Heute auf Seite 3: Willkür statt Recht in Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Oktober 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Verzichtsvertrag:

Keinen Bestand vor der Geschichte ...

Die Selbstbestimmung wird siegen – Von Harry Poley

In wenigen Tagen wird der Deutsche Bundestag dem „Vertrag vom 14. November 1990 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze" und dem „Vertrag vom 17. Juni 1991 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" zustimmen. Der erstgenannte Vertrag wird eine Grenze „bestätigen", die am 6. Juli 1950 zwischen der kommunistischen DDR und der kommunistischen Republik Polen vereinbart wurde. Für diese Vereinbarung stehen die Namen Ulbricht und Cyrankiewicz.

Über die Rechtsgrundlage dieser Grenze, die an Oder und Neiße Deutschland durchschneidet, ist nichts gesagt. 1950 hatte es in der „Gemeinsamen Deklaration über die Markierung der Oder-Neiße-Grenze" noch geheißen, die Vertragsparteien seien von dem Wunsche erfüllt, „den Frieden zu festigen und das unter der Führung der Sowjetunion stehende Friedenslager im Kampfe gegen die Umtriebe der imperialistischen Kräfte zu stärken". Der dem Bundestag vorliegende Vertragsentwurf beruft sich ausdrücklich auf das Abkommen von 1950, das der Deutsche Bundestag damals als einen „Beweis für die beschämende Hörigkeit gegenüber einer fremden Macht" bezeichnet hatte.

Der deutschen Öffentlichkeit gegenüber wurde die Notwendigkeit dieser „Grenzbestätigung" damit begründet, daß ohne sie die staatliche Zusammenfügung West- und Mitteldeutschlands nicht zu erreichen gewesen wäre. Ohne Grenzbestätigung hätten die vier Siegermächte die Zustimmung zu dieser staatlichen Einheit verweigert. Abgesehen davon, daß ein solcher Druck seitens der vier Mächte eine eklatante Verletzung des zur Völkerrechtsnorm erstarkten Selbstbestimmungsrechts gewesen wäre, ist zu fragen, ob diese Mächte an der Jahreswende 1989/90 bereit gewesen wären, mit militärischer Gewalt die auf den Straßen und Plätzen Mitteldeutschlands für die Einheit demonstrierenden Deutschen niederzuknüppeln. Mittlerweile ist diese merkwürdige Begründung fast ganz verstummt. Der Bundesaußenminister zögert nunmehr nicht, laufend zu erklären, die Bestätigung der Grenze sei die „freie Entscheidung der Deutschen", nichts sei „uns aufgezwungen, und nichts ist uns abgerungen".

Immerhin steht im „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland", dem sogenannten Zwei-plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990, daß die Außengrenzen des „vereinten Deutschlands" die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland sein werden" und „endgültigen Charakter haben werden". Deutschland und Polen würden die zwischen ihnen bestehende Grenze in einem völkerrechtlich verbindlichen Vertrag „bestätigen". Bezüglich der sowjetisch verwalteten deutschen Gebiete wurde eine solche Bestätigung nicht vereinbart. Eine Abtretung strittiger Gebiete – wie sie nach dem Ersten Weltkrieg in Versailles vorgenommen wurde – durch die Bundesrepublik Deutschland erfolgte nicht.

So traf die Parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Helmut Sauer „Wodurch und wann ist die Souveränität über die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße auf Polen übertragen worden?" den Kern der dubiosen Verzichtspolitik. Die Antwort des Auswärtigen Amtes, mit dem Grenzbestätigungsvertrag habe ein langer und schmerzlicher Prozeß seinen Abschluß gefunden, der eine Folge des Zweiten Weltkrieges war und mit der Besetzung der Gebiete östlich von Oder und Neiße einsetzte, war mehr als eine Ausflucht. Sie war das Eingeständnis, daß auch am Ende des 20. Jahrhunderts die Vertreibung einer Bevölkerung aus ihren jahrhundertealten Siedlungsgebieten dann ein erfolgreiches Mittel der Politik sei, wenn dieser Zustand und die rechtswidrige Ansiedlung eigener Bevölkerungsteile nur lange genug aufrechterhalten werden kann.

Der Nachbarschaftsvertrag soll die Brutalität der Grenzbestätigung abfedern. Absichtserklärungen und Bemühenszusagen mit Bindung an polnische innerstaatliche Rechtsvorschriften sollen den Deutschen in Ostpreußen, Pommern und Schlesien helfen, ihre nationale Identität zu bewahren. Was vereinbart wurde, enttäuscht die in der angestammten Heimat zur „Minderheit" deklassierten Landsleute. Die gemeinsame Finanzierung deutscher Kindergärten und die Volksgruppenselbstverwaltung sind nicht geregelt. Die Respektierung der deutschen Staatsangehörigkeit, das Recht auf die Heimat, die zumutbare Wiedergutmachung der Schäden an Leib, Leben und Eigentum fehlen in diesem Vertrag. Selbst die Einrichtung von Schiedsgerichten bei Kollisionsfragen wurde nicht vereinbart.

Fortsetzung auf Seite 2



Zeichnung aus „Die Welt"

Wie steht es um den „Fremdenhaß"?

H. W. – Man kann manches hinnehmen, aber es gibt Dinge, bei denen einfach nicht geschwiegen werden darf. Hier steht an erster Stelle alles das, was seit Tagen und Wochen über Ausländerfeindlichkeit geschrieben und unterstellt wird. Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß für uns Deutsche Gefahr besteht, in der Welt erneut in Mißkredit zu geraten. Das aber sollten wir nicht einfach so geschehen lassen und wir sollten sehr klar erkennbar machen, daß es in Deutschland eine Ausländerfeindlichkeit nicht gibt.

Wer deutsche Städte kennt, der weiß um die unzähligen Gaststätten, die von Bürgern einer anderen Nationalität betrieben werden. Von den Jugoslawen hin bis zu den Chinesen und wer sonst noch die Spezialitäten seiner Heimat anbietet. Abend für Abend, besonders an den Wochenenden, sind diese Gaststätten oft bis auf den letzten Platz besetzt. Und das seit vielen Jahren. Man frage die Gastronomen oder das einheimische Personal, ob sich dort irgendein „Fremdenhaß" bemerkbar macht?

Nichts davon – viele Deutsche schätzen vielmehr die fremdländische Küche und achten die Besitzer, die diesen meist fleißigen Familienbetrieben vorstehen. Dort wird niemand angepöbelt und man kann sich nur wünschen, daß dies so bleibt, wie es heute ist. Doch hierüber hört man nichts, wenn über das Verhältnis zwischen den Deutschen und Menschen anderer Nationalität oder Hautfarbe gesprochen wird.

Es geht also keineswegs darum, die Deutschen seien vom Grunde ihrer Seele fremdenfeindlich. Wer von Fremdenhaß spricht, verlagert damit ein ganz anderes Problem. Nämlich das Problem der Asylanten, das in der Tat einer ernsthaften Betrachtung bedarf. Unser Grundgesetz garantiert allen Menschen Asyl, die ihres Glaubens, ihrer Rasse oder ihrer politischen Überzeugung wegen verfolgt werden und die in ihren Heimatländern eben dieser Gründe wegen Repressalien zu erwarten haben.

Niemand denkt daran, diese Asylpflicht abzuschaffen, doch auch die Politiker wissen, daß der Gesetzgeber eine Regelung treffen muß, die den vorstehend aufgeführten Personenkreis schützt gegenüber den Zigtausenden, die ihre Heimatländer verlassen und in Deutschland Asyl suchen, weil sich ihnen hier bessere Lebensverhältnisse bieten. Diesen Ansturm allerdings vermag Deutschland, vermögen die Bundesländer, Städte und Gemeinden nicht mehr zu verkraften, unabhängig davon, von welcher Couleur sie gerade regiert werden. Und die Bevölkerung ist mit Recht verärgert darüber, daß selbst abgelehnte Asylbewerber

Nordostpreußen:

Litauer Zeitung votiert für Anschluß

Forderung an Russen nach Überlassung des „Gebietes Kaliningrad"

Kaum haben sich Außenminister Genscher und seine geübten Mannen mit Vehemenz auf die russische Delegation gestürzt, um ihr das Projekt Umsiedlung der Rußlanddeutschen nach Nordostpreußen auszureden und das umgekehrte Vorhaben, die Rücksiedlung der Wolgadeutschen in das ursprüngliche Heimatgebiet mit finanziell großzügigen Avancen zu versüßen, da meldet sich auch schon die litauische Zeitung „Kleipeda" zu Wort, um den „Anschluß" des nördlichen Ostpreußens an Litauen zu fordern.

Rußland, so die Zeitung, könnte dieses Gebiet den Litauern unter der Bedingung überlassen, daß es den dort lebenden Russen eine weitgehende Autonomie einräumt. Die Zeitung meinte offenbar in Hinblick auf die aktuelle Bevölkerungsstruktur noch einschränkend: „Derzeit wird aber eine solche Regelung in Litauen mit Skepsis betrachtet, denn mit dem Gebiet Kaliningrad würde sich die russischsprachige Bevölkerung in der Republik verdreifachen. Das brächte zahlreiche Probleme mit sich, darunter das Sprachenproblem. Doch andererseits würde, wenn wir auf dieses Gebiet verzichten, die russische Kolonie dort nicht verschwinden und auf Dauer eine große Gefahr für Litauen und das litauische Volk darstellen. Litauen kann nicht wirklich unabhängig sein, solange dieses Gebiet Teil Rußlands ist."

Immerhin legt die Zeitung in gut psychopolitischer Manier die Schlußfolgerung nahe, daß nach einer Angliederung aber damit zu rechnen sei, daß ein Teil der Russen von selbst nach Rußland zurückkehren werde und sich dann in Nordostpreußen eine große Anzahl Litauer ansiedeln könnten.

Die in Königsberg erscheinende „Kaliningradskaja Prawda" übernahm den Bericht der Memeler Zeitung kommentarlos, weil offenbar noch keine entsprechende Order aus Moskau gekommen ist.

Die litauische Forderung kann freilich deutscherseits nur denjenigen verwundern, der vermeinte, daß die europaweiten Unabhängigkeitsbestrebungen auch solche Wunschvorstellungen respektierten, die davon ausgehen, daß dieses Gebiet „irgendwie" und ohne eine klar umrissene politische Zielvorstellung zu uns komme, gleichsam als Unterpfand einer Treue und Loyalität. Nein, das eherne Gesetz der Geschichte kennt weder Atempausen noch duldet es luftleere Räume.

Wenn die Russen sich tatsächlich die Jelzinsche Variante von Außenminister Genscher mit viel Geld ausreden ließen, dann bricht in diese Vakanz entweder Litauen oder Polen ein. Jelzin, von dem seit zwei Wochen übrigens jegliche politische Stellungnahme fehlt und der offenbar publizistisch totgeschwiegen wird, hatte bekanntlich vorgeschlagen, die Rußlanddeutschen in Nordostpreußen anzusiedeln. Was dies für die Zukunft Ostpreußens bedeuten würde, dürfte für jeden Deutschen eigentlich klar auf der Hand liegen.

Wenn jetzt nicht sofort weitergehende Angebote von interessierter und betroffener deutscher Seite an die Russen gemacht werden, dann ist der wehende Mantelzipfel der Geschichte wieder einmal nicht erfaßt worden, und Pläne von einer „vierten" Baltenrepublik sind dann ebenso zu Makulatur geworden wie die Hoffnung auf einen Sinneswandel der Bonner Regierung.

Michael Deutsch

immer wieder geschickt Wege finden, die es ihnen ermöglichen, ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik „auf dem Rechtsweg" zu verlängern – auf Kosten des bundesdeutschen Steuerzahlers.

Die letztgenannte Situtation, allen augenfällig, mag der Nährboden für die Elemente sein, die seit Wochen ein verwerfliches Spiel mit dem deutschen Namen treiben, indem sie der Welt suggerieren, als stünde die überwundene Vergangenheit sozusagen als Zukunft vor der Tür. Anschläge auf Asylantenunterkünfte, Beleidigungen und Handgreiflichkeiten gegen Asylanten, das alles sind Dinge, die mit aller Kraft abzulehnen sind und denen die staatlichen Organe mit aller Entschiedenheit entgegentreten müssen. Wenn heute die Polizei eingesetzt werden muß, um Ausschreitungen zu vermeiden, so liegt die Ursache darin begründet, daß der Gesetzgeber diese brennende Frage so lange schleifen ließ und sich die Parteien nicht zu einigen vermögen. Aber auch das rechtfertigt nicht das Verhalten der Chaoten. Ihnen muß, wo immer und mit welcher Parole sie auftreten, die Autorität des Staates entgegentreten, um Menschen zu schützen und auch, um den deutschen Namen nicht wieder in Verruf kommen zu lassen. Doch wer schließt aus, daß diese überall auflodernden Feuerchen und Krawalle nicht von Restbeständen einer Organisation animiert werden, denen nach 40 Jahren die „rechtmäßige" Betätigung fehlt. Zumindest sollte man auch in diese Richtung sehen und die Augen nicht verschließen.

Wie schon einmal hier zitiert: „Nur der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde." Dieses Wort des dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard gilt, von Randerscheinungen abgesehen, für alle Deutschen, die sich zur Freiheit und zur Menschenwürde bekennen.

„Nachbarschaftsvertrag":

Erneut schwere Irritationen aus Prag

Am Vorabend der Unterzeichnung des Abtretungsvertrages mit Prag wird der Abschluß gefährdet

Die für diese Woche geplante Unterzeichnung eines neuen, grundlegenden Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei ist durch angebliche Äußerungen des tschechoslowakischen Außenamtssprechers, Egon Lansky, fast zum Platzen gebracht worden. Dieser soll, so berichtet zumindest die unabhängige Prager Zeitung „Obcansky denik", Anfang vergangener Woche die Vertreibung der Sudetendeutschen bejaht und eine damit in Einklang stehende Haltung der Bundesregierung benannt haben. In diesem Interview hieß es, daß die Bonner Regierung zu der Einschätzung gelangt sei, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen nach Ende des Zweiten Weltkrieges rechtmäßig gewesen und daher auch Eigentumsfragen aus dem bevorstehenden Nachbarschaftsvertrag ausgeklammert worden sein. Nachdem dieses Interview in der Prager Zeitung veröffentlicht worden und wegen der darin enthaltenen Äußerungen über die „Ticker" der Nachrichtenagenturen in alle Welt gegangen war, hatte Lanskys Büro eben diese Äußerungen dementiert.



Wie ANDERE es sehen:

Der neue Mitspieler in Bremen

Zeichnung aus „Die Welt"

Lansky äußerte sich „entsetzt" über die Wiedergabe des Gesprächs. Dieses sei „von Anfang an unwahr". Der deutschen Presseagentur sagte Lansky, er habe nie Äußerungen dieser Art privat oder als Sprecher des Außenministeriums gemacht. Vielmehr habe er sich unzählige Male gegenteilig geäußert. „Ich habe mich, gerade weil ich in einem Konzentrationslager inhaftiert war, immer für die Versöhnung zwischen unseren beiden Völkern eingesetzt", sagte Lansky. Er sei über diese Veröffentlichung „unglücklich", weil er die Schuld der Tschechoslowakei an der Vertreibung anerkenne. Hingegen beteuerte der Journalist, der das Interview geführt hatte, daß Lanskys Äußerung wortwörtlich so gefallen sei.

Noch am selben Abend der – angeblichen oder tatsächlichen? – Lansky-Änderungen hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft bei der Bundesregierung protestiert und die sofortige Aussetzung der Verhandlungen mit Prag gefordert. Der Sprecher der Sudetendeutschen, Franz Neubauer, verlangte eine eindeutige Stellungnahme zur Vertragsauslegung durch das tschechoslowakische Außenministerium in einem Schreiben an Bundeskanzler Helmut Kohl.

Sollte die Lansky-Äußerung so gefallen sein, dann wäre sie allerdings nicht mehr als der vorläufige Schlußstrich einer ganzen Reihe von Irritationen aus Prag. Vorausgegangen waren Äußerungen der internationał bekannten Prager Zeitung „Rude Pravo", in der der geplante Vertrag mit Deutschland als unzureichend kritisiert worden war. Er trage den Interessen der Tschechoslowakei nicht hinreichend Rechnung, weil die „Ungültigkeit des Münchener Abkommens von Anfang an" nicht enthalten sei. Vielmehr habe die Bundesregierung nur die „Nullität", das heißt die einfache Ungültigkeit des Abkommens erklärt. Prag aber will das Münchener Abkommen als „von Anfang an ungültig" erklärt haben, da auf diese Weise die volle staatsrechtliche Kontinuität der Tschechoslowakei seit 1918 anerkannt würde. Das bedeutet, daß die Slowakei sich unrechtmäßig von der Tschechoslowakei abgespalten habe und daß die nach 1918 von dieser Tschechoslowakei annektierten Gebiete desselben unrechtmäßig im Jahre 1938 entrissen worden seien. So schreckte „Rude Pravo" auch nicht vor der ungeheuerlichen Behauptung zurück, daß Deutschland auf der Grundlage des Münchner Abkommens einen bedeutenden Teil des tschechoslowakischen Staates annektiert habe. Diese Äußerungen waren von verschiedenen Beobachtern als neuerliche Belastung des deutsch-tschechischen Verhältnisses eingestuft worden.

Der tschechoslowakische Präsident Vaclav Havel hatte zwar mehrfach die Vertreibung der Sudetendeutschen in öffentlichen Äußerungen bedauert, war aber bei diesem Schritt stehengeblieben und hatte keinerlei Wiedergutmachung oder Beseitigung der Unrechtsfolgen durch sein Land in Aussicht gestellt.

In dem – dementierten – Lansky-Interview war sogar von erneuten tschechoslowakischen Reparationsforderungen die Rede, die durch den Nachbarschaftsvertrag nicht erlöschen würden. Statt einer angemessenen Wiedergutmachung der tschechischen Vertreibungsverbrechen erwartet man also weitere Zahlungen von Deutschland.

Die Reaktion der deutschen Regierung und anderer staatlicher Repräsentanten bewegte sich im aus Bonn gewohnten Rahmen. Bundespräsident von Weizsäcker erklärte die Lansky-Kontroverse für beendet. Der Vertrag, in dem Deutschland einseitig die Sudetenlande an die ČSFR abtritt, wurde von ihm als „wichtiger Schritt nach vorn" bezeichnet.

Joachim F. Weber

Keinen Bestand vor der Geschichte...

Fortsetzung von Seite 1

Weil schlechte Verträge dem Streit und nur gute Verträge der Verständigung dienen, hat die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen in der Berliner Erklärung vom 30. Juni festgestellt: „Solche Verträge können wir nicht mittragen. Unser Ringen um bessere Verträge geht weiter." Unsere Landsmannschaft hat an dieser Erklärung mitgewirkt und hält an ihr fest. Wie schon in unserer Rechtsverwahrung vom 26. April 1980 bekennen wir uns zu einem notwendigen deutsch-polnischen Ausgleich ohne Selbstpreisgabe. Geben und Nehmen müssen ausgewogen sein.

Die Selbstpreisgabe wird als Anachronismus beim Blick in die Welt besonders augenfällig. Überall finden wir den Aufbruch zur Freiheit und Selbstbestimmung. Die erkämpfte Unabhängigkeit der baltischen Völker, die Loslösung Sloweniens aus Titos Völkergefängnis, der verzweifelte Freiheitskampf der von Europa schmählich verratenen Kroaten, die Selbstbesinnung der Slowaken sind ebenso Zeichen nationalen Selbstbewußtseins wie die Vorgänge in Karelien oder die sich abzeichnende Rückgabe der Südkurilen auf der Grundlage eines japanisch-sowjetischen Friedensvertrages, den ohne die Wiederangliederung der „Nördlichen Territorien" abzuschließen Japan sich bisher weigerte.

Diese Verträge basieren auf den nationalistischen und expansionistischen Denkkategorien eines Roman Dmowski. Sie werden keinen Schlußstrich in der Geschichte setzen. Ich glaube an die Zukunft unserer Heimat. Was sich an pragmatischer Kooperation im Nordteil Ostpreußens zwischen Organen und Gliederungen unserer Landsmannschaft und den dortigen Behörden anbahnt, läßt uns hoffen. Wenn nicht eine deutsche Zukunft – weil bundesdeutsche Politiker dieses Land angeblich nicht einmal geschenkt haben wollten – so vielleicht ein eigenes Gemeinwesen, in dem sich Ostpreußen, Litauer und Russen zusammenfinden. Rückbesinnung auf preußische Traditionen, Staatsgesinnung und nationale Toleranz könnten Wege weisen.

Bei der Abstimmung über die Verträge werden die Stimmen gezählt werden. Die Zustimmung wird sehr groß sein. Stimmen sollen aber nicht nur gezählt, sie sollten auch gewogen werden. Jene derer, die als Staatsbürger in dramatischen Appellen die Abgeordneten gebeten haben, den Verträgen nicht zuzustimmen, wie auch die derjenigen Abgeordneten, die diese Verträge nicht mittragen konnten und wollten. In der ersten Lesung am 6. September hatte sich einer von ihnen zu Wort gemeldet. Es war dies Ortwin Lowack. Er gab zu Protokoll: „Ich bin der festen Überzeugung: Sowenig die Pariser Vorortverträge Bestand vor der Geschichte hatten, sowenig werden die polnischen Verträge, die hier zur Ratifizierung anstehen, Bestand haben. Es gibt eine Reihe fundamentaler Fehler und ungelöster Probleme"

Wir können davon ausgehen, daß die Geschichte ihm und uns recht geben wird.

Polen:

Mazowiecki moralisiert über die „Grenze"

Die Schulbücher sprechen bereits von „wiedergewonnenen Gebieten"

Der frühere polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki hat die Bestätigung der von Stalin gezogenen Unrechtsgrenze an Oder und Neiße zu einer Frage der Moral erklärt. In einem Beitrag über das deutsch-polnische Verhältnis schrieb Mazowiecki in der „Frankfurter Rundschau", Polen habe sich bei der Zwei-plus-Vier-Konferenz nicht in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einmischen wollen, „aber wir wollten die Bestätigung, auch von internationaler Seite, daß unsere westlichen Grenzen unverletzbar sind. Dies war außerdem für die öffentliche Meinung in Polen auch von moralischer Bedeutung. Polen war doch das erste Opfer der Hitlerischen Aggression gewesen..."

Eine Erklärung dafür, was die „Bestätigung" der Ergebnisse einer nackten Machtpolitik mit Moral zu tun haben soll, gab Mazowiecki nicht. Doch seine Absicht ist klar: Die Deutschen, die es wagen, die polnischen maximalen Gebietsansprüche in Frage zu stellen, sollen als „unmoralisch" hingestellt und ihnen deshalb ein Schuldkomplex eingeredet werden.

Daß das Argumentieren mit der Moral seine Wirkung erzielt, zeigte die erste Lesung der Polen-Verträge im Bundestag. Für die meisten Abgeordneten schien eine „Versöhnung" – die doch eher eine individuelle und personale Kategorie ist – mit Polen ganz fraglos als Voraussetzung zu haben, daß zuvor die geheiligte „polnische Westgrenze" von uns rechtlich abgesegnet wird. Darf man fragen, ob sich die Polen mit uns sonst nie „versöhnen" würden? Apropos Moral: Unternimmt eigentlich der Politiker Mazowiecki etwas dagegen, daß auch in den neuen polnischen Schulbüchern Schlesien, Pommern und Ostpreußen als „wiedergewonnene Gebiete" bezeichnet werden? Und setzt sich Mazowiecki im Wahlkampf dafür ein, daß in Oberschlesien auch wieder die deutschen Ortsbezeichnungen geführt werden dürfen? Dies wäre immerhin eine Geste für eine klimatische Verbesserung des Verhältnisses von Deutschen und Polen, um hier das immer zu hoch greifende Wort von Versöhnung zu vermeiden. Obwohl doch letztlich der Begriff „wiedergewonnene Gebiete" nicht einmal den Ansatz einer Verbesserung anzeigt, sondern nur die revanchistische Dimension herkehrt. Freilich steht hier noch die Antwort der Geschichte aus.

M. L./M. D.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Aufbau und Zerstörung: Die Goldene Bulle von Rimini (1226)...

Willkür statt Recht

Die deutsche Geschichte Ostpreußens im Spiegel des Völkerrechts und der Moral

VON Dr. WOLFGANG THÜNE



...und die Schlacht bei Tannenberg (1410): **Zweierlei Maß in der Weltgeschichte**

Die Frage des „gerechten Krieges" ist alt. Schon in früheren Jahrhunderten war es für „besitzergreifende Mächte" stets von größter Wichtigkeit, ihrem auf reinem Machtstreben basierenden Expansions-, Okkupations- und Annexionsdrang einen moralischen Vorwand und einen völkerrechtlich anerkannten Rechts- und damit Besitztitel zu geben.

Während des europäischen Mittelalters ging es in erster Linie darum, sich der Zustimmung der römischen Kirche und damit des Papstes als höchster internationaler Autorität zu versichern. Gleichzeitig war es ein Hauptziel diplomatischer Geschicklichkeit, weitere Rivalen vom Wettstreit um die Besetzung von neu entdeckten oder zu christianisierenden Gebieten abzuhalten.

Betrachtet man die Okkupation und Kolonisation Amerikas durch die beiden Mächte Spanien und Portugal, so lassen sich zwei Rechtsgrundlagen unterscheiden:

1. die Entdeckung und Besitznahme,
2. die päpstliche Verleihung mit der Aufgabe der Heidenmission.

Die Zustimmung des Papstes war auch bei der Inbesitznahme Amerikas entscheidend

Die erste Entdeckung und Besiedlung einer bisher unbewohnten Insel oder eines Küstenabschnittes galt als anerkannter Besitz des Entdeckers. Es herrschte allgemein die Rechtsauffassung vor, daß ein solches Gebiet als „res nullis" (herrenloses Gebiet) demjenigen zufalle, der es auffinde und besetze. Die zeitliche Priorität der Entdeckung bzw. Besiedlung gab dafür die Rechtsgrundlage. Auf diese Weise waren von Portugal die unbewohnten Inseln der Azoren und der Madeiragruppe in Besitz genommen worden.

Die päpstliche Verleihung sollte zum wichtigsten Rechtstitel für den Kolonialismus jener Epoche werden. Bereits am 8. Januar 1454 erließ Papst Nikolaus ein Bulle, in der er der portugiesischen Krone „alle Eroberungen in Afrika mit den benachbarten Inseln von Kap Non und Kap Bajador südwärts bis Guinea" zusprach. Die Portugiesen erhielten das Recht, die „Ungläubigen" zu versklaven und ihres Besitzes zu berauben. Der Papst begründete die kirchliche Teilnahme mit seiner Verantwortung für die Bekehrung der Heiden, eine Pflicht, die den Portugiesen ausdrücklich auferlegt wurde. Die Bulle bedrohte jedes unerlaubte Eindringen in den portugiesischen Herrschaftsbereich mit der Strafe des Kirchenbannes.

Unmittelbar nach der erfolgreichen Entdeckungsfahrt des Kolumbus im Jahre 1492 bemühte sich das spanische Königshaus um die Erlangung ähnlicher Papstbullen für die „westindischen Entdeckungen". Papst Alexander VI. entsprach in den vier Bullen des Jahres 1493 diesen Forderungen. Die dritte Bulle vom 4. Mai 1493, „Inter ceberae divinae" genannt, setzte die Demarkationslinie fest, welche die Einflußsphäre der Portugiesen und Spanier trennen sollte. Sie verlief 100 Meilen westlich der Azoren, doch gelang es den Portugiesen im Vertrag von Tordesillas (1494), die Demarkationslinie auf 370 Meilen zu verschieben. Die Übereinkunft wurde durch Eid bekräftigt und 1506 durch eine päpstliche Bulle bestätigt. Portugal erhielt damit die Ostküste Südamerikas, das spätere Brasilien, zuerkannt. Die spanischen Könige haben die päpstliche Schenkung als weitaus wichtigste Rechtsgrundlage für ihr entstehendes Imperium betrachtet. Als überzeugendste Begründung der europäischen Besitznahme in der Neuen Welt wurde jedoch die Heidenmission angesehen.

Ganz analog vollzog sich gut 250 Jahre davor die Missionierung und Christianisierung der letzten europäischen Heiden, der Balten und darüber der Prußen. Der Deutsche Orden und mit ihm der Hochmeister Hermann von Salza erhielten vom Papst den Auftrag zur Mission. Doch vor Beginn der Missionierung sicherte sich Hermann von Salza die rechtlichen Grundlagen durch Kaiser (in der „Goldenen Bulle von Rimini") und Papst, die nach hochmittelalterlicher Rechtsauffassung die höchsten Träger der weltlichen und geistlichen Autorität waren. Drei Besitzstandsurkunden sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben:

Im Jahre 1226 erfolgte durch die Goldene Bulle von Rimini, in der Kaiser Friedrich II. dem Deutschen Orden das zu erobernde Preußen überließ, die völkerrechtliche Sanktionierung.

Im Jahre 1230 ließ sich im Kruschwitzer Vertrag der Hochmeister Konrad von Masovien das verwüstete und erst von den Prußen zu erobernde Kulmerland als freie Schenkung mit vollem Eigentumsrecht zusprechen.

Im Jahre 1234 schließlich erwirkte der Deutsche Orden eine päpstliche Bulle, die das Kulmerland und alle bereits geschehenen und noch zu machenden Eroberungen in Preußen als geistliches Gebiet in Schutz und Eigentum des Heiligen Petrus übernahm und es dem Orden zu ewigem Besitz überließ.

Im Gegensatz zur Kolonisationsleistung des Deutschen Ordens war die polnische Aggression 1410 illegitim

Die Eroberung des Preußenlandes begann im Jahre 1231 mit Überquerung der Weichsel bei Nessau und Gründung der Burg Thorn. Weichselabwärts entstanden nach Thorn die Burgen Kulm und Marienwerder sowie die Haffburgen Elbing, Balga und Brandenburg. Der Heidenkampf dauerte bis zum Jahre 1283. Über 50 Jahre benötigte der Deutsche Orden, um alle Stämme im Preußenland zu unterwerfen.

Die Prußen gehörten wie die Kuren, Litauer und Letten zu den baltischen Völkern. Ihre Religion war ein einfacher Naturdienst. Der Bekehrung dieser Völker zum Christentum wurde als eine wahrhaft abendländische Aufgabe angesehen, an der sich Kreuzfahrer aus zahlreichen europäischen Ländern beteiligten. Der Deutsche Orden erfüllte einen Auftrag, dem jede völkerrechtliche und moralische Rechtfertigung zugrunde lag, die das Mittelalter überhaupt zu vergeben hatte.

Der Deutsche Orden baute das Land aus und machte es zu einem wirtschaftlich und kulturell blühenden Gemeinwesen. Der Ordensstaat galt als der bestverwaltete seiner Zeit. Waren die Heidenmission und die Eroberung des Preußenlandes durch den Deutschen Orden völkerrechtlich legitimiert, so waren es nicht die Angriffe auf den Ordensstaat. Es waren völkerrechtswidrige Annexionsversuche. Konnte der Ordensstaat die ersten Grenzkämpfe noch für sich entscheiden, so mußte er sich am 15. Juli 1410 in der Schlacht bei Tannenberg der Übermacht der vereinigten Polen und Litauer beugen. Konsequenterweise hätte die Aggression auf ein „geistliches Gebiet", das „im Schutz und Eigentum des Heiligen Petrus" stand, mit dem Kirchenbann belegt werden müssen.

Wenn auch der Ordensstaat völkerrechtswidrig und ungesühnt zerschlagen wurde, so konnte er doch seinen Geist und seine Tugenden tief in den Seelen – auch der nachfolgenden Generationen – implantieren. Die Preußen, eine Mischung aus Prußen und Deutschen, fühlten und sahen sich später als Deutsche. Dieses Bekenntnis zum „Deutschen Reich" dokumentierten sie in Wahrnehmung ihres Selbstbestimmungsrechts am 11. Juli 1920. Trotz Niederlage, trotz „Versailler Diktat", trotz polnisch-chauvinistischer Propaganda ließen die West- und Ostpreußen nicht von ihrer deutschen Haltung ab und erfochten einen grandiosen Abstimmungssieg.

Die Ergebnisse: In Ostpreußen stimmten 97,86 Prozent für Deutschland und nur 2,14 Prozent für Polen. In Westpreußen votierten 92,42 Prozent für Deutschland und nur 7,58 Prozent für Polen. Dies war und ist ein nationaler Solidaritätsbeweis ohnegleichen. Die Propaganda vom polnischen Charakter der Abstimmungsgebiete entpuppte sich als plumpe Lüge. Leider wurde es den Bewohnern des „Korridor" verwehrt, vom Selbstbestimmungsrecht Gebrauch zu machen. Ihr Land wurde von Polen annektiert – völkerrechtswidrig, wenn man die gültige Haager Landkriegsordnung von 1907 zugrunde legt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ließen es die Sieger erst gar nicht auf eine Abstimmungsniederlage ankommen. Wer sich nicht ohnehin vor der Roten Armee in provisorische Sicherheit gebracht hatte, wurde von den polnischen „Verwaltern" brutal des Landes verwiesen. Über zwei Millionen Frauen, Kinder und Greise kamen bei der erst „richtig" nach dem 7./8. Mai 1945 einsetzenden Vertreibung auf unmenschliche Art und Weise ums Leben. Der rote Diktator Josef Stalin und seine polnischen Erfüllungsgehilfen hatten schon vor Potsdam weitgehend vollendete Tatsachen geschaffen. Dies bestätigte der amerikanische Präsident Truman in einem Brief an seinen Außenminister Byrnes am 5. Januar 1946: „In Potsdam wurden wir vor vollendete Tatsachen gestellt und waren durch die Umstände geradezu gezwungen, der russischen Besetzung Ostpolens und der polnischen Besetzung des östlich der Oder gelegenen Teils Deutschlands zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt."

Die Stalin-Grenze an Oder und Neiße zuzüglich der nach Potsdam noch durch Polen annektierten Stadt Stettin wird auf Geheiß Stalins 1950 im Görlitzer Abkommen von den beiden Vasallenregimen in Mitteldeutschland und in Polen abgesegnet. Dieses Abkommen wurde von Bundestag und -regierung einhellig als „a priori null und nichtig" zurückgewiesen. Es blieb nach 40 Jahren am 21. Juni 1990 dem Bundestag wie der Volkskammer vorbehalten, dem Zwangsabkommen zweier Marionettenregime von Stalins Gnaden zu „verbindlicher Form" und „völkerrechtlichen (?) Ehren" verholfen zu haben – unter gewaltigem Applaus der Parlamentarier!

Damit wurde das wohl schlimmste Verbrechen, dessen der Mensch fähig ist, die Vertreibung unschuldiger Menschen aus der angestammten Heimat, stillschweigend sanktioniert und entschädigungslos akzeptiert. Die Vertreibung traf mit den Preußen einen Teil des wohl seßhaftesten Gliedes der indogermanischen Völkerfamilie – die Balten.

Auch ohne schriftliche Zeugnisse läßt sich die Existenz der Prußen nachweisen. Es gibt nicht den geringsten historischen Hinweis, daß die Prußen wie auch die übrigen baltischen Stämme jemals ganz oder auch nur teilweise ihre Ur-Heimat verlassen hätten.

Die baltischen Stämme haben sich zwar untereinander heftigst befehdet und immer wieder auch bekriegt, doch nach außen waren sie defensiv und nicht aggressiv. Es sind keine territorialen Expansionsversuche bekannt. Mit der Ruhe war es vorbei, als die ersten Christianierungsversuche starteten. Diese gingen von Polen aus, dessen erster Herrscher, Dago Mesitzo, im Jahre 966 zum katholischen Glauben übergetreten war.

Mit der Taufe wird Dago Mesitzo vom Papst die Erlaubnis zur Heidenmission erhalten haben und was lag von Masowien aus näher als der Vorstoß ins heidnische, aber bernsteingesegnete Prußenland? Doch die Prußen wehrten sich fürchterlich. Bekanntes erstes Opfer war Bischof Adalbert von Prag im Jahre 997. Über zweieinhalb Jahrhunderte wehrten die Prußen jeglichen polnischen Christianisierungsversuch erfolgreich ab. Dieses Werk gelang schließlich in 50jährigem Kampfe dem Deutschen Orden, der damit zu Recht von Kaiser und Papst die Region zwischen Thorn und Königsberg zu „ewigem Besitze" übertragen bekam.

Polen hat erwiesenermaßen nicht das geringste ethnische noch historische Recht auf das Preußenland. Dieses Bewußtsein macht die mit Applaus versehene Anerkennung der „Stalin-Grenze" am 21. Juni 1990 und die Aufhebung des Artikels 23 des Grundgesetzes am 12. September 1990, der den Beitritt auch „anderer Teile Deutschlands" vorsah, umso schmerzlicher. Doch mühen wir uns, denn kein Unrecht dauert ewig!

In Kürze

Milliarden verloren

Die UdSSR lehnt die Verantwortung für die Rückzahlung des Schuldenanteils der Teilrepubliken ab. Bisher wurden die Schulden der Union anteilig auf die Mitgliedsrepubliken aufgeteilt. Damit ist die Rückzahlung von 70 Mrd. Dollar Auslandschulden gefährdet. Bonn rechnet dazu mit dem Verlust weiterer 23 Mrd. DM aus Lieferungen der DDR an ihre Comecon-Partner, die von diesen nicht bezahlt wurden.

Atomare Zeitbombe zur See

In westlichen Militärkreisen erregt der Zustand der sowjetischen Nuklearflotte steigende Besorgnis. Diese befindet sich in einem rasanten Auflösungsprozeß, der von Desertionen, Meutereien und Sabotageakten gekennzeichnet ist. Derzeit fahren noch 938 Atom-U-Boote unter sowjetischer Flagge, ausgerüstet mit bis zu 200 Atomsprengköpfen pro Einheit. Bereits vor den steigenden Zerfallserscheinungen galt die sowjetische U-Boot-Flotte als extrem unfallträchtig.

Hauptstadt Sankt Petersburg?

Abgeordnetengruppen des Moskauer und des Sankt Petersburger Stadtrates haben einen Vorstoß zur Verlegung der Hauptstadt von Moskau in die alte Zarenhauptstadt unternommen. Neben historischen und emotionalen Gründen wurde auch auf die Chance hingewiesen, bei diesem Umzug den Wasserkopf der Moskauer Bürokratie abzuwerfen.

Gegen Ostgrenze

Der seinerzeitige Aufruf von Frau Lieselotte Beschnidt an alle im In- und Ausland lebenden Landsleute gegen jedwede Anerkennung der Oder-Neiße-Linie hat allerorten großen Widerhall gefunden. 11 080 Einverständniserklärungen gingen in der Folge zu.

Islam im Vormarsch

Das Ostpreußenblatt veranstaltet ih Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. am Mittwoch, dem 23. Oktober, 19 Uhr, im „Reimarus-Saal" der Patriotischen Gesellschaft, Trostbrücke 6, 2000 Hamburg 11, einen Vortragsabend zu dem Thema „Islam – gestern, heute und morgen". Der Referent des Abends, Dietrich Lehmann, Jahrgang 1922, Mitglied der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft, hat seit Jahrzehnten geschäftliche und private Verbindungen zu islamischen Ländern im Nahen Osten und gilt als Experte für dieses interessante Thema. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Analyse:

Hoyerswerda ist inzwischen überall

Der stete Mißbrauch des Asylrechtes bewegt inzwischen nicht nur die Menschen in der sächsischen Kreisstadt

Innenminister Wolfgang Schäuble wußte es schon vorher: Das Allparteiengespräch beim Kanzler über die Asylproblematik könne nur der Anfang sein, konkrete Ergebnisse seien nicht zu erwarten. Das Problem sei zu kompliziert, die Positionen der Parteien zu festgefahren. Der Befund des zuständigen Ministers war Allgemeingut. Vor allem, seit die Ereignisse von Hoyerswerda das Ausländerproblem zusätzlich so stark emotionalisiert haben und die Medien nun seit zehn Tagen unentwegt das traurige Lied von den häßlichen Deutschen und dem angeblich derart hoch überschwappenden Fremdenhaß in Deutschland trommeln. Ja, man will der teilwiedervereinigten Nation sogar einflüstern, daß wegen Hoyerswerda auch das Ausland wieder voller Ressentiments auf die deutschen Nachbarn blicke.

Es ist ein Hysteriethema. Sicher, die erschreckenden Vorkommnisse in der sächsischen Kleinstadt und die unverblümt offenen, von „ehrlich betroffenen" Reportern eifrig eingesammelten Reaktionen Mitteldeutscher, sie stimmen nachdenklich. Hier muß rasch gehandelt werden. Aber es stimmt nicht, daß die Deutschen in dieser Problematik die bösen Buben Europas sind. Was in Hoyerswerda geschah, geschieht fast jede Woche irgendwo in Frankreich oder Großbritannien. Von den neuen Staaten Osteuropas und den sich freischwimmenden Republiken in der ehemaligen Sowjetunion ganz zu schweigen. Hier schlagen die Wellen eines sogenannten „unkontrollierten Nationalismus" höher als im Westen. Aber die Medien nehmen dies eben nicht so „betroffen" zur Kenntnis. Hat es schon einen „Brennpunkt" im Fernsehen gegeben, der die tausend Toten allein im Kaukasus in den letzten drei Jahren thematisierte? Wo sind die Berichte aus Frankreich und Großbritannien, wo die über das Leben der Ausländer im Baltikum, in Polen, in Belgien oder Spanien? Europaweit ist die Asylfrage ein brennendes Problem der Politik. Hoyerswerda ist überall.

Ziemlich erregt und politisch hoch plaziert verläuft die Asyldebatte derzeit in Frankreich. Seit gestern gelten dort schärfere Gesetze. Asylanten haben nicht mehr automatisch das Recht zu arbeiten. Die Abschiebebestimmungen sind konkreter gefaßt, die Aufnahmeverfahren gestrafft. Und ähnlich wie in Deutschland beschäftigen sich die Politiker mit grundsätzlichen Fragen. Der ehemalige Präsident Giscard d'Estaing hat jetzt vorgeschlagen, angesichts der „Invasion" vor allem nordafrikanischer Flüchtlinge und Einwanderer das Einbürgerungsrecht von Grund auf zu verändern. Bisher gilt das Bodenrecht (ius solis). Wer in Frankreich geboren wird, ist Franzose. Dieses Territorialprinzip soll durch das Abstimmungsprinzip, das Blutrecht (ius sanguinis), abgelöst werden. Nur wer eine französische Mutter oder einen französischen Vater hat, soll automatisch Franzose sein dürfen. Ferner sollen für die Einbürgerung gelten: Zehn Jahre erster Wohnsitz in Frankreich, Nachweis ausreichender Einkommen und wirklicher Integration, also der Kenntnis der französischen Sprache in Wort und Schrift.

Das sind aufgestellte hohe Hürden, die aber einer weit verbreiteten Stimmung in der Bevölkerung entsprechen. Vor allem die Integrationsunfähigkeit, ja -unwilligkeit der arabischstämmigen Einwanderer oder Asylanten aus dem Maghreb schürt schon seit Jahren einen latenten Fremdenhaß bei den Franzosen. Die Nationale Front unter Jean Marie Le Pen bewegt sich nach den jüngsten Umfragen bei 15 Prozent der Stimmen und in der Ausländerproblematik trauen sogar fast 25 Prozent der Franzosen der rechtsextremen Partei die größte Kompetenz zu. Und das, obwohl Le Pen sich während des Golfkriegs wohlwollend über Saddam Hussein geäußert hatte. Vielleicht tat der Taktiker, dem Judenfeindlichkeit nachgesagt wird, dies in der Hoffnung, daß er damit sein Image als Araberfresser ändern und seine Einwanderungsthesen als national-französische Forderungen begriffen werden, mithin an Glaubwürdigkeit gewinnen könnten. Wie dem auch sei, der Golfkrieg ist nahezu vergessen, aber die Muslims in Frankreich sind geblieben. Täglich kommt es zu Überfällen, Todschlag und Messerstechereien. Fast immer sind Maghrebiner beteiligt, nicht immer als die Übeltäter. Den Franzosen brennt das Problem auf den Nägeln. Sie wollen Lösungen. Die Politiker bieten, wie Giscard, ihre Vorschläge an und hoffen, bei den Regionalwahlen im kommenden Jahr daraus Kapital schlagen zu können.

Aber es ist nicht nur ein französisches, ein deutsches und ein britisches Problem, es ist ein europäisches. Nationale Gesetze allein, so entscheidend sie sind, helfen nicht weiter. Auch in Deutschland wird man über den Tellerrand von Hoyerswerda hinausblicken müssen. Denn der Komplex Asylanten, Flüchtlinge und Einwanderer wird, ähnlich wie die Problematik um Abrüstung und Rüstungskontrolle, Europa und die Welt noch länger beschäftigen müssen.

Jürgen Liminski

Offener Brief:

Generaloberst, erinnern Sie sich...

Ex-ZDF-Magazin-Chef Löwenthal im Schlagabtausch mit Stasi-Wolf

Gerhard Löwenthal, der vormalige langjährige Leiter des „ZDF-Magazins" und mutige Streiter für die politisch Verfolgten in Mitteldeutschland, hat angesichts der Rückkehr von Markus Wolf nach Deutschland, einem der führenden Köpfe des Staatssicherheitsdienstes, an diesen einen offenen Brief gerichtet, den wir als ein bedeutsames Zeitdokument in leicht gekürzter Form nachstehend zum Abdruck bringen. Wir verstehen dies zugleich als eine Reverenz für Gerhard Löwenthal, der mit seinem entschiedenen Einsatz für unsere Landsleute nicht nur gegen den damals vorherrschenden Zeitgeist ankämpfte, sondern auch damit den nationalen Zusammenhalt gefördert hat:

Herr Generaloberst!

Erinnern Sie sich noch an 1946, als wir gemeinsam beim sowjetisch kontrollierten Berliner Rundfunk im britischen Sektor in der Masurenallee als junge Reporter tätig waren?...

In Ihrem Interview in „BUNTE" Nr. 40 nannten Sie auf die Frage „Welchen Deutschen hassen Sie?" meinen Namen und fügten hinzu: „Der einzige Mensch, bei dem ich nicht ruhig bleiben kann". Das ist das größte Kompliment, das mir je gemacht worden ist. Es beweist mir, daß sich mein publizistischer Einsatz gegen das Terrorregime, dem Sie jahrzehntelang treu gedient haben, und mein Engagement für die Menschen, die Sie brutal verfolgt und unterdrückt haben, gelohnt hat. Dennoch: Ich hasse Sie nicht – ich verachte Sie!

Mich empört die bodenlose Unverschämtheit, mit der Sie im ZDF – vor der Moskauer KGB-Zentrale, aus der Sie dreißig Jahre lang Ihre Befehle erhielten und für die Sie Ihre landesverräterische Tätigkeit ausübten – die Aktivitäten der von Ihnen mitgeleiteten kriminellen Vereinigung STASI als „Dienst am Frieden" umzulügen versuchten. Dabei diente Ihre „Auslandsaufklärung" der Vorbereitung eines Angriffskrieges. Ich finde den Zynismus widerlich, mit dem Sie der Zeitschrift „Elle" gegenüber behaupteten, Sie hätten „weder getötet, noch dazu angestiftet" und seien sich „nicht bewußt, gegen die Menschenrechte verstoßen zu haben". Und was war mit dem Kreisschulrat Horst Gerau aus Cottbus, der in Bautzen zu Tode gefoltert wurde, nachdem er von Ihrem Agenten Kuron verraten worden war, weil er sich von dem SED-Unrechtssystem abgewendet hatte und nicht mehr für Sie arbeiten wollte? Und Sonja Lüneburg, die als völlig Gesunde ins Irrenhaus gesperrt wurde, weil Sie ihre Identität für eine Spionin in Bonn brauchten? Und, und, und... der Platz reicht hier nicht, um alle die tragischen Fälle aufzuzählen, für deren Schicksal Sie als „Führungskader" des MfS Mitverantwortung tragen.

Nein, Herr Generaloberst, so einfach, wie Sie sich das machen wollen, können Sie nicht aus der Szene der Verwüstung aussteigen, die das von Ihnen jahrzehntelang mit den brutalsten Unterdrückungsmethoden mit am Leben gehaltene Mord- und Totschlagregime angerichtet hat. An Ihren Händen klebt das gleiche Blut, wie an denen von Honecker und Mielke, von Krenz und Modrow und all den anderen, die im ZK, im Politbüro und in der operativen Führung der STASI die Verantwortung für vierzig Jahre mitteldeutsches KZ zu tragen haben.

Sie alle werden früher oder später – je früher, je besser für den Rechtsfrieden im vereinten Deutschland – vor Gericht gestellt werden und ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Denn es ist einfach falsch, daß der Rechtsstaat unfähig sein soll, mit der SED-Regierungskriminalität fertig zu werden. Wenn die leider noch weitgehend diesem Phänomen gegenüber hilflose Justiz erst begriffen haben wird, daß die Grundsätze der Nürnberger Rechtsprechung längst in internationale Konventionen und UN-Pakte eingeflossen sind und sogar Bestandteil des „DDR"-Strafrechts geworden waren, wird keiner ungeschoren davonkommen.

Dann holt Sie Ihre Berichterstattung von 1946 über die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse ein – und der Kreis wird sich schließen.

Gerhard Löwenthal

Bonn:

Die Nachwehen einer Grundtorheit?

Steuermittel von Bund und Land fördern Heartfield-Ausstellung

Während überall dort, wo der real existierende Sozialismus sein Unwesen trieb, Lenin vom Sockel gestoßen wird, während Leningrad sich wieder in St. Petersburg umbenannt hat, um nicht mehr mit dem Urheber des kommunistischen Holocaust in Verbindung gebracht zu werden, kann in Bonn ein staunenswertes Beispiel für demokratische Toleranz betrachtet werden: 500 000,– DM stellen der Bund und das Land Nordrhein-Westfalen für eine Ausstellung mit Werken des Lenin-Verehrers und politischen Gebrauchskünstlers John Heartfield zur Verfügung, die in diesen Tagen im Rheinischen Landesmuseum ihre Pforten öffnete. Die Stiftung Kunst und Kultur Nordrhein-Westfalen spendete weitere 50 000,– DM für diese Ausstellung, die zuvor in Berlin gezeigt wurde und die, bevor sie ins Ausland geht, um dort von deutscher Kunst zu künden, noch in Tübingen und Hannover zu sehen sein wird.

Als Altkommunist John Heartfield – er wurde 1918 Mitglied der KPD, einen Tag nach deren Gründung – im Jahr 1968 starb, lobte ihn das Zentralorgan der kommunistischen SED „Neues Deutschland" überschwenglich und dankte „dem Genossen Prof. Heartfield" dafür, daß er „durch seine Kunst die Arbeit der Partei wirkungsvoll unterstützt habe".

Und genau dieses Schweigen enthüllt die Grundtorheit vieler Intellektueller und Künstler, die emphatisch und knallhart für den Kommunismus agitierten, den Personenkult um Lenin und Stalin eingeschlossen. Die Beurteilung der Kommunisten allein danach, wogegen sie kämpfen, aber nicht danach, wofür sie eintraten, machte diese Intellektuellen zu naiven Förderern von Unfreiheit und Gewalt. Und sie müssen sich nun heute die Weisheit des spanischen Philosophen Salvador de Madariaga ins Stammbuch schreiben lassen: „Das ist das eigentlich Tragische im Urteil der Menschen: daß sie das Gegenteil des als unzweifelhaft falsch Erkannten für das unzweifelhaft Richtige halten."

Wenn die Bonner Heartfield-Präsentation zur Diskussion über das historische Versagen der naiven Intellektuellen, Literaten und Künstler in dem zu Ende gehenden Jahrhundert führt, dann ist das Geld des Steuerzahlers, das für diese Ausstellung fließt, vielleicht doch nicht falsch ausgegeben.

Wilfried Böhm



John Heartfield, früher Propagandist des zu einem jähen Ende gekommenen Bolschewismus, wird nun in Bonn mit einer Ausstellung aufgewertet. Unser Foto zeigt den Entwurf eines Buchdeckels des eingeschworenen Deutschenhassers Ilja Ehrenburg

Foto Archiv

Eurasien:

Geographie entläßt ihre Kinder nicht

Die bodenständigen Kräfte der verfallenden Sowjetunion besinnen sich auf ihre eigenen Fähigkeiten

Es ist wie im Kino. Ein Weltreich zerfällt und der Westen schaut zu. Er kann auch sonst nicht viel machen. Die bodenständigen, nationalen Kräfte in der früheren Sowjetunion machen sich selbständig. Kaum ein Volk, das nicht an eine eigene Staatlichkeit oder größere Autonomie denkt, seit die Stangen und Zwangsklammern des kommunistischen Korsetts verrostet abgefallen sind. Noch gibt es ein die nackte Wirklichkeit umhüllendes Unions-Tuch, aber es hat natürlich nicht genügend Spannkraft, um den weiteren Zerfall zu verhindern. Der Film geht weiter.

Augenscheinlichstes Beispiel für die wirklichen Verhältnisse sind die Verhandlungen im Kaukasus. Nicht Unionspräsident Gorbatschow hat erfolgreich vermittelt und einen offenbar tragfähigen Waffenstillstand zwischen Armenien und Aserbeidschan herausgeholt. Dabei wäre er qua Amt eigentlich zuständig gewesen. Nein, es waren der russische Präsident Jelzin und sein kasachischer Kollege Nasarbajew. Und es war ihnen möglich, weil der eine, der Russe, bei den christlichen Armeniern hohes Ansehen genießt und der andere, der turksprachige Kasache, bei den islamischen Aserbeidschanern. Die bodenständigen traditionellen Kräfte und Interessen konnten durch entsprechende Persönlichkeiten zusammengebunden werden. Nicht die Union als solche war es, die die losen Bänder zum Knoten schürzte – Armenien erklärte fast gleichzeitig seine Unabhängigkeit –, sondern die Einsicht in die gegenseitigen Abhängigkeiten und somit in die Notwendigkeit wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Trotz aller kulturellen, religiösen und politischen Diversität – Armenien und Aserbeidschan bleiben Nachbarn. Die Geographie entläßt ihre Kinder nicht.

Unversehens haben Jelzin und Nasarbajew Umrisse eines Modells für die Zukunft Eurasiens, vielleicht auch Europas aufscheinen lassen. Die staatliche Neuordnung dieser kontentalen Massen muß zwei Elementen Rechnung tragen, die die liberalen und illuminierten Geister Europas noch nicht so recht erkannt haben: Religion und Nation. Wirtschaftliche Leistungskraft ist wichtig, aber nicht entscheidend. Sie hängt übrigens insofern von den beiden Elementen ab, als diese ungeahnte Energien und Motivationen freisetzen können. Wo, wie in Armenien, Religion und Nation für die Bevölkerung und ihre Siedlungsgebiete weitgehend deckungsgleich sind, ist die staatliche Ordnung nur noch eine logische Konsequenz. Schwierig ist im Fall Armenien nur das Problem Berg-Karabach. Dies ist die Bewährungsprobe für das Modell Jelzin/Nasarbajew. Denn für die islamischen Völker bedeutet Nation nicht eine geographisch eingrenzbare Rechts- und Staatsordnung eines selbst-bestimmten Volkes. Dieses ursprünglich europäische Denken, das übrigens als Ordnungsprinzip der UNO zugrunde liegt, ist ihnen fremd. Für sie ist die wahre Nation die Gesamtheit der islamischen Völker. Ein theokratischer Ansatz, der mit dem westlichen Kulturkreis kaum in Übereinstimmung zu bringen ist. Er ist totalitär und deshalb auch nicht zukunftsträchtig.



Überstand die bolschewistischen Tortouren offenbar unangefochten: „Mütterchen" Rußland. Auch die anderen Völkerschaften der Sowjetunion versuchen nun eine Rückbesinnung auf ihre Herkunftslinien

Foto Archiv

Der heimkehrende Russe Solschenyzin, schon zu Lebzeiten ein Monument künftigen Denkens, hat allerdings auch auf die tiefe Verwundung des Westens hingewiesen. Der radikale Rationalismus, der mit der Revolution von 1789 seinen Siegeszug in Europa antrat, treibt, so der warnend-prophetische Ruf des scharfsinnigen Philosophen, die westlichen Nationen in den Selbstmord. Die gespenstischen Debatten um Abtreibung, Pflegeversicherung und das Recht auf Töten bestätigen, wenigstens für Deutschland, diesen gnadenlos wahren Befund. Solschenyzin setzt dem heimlichen Kult der Vernunft sein Programm der „religiösen Nation" entgegen. Dieses Denken hat Zukunft. Es vermag Streit zu schlichten. Es verheißt den Menschen mehr als „eine beliebige Menge Trüffeln, Automobile, Klaviere und anderes mehr", was Lenin den seinen damals versprach und was die Apologeten der freien Marktwirtschaft den ihren heute versprechen. Es vermittelt Identität und metaphysischen Bezug, es verspricht Heimat und Heil.

Religion und Nation. Das ist die Botschaft des Films, den Politiker und Intellektuelle im Westen ahnungslos interessiert aus dem Lehnstuhl betrachten. Wer sehen will, der sehe. Die Geschichte hat ihr letztes Wort noch nicht gesprochen und der Osten hat dem Westen wohl mehr mitzuteilen, als dieser heute wahrnehmen will.

Jürgen Liminski

Rückblick:

Historisches über Deutsche und Polen

Unerläßliche Anmerkung zum anstehenden Minderheitenschutzvertrag

Daß es wegen der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesregierung zu Unmutäußerungen kommen würde, war wohl zu erwarten, denn ein jeder liebt seine Heimat. Oder würde ein Franke, auch ein Bayer seine Heimat freudig und entgegenkommend einem Fremden schenken, der dieses Land weder kulturell oder strukturell gestaltet hat? Deshalb seien ein paar historische Anmerkungen über das problematische Geschehen zwischen den Polen und den Deutschen erlaubt:

Am 5. 11. 1916 wurde Polen aus dem russischen Joch von deutschen und österreichischen Truppen endgültig befreit und ein selbständiger Staat. In der Schlacht von Tannenberg am 21.–23. 8. 1914 hat eine polnische Brigade an der Seite der deutschen Truppen tapfer gekämpft, als die in Ostpreußen eingefallenen russischen Armeen von den Generalen von Hindenburg und Ludendorff vernichtend geschlagen wurden.

Am 28. 6. 1919 erhielt Polen von den Alliierten im Versailler Diktatfrieden das Gebiet von Posen, mehrheitlich von Polen bewohnt, dazu Westpreußen mit Sonderrechten in der „Freien Stadt" Danzig, mehrheitlich von Deutschen bewohnt. Wegen Danzig wurde als Zugang ein Korridor durch deutsches Land befohlen und Ostpreußen dadurch von Deutschland abgetrennt, eine Durchfahrt wurde von polnischen Beamten überwacht. Am gleichen Tag wurde auch ein Minderheitenschutzvertrag für die 1,8 Millionen Deutschen unter polnischer Herrschaft abgeschlossen. Doch schon kurze Zeit danach hat Polen dieses Abkommen gebrochen, deutsche Güter und Besitzungen beschlagnahmt und Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben.

Deshalb klagte die Reichsregierung am 10. 9. 1923 beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag, und dieser bekundete, daß Polen diesen Minderheitenvertrag gebrochen habe.

Im November 1930 beschwerte sich die Reichsregierung beim Völkerbund in Genf über polnischen Terror gegen die deutsche Bevölkerung, und das vorgelegte Beweismaterial veranlaßte die Genfer Untersuchungskommision, Polen deshalb zu verurteilen, was aber ohne jede Wirkung blieb.

Am 6. 3. 1933 wurden polnische Truppen und Waffen auf der Danziger Westernplatte gelandet, was eindeutig gegen die Völkerbundbestimmung verstieß, und auf eine deutsche Beschwerde hin wurde Polen wieder verurteilt, ohne jede Wirkung.

Nun schließt die neue Reichsregierung unter Hitler am 26. 1. 1934 einen Verständigungs- und Nichtangriffsvertrag mit Polen auf zehn Jahre, was aber bisher jede Weimarer Regierung abgelehnt hatte.

Am 5. 11. 1937 schließen Deutschland und Polen wieder ein Minderheitenabkommen, das den Grundsatz gegenseitiger Achtung von Sprache, Schulen, Vereinen und Religion beinhalten sollte, Polen jedoch weigerte sich, auf solche Verpflichtungen einzugehen.

Der deutsche Vorschlag am 24. 10. 1938, eine Lösung für die Danzig und den Korridor betreffende unhaltbare Situation zu suchen, nämlich eine Rückgliederung der zu 95 % von Deutschen bewohnten Stadt Danzig an das Reich, dafür Anerkennung des Korridors und ein von Polen selbst zu wählender Freihafen in Danzig, und die Erlaubnis, durch den Korridor eine exterritoriale Auto- und Eisenbahn zu bauen. Darüber zu verhandeln, wurde von Polen mit dem Hinweis abgelehnt, die Verfolgung solcher Pläne bedeuteten den Krieg. Ja, Polen ordnete eine Teilmobilmachung an.

Ein letzter Versuch mit Polen über die Vorschläge zu verhandeln auf Grund eines von der Reichsregierung vorgelegten 16-Punkte-Programms wurde nicht angenommen, denn Polen sandte keinen bevollmächtigten Unterhändler nach Berlin und ordnete am gleichen Tag, den 30. 8. 1939, die Allgemeine Mobilmachung an.

Nun fragt sich der betroffene Zeitgenosse, warum eigentlich nicht verhandelt werden durfte. Wenn gesprochen wird, dann wird auch nicht geschossen. Und eine zweite Frage an Polen: Wem haben sie denn diesen ihren freien selbständigen Staat zu verdanken, wer hat Kongreßpolen denn aus der russsichen Machthoheit befreit, doch die so brüskierten Deutschen, oder?

Franz X. Fischer

Volksgruppenrechte:

Aufbegehren nun auch im Elsaß

Der Drang nach Selbstbestimmung greift in Europa weiter um sich

In den vergangenen Wochen waren wiederholt schwere Umbrüche in der angeblich so festgefügten politischen Landkarte Europas zu beobachten. Der Kampf des kleinen Kroatien für seine Unabhängigkeit vom großserbischen Imperialismus hat hier, durch die Begleitmusik des Krieges, auch international die größte Breitenwirkung erzielt. Doch auch andere Länder, wie zum Beispiel Finnland in der Frage seiner von der Sowjetunion annektierten Ostgebiete, sind in diesem Zusammenhang zu nennen (vergleiche Ostpreußenblatt Folge 40/90). Für Deutsche besonders erfreulich aber ist, daß so viele dieser lange unterdrückten Selbstbestimmungsbewegungen dort Zulauf gewinnen, wo Deutsche zu Opfern fremdländischer Machtpolitik wurden. Beispiele hierfür sind (wir berichteten wiederholt) der neue Elan, mit dem die Südtiroler für ihre Rechte streiten, oder das Aufbegehren der Deutschen im von Belgien annektierten Eupen-Malmedy, von den zahlreichen Landsleuten im deutschen Osten einmal zu schweigen. Nun kommt hier eine weitere Gruppe hinzu, nämlich die Elsässer, die auch in wachsendem Maße den Mut finden, gegen die seit 1945 von Paris betriebene, zentral gesteuerte Französisierungspolitik anzugehen. Ansatzpunkt ist hier vor allem das Begehren der Elsässer nach Zweisprachigkeit, damit die traditionelle Landessprache, das Elsässer-Deutsch, zumindest dem aufgestülptem Französisch gleichgestellt wird. Eine Forderung, die besonders von Eltern schulpflichtiger Kinder und deren Vertretern, auch auf Parlamentsebene, verfolgt wird.

Paris aber versucht weiterhin, das Problem auszusitzen. Vor diesem Hintergrund ist sicher auch die französische Politik in der „Jugoslawien-Frage" zu sehen, wo die französische Regierung das ohnehin ziemlich klägliche Vorpreschen Deutschlands zugunsten Kroatiens zu bremsen versucht. Nur zu gut weiß man in Paris, daß man sein eigenes Slowenien und Kroatien zu Hause hat, erfreulicherweise allerdings ohne das Gewaltpotential, das die serbische Politik in den Konflikt einbringt.

Joachim F. Weber

Leserbriefe

Glaubwürdige Politiker?

Im Streit um unsere künftige Hauptstadt wird von den Berlinbefürwortern gern der Begriff von der Glaubwürdigkeit ins Feld geführt. Meiner Meinung nach ist die Glaubwürdigkeit unserer Parlamentarier schon seit längerer Zeit in Frage gestellt, denkt man an die „unantastbare" deutsch-polnische Grenze.

Eine Fülle von Erklärungen aller Parteien, des Bundestages und des Bundesverfassungsgerichts hatten in den zurückliegenden Jahren betont, daß jegliche Gebietsabtretungen gegen die allgemeinen Menschenrechte verstoßen. Der im Parlament trotzdem beschlossene Verzicht auf deutsches Land hat die Glaubwürdigkeit unserer Politiker erschüttert und Lügen gestraft wie auch die Abkehr vom Versprechen, Berlin wieder zur Hauptstadt Deutschlands zu machen.

Dies dürfte wohl auch der Grund für das Anwachsen der „Partei der Nichtwähler" sein, denn „wer sein Wort gebrochen hat, dem darf man, selbst wenn er bei mehreren Göttern schwört, später nicht mehr glauben". Marcus Cicero (106 bis 43 v. Chr.)

Heinz Szameitat, Schwelm

Rückgabe des Eigentums

Zur Rettung der Sowjetunion soll jetzt ein Hilfsprogramm gestartet werden, das viele Milliarden DM kosten dürfte. Allein die benötigten 20 Mio. Tonnen Getreide kosten schon an die 10 Mrd. DM, von allem übrigem ganz zu schweigen. Wir sollten uns diesem Hilfsprogamm nicht verschließen, aber nur nach dem Prinzip Hilfe gegen Recht. Dabei sollen ja mit diesem Hilfsprogramm unter anderem auch Nahrungsmittel von Polen und der ČSFR aufgekauft und an die Sowjetunion geliefert werden – um mit der Hilfe für diese zugleich die Landwirtschaften Polens und der ČSFR vor dem Zusammenbruch zu retten. (In Deutschland freilich empfiehlt man dafür Flächenstillegungen.)

Hier muß nun endlich gefordert werden, derartige Hilfen nur gegen Rückgabe des widerrechtlich enteigneten deutschen Eigentums an die rechtmäßigen deutschen Besitzer durchzuführen. So wie in Israel Land gegen Frieden eingehandelt werden soll, so muß auch bei uns Land bzw. Recht gegen Hilfe eingetauscht werden. Denn das gehört letztlich zu den Grundprinzipien aller Sittlichkeit, daß Hilfe nur beanspruchen darf, wer selbst bereit ist, von ihm begangenes Unrecht wiedergutzumachen.

Erik Zimmer, Fürth

Eine Namensverwechslung?

„Ulbrichts frühe Niederlage im Gulag" von W. Mühlbradt

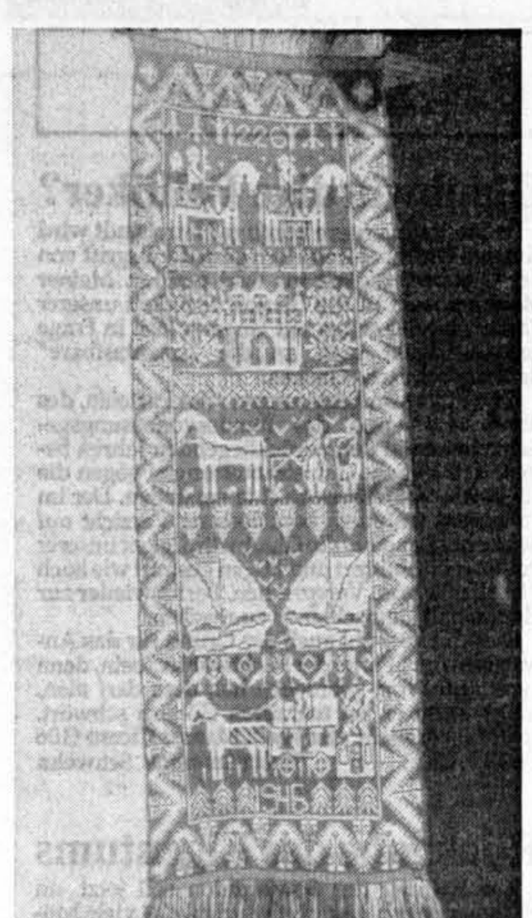
Als russischer Kriegsgefangener (1944/49) habe ich im Offizierslager 7.150, Grjasowetz, Ähnliches, wenn nicht die gleiche Geschichte erlebt. Im Winter 1944/45 wurden Ulbricht, Pieck und ein General Lattmann während eines extra angeordneten Lagerappells ausgepfiffen. Darauf Ulbricht: „Wenn ich könnte, würde ich Euch fünf Jahre nach Sibirien schicken, damit Euch der Verstand einfriert".

Der Kontrahent von Ulbricht kann aber im Lager 7.150 nur Major Hartmann gewesen sein, der nach dem Kriege Kommodore in Ahlhorn/Oldenburg wurde. Einen Fliegeroffizier Hahn gab es in unserem Lager nicht. Hahn – Hartmann; vielleicht liegt hier nach so vielen Jahren eine Verwechslung der Namen vor. Wenn nicht, muß Ulbricht gleich in mehreren Lagern ein Waterloo erlebt haben.

Horst Redetzky, Delmenhorst

Wandbild für das Ostheim

Über die ostpreußischen Doppelgewebe berichtet Helga Nolde



„Verlorene Heimat": Wandbild in Doppelgewebe von Helga Nolde Foto privat

Unsere Doppelgewebe, deren Herstellung webinteressierte Frauen in den Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen auf vierschäftigen Webstühlen erlernen können, waren bis zur Flucht nur sehr wenigen fachinteressierten Leuten im westlichen deutschen Reich bekannt. Es mag wohl daran gelegen haben, daß diese schöne textile Volkskunst etwa um 1850 zum Erliegen kam. Erst 1909 entdeckte Dr. Suermondt, der damalige Landrat von Lyck, die Technik des Doppelgewebes in seiner Bedeutung wieder. Es dauerte aber noch bis 1934, bis die Webschule Lyck in Erna Koller eine Webmeisterin fand, die sich voll dem Doppelgewebe widmete und dieses zu neuem Leben erweckte. Bis zur Vertreibung sind viele Nachbildungen und auch neue Wandbilder entstanden. Nach 1945 haben Erna Koller und auch Bertha Syttkus in ihrer Webschule diese Webtechnik weiter vermittelt.

Ich selber habe nun für das Ostheim in Bad Pyrmont ein Wandbild in Doppelgewebe gearbeitet, das ich „Verlorene Heimat" genannt habe. Die Symbolik möchte ich kurz erläutern:

Im Mittelfeld steht in der ersten Borte die Zahl 1226. Der Ritterorden wurde in diesem Jahr vom Papst beauftragt, das Prußenland zu christianisieren. Neben der Zahl ist die Mannrune ᛘ, sie verdeutlicht die Stärke in der heidnischen Zeichensprache – und die Weibrune ᛦ als Fruchtbarkeitszeichen.

Im großen Feld darunter ziehen die Ritter nach Osten, die Prußen zum christlichen Glauben zu bekehren. Die folgende Baumreihe bezieht sich auf die Urwälder der damaligen Zeit.

Im nächsten Abschnitt sind die erbauten Burgen und Dome zu sehen, von alten Eichenbäumen eingerahmt. In der kleinen Borte dann wachsen noch Disteln und Dornen in dem noch wenig bestellten Prußenland, welches die Bauern im großen Feld darunter beackern und bestellen. Den Erfolg sieht man in der folgenden Ährenreihe.

Als Sinnbild für unsere vielen Seen und für die beiden Haffs habe ich die Kurenkähne gewählt. Die Friedenstauben darunter zeigen die Jahrhunderte des friedvollen Schaffens ostpreußischer Menschen.

Dann aber folgt das traurige Bild der Flucht. Die Menschen verlassen ihre Heimat und ziehen im Treck nach Westen. Zurück bleiben die brennenden Häuser und die Toten am Wegesrand, aufgezeigt durch die eingewebten Kreuze. Das ganze Bild wird durch die Bäume, deren Äste trauernd nach unten hängen, und der Jahreszahl 1945 beendet.

Als Rahmen habe ich die symbolische Ährenranke gewebt, die alle uns bekannten Doppelgewebe hatten. Die Borte ist nicht geschlossen; bei dem Fluchtbild tritt eine Unterbrechung ein.

Wird es uns gelingen, diese Unterbrechung zu schließen und unsere Heimat wieder zu fruchtbarem deutschen Land zu machen?

Der Rehbock aus dem Schafstall

So war es damals: Eine amüsante Begebenheit aus dem Memelland

In der Zeit um den Ersten Weltkrieg hatten meine Eltern im Memelgebiet eine Landwirtschaft, zu der auch einige Instfamilien gehörten. Weil auch auf dem Land die Lebensmittel zum Teil rationiert waren, ließ mein Vater jeden Monat für die Arbeiter ein Schaf schlachten.

Als Vaters Schwester einmal zu Besuch war, fiel es ihr auf, daß wohl in der Küche Hammelfleisch zubereitet wurde, aber nichts davon auf den Tisch des Hauses kam. Als Tante Lena meine Mutter danach fragte, bekam sie zur Antwort: „Dein Bruder mag kein Hammelfleisch essen." – „Das werden wir ihm abgewöhnen!" sagte sie zu ihrer Schwägerin. Gesagt, getan. Ein schönes Stück aus der Schafskeule wurde von jedem kleinsten Stückchen Fett befreit und für drei Tage in Buttermilch eingelegt. Dann wurde es gebraten mit Gewürzen wie für einen Wildbraten.

Schließlich waren wir gespannt, was der Hausherr dazu sagen würde. Dem hat es ausgezeichnet geschmeckt, nichts ist übrig geblieben. Doch dann fragte er die Frauen: „Wo habt ihr um diese Zeit den Wildbraten her?"

Die Köchinnen sahen sich wie Verschwörer an: „Der Rehbock ist in deinem Schafstall gewachsen." Zuerst war Vater sehr bestürzt, aber dann hat er sich köstlich amüsiert über die List der Frauen. Von da an kam öfter ein solcher „Wildbraten" auf den Tisch.

Gerda Dihrberg

Sehnsucht nach dem Land der Kindheit und Jugend

Ernst Hoffmann aus Insterburg und seine Bilderwelt – Heimatliche Motive und Kopien alter Meister

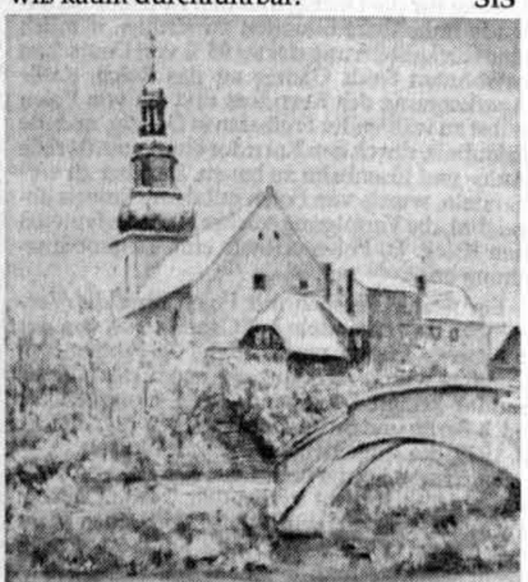
Die Kunst mag ein Spiel sein, aber sie ist ein ernstes Spiel" – nach diesem Motto des großen Pommern Caspar David Friedrich lebt und arbeitet auch der 1920 in Insterburg geborene Ernst Hoffmann. Vor allem in Ratzeburg – und Umgebung –, wohin ihn der Krieg verschlug, sind seine Bilder immer wieder einmal zu sehen. Blumen- und Tiermotive, aber auch Ansichten aus seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen hat der Insterburger auf die Leinwand gebracht. Die Sehnsucht nach dem Land der Kindheit und Jugendzeit ist es wohl, die den Ostpreußen dazu bringt, zu Pinsel und Farbe zu greifen und ein Bild der Heimat zu malen. Angefangen hatte alles schon in der Knabenmittelschule in Insterburg. Zeichenlehrer Siers war es, der das Talent des jungen Ernst erkannte und ihn förderte. „So durfte ich schon als 16jähriger Schüler ein großes Plakat für die berühmte Insterburger Turnierwochen anfertigen", erinnert sich Hoffmann. „Mein Motiv", so der Ostpreuße ein wenig stolz, „wurde dann auch auf dem Insterburger Briefstempel verwendet." Weiteren Kontakt mit der Kunst erhielt Ernst Hoffmann über seinen zehn Jahre älteren Bruder, der in Berlin Kunst studierte und ihn über alles auf dem laufenden hielt. – „Ich habe praktisch kostenlos mitstudiert."

1937 dann begann der Ernst des Lebens – der junge Ostpreuße ging zum Arbeitsdienst und wurde anschließend zur Wehrmacht eingezogen. Bis zum März 1945 diente er in einer Nachrichteneinheit. Schwer verletzt konnte er gegen Kriegsende über das Haff und die Ostsee vor der Roten Armee fliehen. In Heidelberg, wo Ernst Hoffmann anderthalb Jahre im Lazarett war, lernte er einen Maler kennen, der ihn ermunterte, seine künstlerische Arbeit auszubauen. Der Kampf ums Überleben, die notwendige Versorgung der Familie aber ließen keine Zeit für künstlerisches Wirken. Lediglich einige kunsthandwerkliche Arbeiten entstanden in dieser ersten schweren Zeit.

Als es dann wieder aufwärts ging, fand Ernst Hoffmann auch Gelegenheit, Reisen ins europäische Ausland zu unternehmen, um dort die großen Museen zu besuchen und an Ort und Stelle die Gemälde berühmter Meister zu besichtigen. „Auf diesen Reisen entstand meine Vorliebe für die altniederländischen Meister, denen ich auch heute noch verfallen bin", bekennt der Ostpreuße. „Sie haben mich viel gelehrt, und ich lerne immer noch von ihnen..."

Kein Wunder also, wenn im Laufe der Jahre auch viele Kopien berühmter Gemälde entstanden – Mona Lisa ebenso wie der Mann mit dem Goldhelm sind auf den detailgetreuen Kopien des Ostpreußen zu finden. – „Ich hoffe", so Ernst Hoffmann, „daß mir noch viel Zeit bleibt, viel zu malen. Nicht des Gelderwerbs wegen – nein, weil es mir Spaß macht."

Neben seiner künstlerischen Arbeit hat Ernst Hoffmann aber auch immer noch Zeit gefunden, sich der landsmannschaftlichen Arbeit zu widmen. So war er über vier Jahrzehnte aktiv für die Landsmannschaft Ostpreußen in Ratzeburg tätig, fast 20 Jahre als 1. Vorsitzender der örtlichen Gruppe. Nach dem Krieg machte er sich daran, auf dem Friedhof an der Seedorfer Straße in Ratzeburg die Gräber der Vertriebenen zu registrieren. Mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde dann eine würdige Gedenkstätte geschaffen. „Einigen Landsleuten, die namenlos beerdigt wurden, konnte ich ihre Identität wieder verschaffen", berichtet Hoffmann. Vor drei Jahren nun wurden die drei Gräberfelder neu angelegt und mit steinernen Kreuzen versehen, die die Namen der Toten tragen. – Ohne den Einsatz von Menschen wie Ernst Hoffmann wären solche Unternehmungen gewiß kaum durchführbar. **SiS**



Ernst Hoffmann: Die Lutherkirche in Insterburg (Öl, 1990)

Im Herbst

Der Herbst ist früh ins Land gekommen,
Das Grün der Gärten ist verblaßt,
In stummer Klage ragen Bäume,
Beraubt der Früchte reifer Last.

Ein dichter Nebel hält die Sonne fern
Und legt um jede Brust sich schwer,
Die Abende sind müde und verhangen –
Und Träume werden still und leer.

Doch wenn noch einmal
Dunst und Schleier reißen,
Bricht Blau des Himmels
leuchtend in die Welt,
Das wie ein Blick aus Gottes Auge
Entflammend in die Seele fällt.

An solchen Tagen,
wenn das Licht der Sonne
Durch das Gezweige glitzernd dringt,
Die Erde wieder festlich sich gekleidet,
Und doch schon mit dem Abschied ringt,

Wenn auf dem Glanz
noch Schatten spielen,
Regt sich der alte Schmerz aufs neu –
Und jäh klingt durch des Tages Klarheit
Dumpf und verhallend – kurz ein Schrei.

Espérana Helgen

Für Sie gelesen

Erzählungen von Arno Surminski

„Mein Leben lang habe ich nur erzählt, Leben ist wie erzählen. Nun ist alles gesagt, und nichts bleibt übrig..." – Worte, die Arno Surminski einer seiner Figuren in den Mund legt, Worte, die auf ihn selbst jedoch kaum zutreffen dürften. Gerade dieser Tage hat der Ostpreuße aus Jäglack, Kreis Rastenburg, wieder einen Band mit Erzählungen vorgelegt. Neben seinen großen Romanen „Jokehnen", „Kudenow", „Fremdes Land", „Polninken", „Am dunklen Ende des Regenbogens" und „Grunowen" hat Arno Surminski auch immer wieder Erzählungen zu Papier gebracht. Man erinnere sich an Titel wie „Gewitter im Januar" oder „Wie Königsberg im Winter".

Mit seinem neuesten Buch **„Die Reise nach Nikolaiken und andere Erzählungen"** (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 254 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, DM 34) hat der Schriftsteller und Wirtschaftsjournalist seine Fabulierkunst erneut unter Beweis gestellt. Er schöpft aus der Quelle der Erinnerung, aus dem eigenen Erleben, und es entstehen Geschichten voller Melancholie, aber auch voller Humor und Herzenswärme, mit viel Einsicht und Verständnis für die kleinen Schwächen der Menschen.

Die Titelgeschichte ist geradezu eine Liebeserklärung an seine engere Heimat, an die Wälder, Seen und Menschen in Masuren. Und wer würde sie sich nicht vorstellen können, die Oma Kossak, die sich auf die beschwerliche Reise nach Nikolaiken macht, um ihrem Trudke bei der Entbindung des ersten Kindes zu helfen? Alles wäre reibungslos vonstatten gegangen, wenn da nicht die ungewöhnliche Pünktlichkeit der masurischen Eisenbahn gewesen wäre...

Die Geschichten erzählen aber auch von der Vertreibung aus diesem Paradies, von der Flucht vor der drohenden Kriegsfurie, vom Neuanfang im Westen. Unter die Haut gehend hier die Erzählung „Schneetreiben im Sommer"; es ist die Geschichte der alten Frau Marinowski, die immer wieder von den Erinnerungen an eine schreckliche Vergangenheit eingeholt wird. Wieviel Erleben, wieviel menschliches Leid spricht doch aus einem einfachen Satz wie „Sender Königsberg spielt nicht mehr"!

Arno Surminski hat mit seinem neuen Buch aber auch Erzählungen aus unserer Zeit vorgelegt, darunter ergötzliche über der Deutschen neueste „heilige Kuh", das Tennis, oder über die Frauenbewegung. Dabei spart Surminski auch seine eigene Zunft, die Schriftsteller, nicht aus; die Erzählung „Aus dem Leben eines Buchhändlers" ist denn eine nicht ganz ernst zu nehmende Abrechnung mit den Macken der Kollegen.

Dorfgeschichten – Stadtgeschichten. Geschichten zum Schmökern, zum Schmunzeln, aber auch wieder zum Nachdenken. Arno Surminski hat den Freunden seiner Fabulierkunst wieder einmal ein Geschenk gemacht!

SiS

Lyrik und Prosa von J. Linke

„Leise weht ständig der Geisteshauch. / Aus dem All, wo ewige Stille herrscht? / Oder von dem Land im Ost, das ich mit meiner Seele suche? / Von jenem fernen, heimatlichen Land, / das immer durch meine Träume zieht? / Wann seh ich seine Sterne wieder?" – Verse aus einem Buch, das geradezu druckfrisch in meine Hände gelangte und unter dem Titel **„Die masurische Seejungfrau"** neben Lyrik auch und vor allem Erzählungen und Berichte von Joachim K. H. Linke zum Thema Ostpreußen enthält (Ortelsburger Mosaik, Band 2 der Schriftenreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Herne. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 80 Seiten, zahlr. schwarzweiß Abb., brosch, DM 12,50). Dem heute in Hannover lebenden Linke liegt es besonders am Herzen, die Erinnerung an das Land im Osten wachzuhalten, seine unvergänglichen Reize zu schildern und „in wehmütiger Dankbarkeit" diese Erinnerung an nachfolgende Generationen weiterzureichen.

Schritt für Schritt erschließt er mit seinen Beiträgen die heimatliche Landschaft, erzählt in klarer, einfühlsamer Sprache von der Geschichte des Landes, von Sagen und Brauchtum, von den Menschen, die einst dort lebten, aber auch von denen, die heute dort wohnen. Es sind leise Töne, die der im westpreußischen Bischofswerder geborene Wahl-Ortelsburger Linke da anschlägt. Töne der Sehnsucht, aber auch Töne der Dankbarkeit für unvergessene Jahre in Ostpreußen, Töne, die wiederklingen in den Herzen all derer, die Ostpreußen ebenso lieben wie Joachim K. H. Linke.

os

Wolfgang Arnold

Der Mann aus Marienwerder



3. Fortsetzung

Zu dieser Zeit ist er mit anderen Jugendlichen zum Erntehilfsdienst auf einem großen Gut. Die ganze Gruppe sitzt auf der Tenne beim Abendbrot, als man ihm die Trauerbotschaft überbringt. – Nur ein Gedanke beherrscht ihn: Sofort zur Mutter. – Er liebt seinen Vater nicht, denn er ist gegen sie beide oft gewalttätig gewesen.

Mit der Eisenbahn kann er Marienwerder erst morgen erreichen. Es ist schon zu spät. Er borgt sich eine Landkarte und ein Fahrrad. Damit macht er sich sofort auf den Weg nach Hause.

Es ist eine lange, mühsame Fahrt von dem Gut bei Schönerswalde. Er nimmt die Landstraße Richtung Norden über Karrach bis Winkelsdorf. Von dort schlägt er die Richtung Deutsch Eylau zur Reichsstraße 144 ein. Ab Rosenberg kommt er auf die Reichsstraße 393, die er erst in Marienwerder verläßt.

Lange nach Mitternacht kommt er zu Hause an. Seine Mutter sitzt an einem Tisch, auf dem eine brennende Kerze eine Anzahl von Fotos des Vaters beleuchtet.

Sie stößt einen kleinen Schrei aus, als sie ihn in der Tür stehen sieht. ‚Mein Jungche', kommt mühsam über ihre Lippen. Er klammert sich an sie. ‚Awer Muttche, grein man nich, er hat doch nuscht jemerkt. Weiß man, was ihm all erspart jeblieben es, in dem Scheißkrieg?'

Mit einer schemenhaften Unwirklichkeit jagen sich die Erinnerungen. Wie Irrlichter springen sie um Monate und Jahre hin und her, ohne chronologischen Zusammenhang.

‚Habt ihr denn alle Scheuklappen vor de Aujen? – Dem Ruß is e paar Kilometer von hier weg und ihr laßt Frauen und Kinder nich auße Stadt. Wir Alten sollen Gräben schaufeln. – Panzersperren! – Daß ich nich lach! – Is besser, wenn wir Gräber machten. – Leider haben wir ja keinen Hindenburg mehr, der dem Iwan verjagen tut. Und dem Glumskopp Erich Koch, dem Herr Gauleiter, well jeden ane Wand stellen, der ohne Erlaubnis de Stadt verlasse well!' ruft der Großvater den Männern entgegen, die ihn zum Schaufeln holen wollen. – Zwei Tage später führt man ihn ab.

Das Madammchen aus Köln, das wegen des Bombenterrors im Westen evakuiert worden ist, geistert mit ihrer rheinischen „Frohnatur" durch seine Alpträume. Immer erscheint sie abends und schleppt die Mutter ins Offizierskasino. ‚Dat äs ming vaterländische Pflicht. Wer weiß, wie lang de ärm Jongs noch ze leven hant', sagt sie öfter, wenn Mutter sich sträubt mitzukommen. Und an mich gewandt: ‚Damit de nitt su allein böss, laß isch dir mein Adelheidschen hier.'

Diese Krät kann ich nicht leiden. Erst wenn die beiden Frauen morgens schwer bedieselt nach Hause kommen, werde ich von ihr befreit.

Oft geht die Frau Schmitz aber auch erst nach ein bis zwei Stunden. ‚Jetz trinke mo äwer ön lecker Täßche Kaffee.' Immer mit den gleichen Worten holt sie aus ihrer Handtasche eine kleine Kaffeedose.

Die beiden Frauen trinken und lachen noch miteinander, bis das Madammche einfach zu mir ins Bett kommt. Ich rücke dann so weit von ihr ab, wie es nur möglich ist. ‚Schad', datt de nich ön paar Jährkes älter bes', sagt sie stets zu mir und schläft auch schon. Ich verlasse vorsichtig das Bett und krieche zu meiner Mutter unter die Decke. – Die weint fast die ganze Zeit. Ich möchte sie trösten.

Nach ein paar Tagen kommt Großvater wieder. – ‚Sag bloß keiner wat jejen de Nazis, sonst jeht ihm wie mir.' – Ich verstehe nichts mehr.

Wieder jagen die Schmerzen durch meine linke Hüfte. Der Arzt Doktor Balla steht an meinem Bett. Er macht ein ernstes Gesicht.

‚Morjen kommst du ins Krankenhaus', sagt Vater wie durch einen Fieberschleier. ‚Dann wird es bald besser.'

‚Ja, und de Schul?' frage ich zurück, ‚wir lesen so e schenes Buch in de Schul.'

‚Das bringen wir dir met, wenn wir nach dech kucken kommen.'

Ich habe das Buch nie bekommen. ‚Warum habt ihr mir das Buch nie jejeben?', frage ich später. ‚Es ist verboten worden.' – ‚Solch en schenes Buch?'

‚Erich', ruft Großvater durch den Schneesturm: ‚Jeh zu Tantche nach Elbing!'

In der Schule. Alle lachen mich aus, weil ich hinke. Ich will hinter ihnen herlaufen, falle, liege am Boden, weine. Ohne Hilfe kann ich nicht aufstehen! – ‚Kik doch dem Hinkepot!', rufen sie im Chor. Franz mit den roten Haaren gibt den Takt dazu an und schreit ganz laut. Er will sich rächen, weil ich früher stärker war und ihn verhauen konnte. – Jetzt hat er Mut. – Alle sind auf einmal anders.

Bei der Musterung zur Wehrmacht heißt es: ‚Untauglich.' Ich kann wieder gehen. – Untauglich! Untauglich! – dröhnt es in meinem Kopf. – Was soll ich denn machen? Ich gehöre doch nirgendwo hin. Als ob ich kein Mensch bin.

Bevor wir mit dem Treck losziehen, sagt Frau Schmitz: ‚Wenn wir jetrennt werden, treffen wir uns in Köln-Ehrenfeld, bei meiner Mutter. Die heißt auch Frieda Schmitz, genau wie ich. Oder in Mayen in der Eifel, da wohnt eine Tante von mir, de nennt sich Erna Schmitz.'

Ich sehe Mutter zum letzten Mal, als uns die Russen überrollten. Frauen und kleine Kinder werden abgesondert. Uns treibt man weiter mit Stöcken und Knüppeln. Wie Schlachtvieh. ‚Muttche! Muttche!', rufe ich in den Lärm. – ‚Denk an Köln-Ehren...' mehr kann sie nicht sagen. Ich seh', wie ein Russe ihr den Mund zuhält und sie vor sich herstößt. –

Das auslösende Moment seiner plötzlichen Rückerinnerungen war zweifellos der Anblick der Bilder von Marienwerder. Viele Erlebnisse ruhen fast vergessen in seinem Unterbewußtsein. Aber durch diesen kleinen Anlaß ist die verhärtete Kruste aufgebrochen wie ein Vulkan und speit das Verschüttete wieder an die Oberfläche.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichterin aus Tilsit (Johanna) + 1943 u.a.: "Hanneken"
Mittelmeerinsel
anfangen
kleine Gewichtseinheit (Abk.)
w. Vorname
Geburtsort Schopenhauers
Meeressäugetier
Männername
Tintenfisch
westpr. Stadt
nord. Götterbotin
Teufel
lichtbrechend. Bleiglas
bejahrt
hungern
p ers. Fürwort
Autoz. Frankfurt/Main
Oderzufluß (Pommern)
pers. Rohrflöte
Rote Rübe
... haus in Danzig
Kurort i. Schwarzwald
Ausruf
Zeich. f. Tritium
Himmelsrichtung (Abk.)
kl. Nagetier
westd. Land

BK 910-225

Auflösung

			E					J
	G	I	L	G	E	N	A	U
P	A	T	E		S	E	N	N
	U		K	A	S	I	N	O
	S	I	T	T	E	N		S
P	E	R	R	O	N		N	E
		R	O	M		A	D	E
A	E	T	N	A		U		
	A	U		R	O	T	40	
I	R	M	A		P	O		

Auflösung in der nächsten Folge

August Schukat

Der Gang „ant Loopke"

Auf dem Budupöner Vorwerkshof hatten wir drei Pumpen: die Speicherpumpe, die Pumpe am Ackerstall und die an der Futterkammer. Für hundertsiebzig Remonten, vier Gespann Pferde, fünf Joch Ochsen und zwanzig Milchkühe, die alle auf dem Hof standen und trinken wollten, mußte viel, viel Wasser sein.

Da wurde eine neue Scheune gebaut mit einer Tenne in der Mitte und zwei großen Fächern an der Seite; auch ein Karree kam davor. Auf meine Frage, wozu ein Karree vor die Scheune käme, antwortete Vater: „Wenn im Frühjahr die Scheune leer sein wird, dann kommen Remonten da hinein, bevor sie in ihre eigentlichen Ställe kommen." Dann mußte auch hier wieder eine Pumpe her. Denn wo viele Pferde stehen, muß auch viel Wasser sein.

Eines Tages kam ein Brunnenbauer auf den Hof, stellte ein hohes Gestell auf und fing an zu bohren. Ich glaube, er kam aus Bischofsburg. Hatten wir Kinder solange den Maurern, Zimmerleuten, Dachdeckern und Anstreichern bei der Arbeit an der Scheune zugesehen, so war jetzt ein Handwerker auf den Hof gekommen, den man selten sah.

Man bohrte und bohrte, aber Wasser kam nicht. Dafür stieß der Bohrer oft auf einen Stein, der gesprengt werden mußte. Davon dröhnte und erzitterte das Erdreich ringsum.

Bei der Arbeit gingen der Sommer hin und der Herbst. Als der Frost kam, wurde die Arbeit eingestellt und im Frühjahr von neuem begonnen.

August Schukat wurde vor 100 Jahren, am 14. Oktober 1891, in Neuenbach, Kreis Ebenrode/Stallupönen, geboren. Seine Kindheit und Jugend verlebte er in Neu-Preußenfelde, einem Vorwerk des Remonte-Depots Kattenau. Nachdem er eine Schlosserlehre wegen einer schweren Krankheit aufgeben mußte, entschied er sich für den Lehrerberuf. In Groß Blumenau und Kirschnehmen im Samland, in Königsberg und zuletzt als Rektor der Mittelschule Fischhausen gab er vielen Heranwachsenden Wertvolles mit auf den Weg.

August Schukat entwickelte eine tiefe Liebe zur Natur; so half er Professor Johannes Thienemann beim Beringen der Vögel, verfaßte aber auch ergreifende Tier- und Naturschilderungen. Eine Verwandte schließlich regte ihn an, doch auch einmal Texte in heimatlichem Platt zu Papier zu bringen. Der Dichter Walter Scheffler aus Königsberg las diese Geschichten und riet zur Weiterarbeit. 1936 erschienen unter dem Titel „Seele des Landvolkes" im Grenzverlag Pillkallen besinnliche Erzählungen in ostpreußischem Platt; 1938 „Noa Fieroawend", Geschichten aus Trakehnen, im Verlag Gräfe & Unzer, Königsberg.

Auch nach dem Krieg, der Schukat nach Monheim am Niederrhein verschlug, verfaßte er noch viele Erzählungen in Hoch- und Plattdeutsch, die dann in Anthologien und Zeitungen erschienen. Auf Lehrgängen und Seminaren der Landsmannschaft Ostpreußen erzählte Schukat den oft jugendlichen Zuhörern von der ostpreußischen Heimat. Sein unverwechselbares Platt ließ eine Atmosphäre entstehen, die schon längst vergessen schien. – August Schukat starb am 23. Juli 1977 in Monheim. **os**

Ich hörte den Brunnenbauer oft fluchen: „Dieser Brunnen bringt mir den Ruin. Hätte ich nie damit angefangen." Der Bohrer saß schon wer weiß wie tief in der Erde, aber Wasser kam nicht.

Neben dem Gestell hatten die Männer einen Kasten mit kleinen Fächern stehen. In diese taten sie von Zeit zu Zeit Erdproben aus den einzelnen Erdschichten, die der Bohrer durchstieß. Wie man sagte, gingen die Erdproben nach Gumbinnen zum Bauamt, wo sie untersucht wurden.

„Ein Teufelsbrunnen!" fluchte der Brunnenbauer, und es schien mit diesem Brunnen tatsächlich nicht recht geheuer zu sein, denn solange hatte man wohl noch niemals nach Wasser gesucht.

Wieder stieß der Bohrer auf einen Stein. Den wollte man noch sprengen, aber dann endgültig Schluß machen an dieser Stelle. Alle Mühe schien vergebens.

Der Stein wurde gesprengt und siehe da – es kam Wasser. Und es kam mit solcher Gewalt, daß die Männer bald bis zu den Knien im Wasser standen. Es stieg beängstigend höher und höher, als wollte alles fortschwimmen. Man konnte seiner nicht Herr werden. Schnell mußte eine Rinne zum Hauptgraben ausgehoben werden, wohin es abfließen konnte. Der Brunnenbauer sagte, er wäre auf eine Wasserader gestoßen.

Das Wasser lief nun Tag und Nacht. Eine Pumpe brauchte hier nicht mehr aufgestellt zu werden. Man schraubte einfach die Rohre aufeinander und ganz obenauf kam ein Abflußrohr. Es hieß nun nicht anders als „dat Loopke".

Etwas Wunderbares, was sich hier unseren Augen darbot. Wir standen davor und kamen aus dem Staunen nicht heraus. Wasser floß hier aus der Erde in einem kräftigen Strahl, Tag und Nacht, ohne ein menschliches Zutun.

Und was für ein Wasser! Wasser, so klar wie Kristall und ganz wunderbar im Geschmack. Wir kannten doch das Wasser aus den anderen Pumpen. Da war keines, das diesem auch nur im entferntesten gleichkam.

Wenn nun die Pferde zur Tränke kamen, brauchte der Wärter nicht erst lange zu pumpen. Er legte einfach die Rinne auf den Trog, und das Wasser lief hinein. Wir holten nun das Wasser für unser Haus nicht mehr aus der Pumpe am Ackerstall wie bisher, wir gingen „ant Loopke", stellten den Eimer unter, und eins, zwei waren sie vollgelaufen. Das war viel näher am Haus und zudem noch bequemer.

Viele Menschen kamen im Laufe der Jahre in unserem Haus, die mitunter nach einem Glas Wasser verlangten. Dann hörten wir immer wieder staunend sagen: „Was habt ihr für ein herrliches Wasser. Solch' ein Wasser habe ich noch nicht getrunken."

Der Sekretär, der jede Woche einmal von Kattenau herunterkam, um den Leuten den Tagelohn auszuzahlen, bat sich jedes Mal von Mutter ein Glas Wasser aus. Sie hatte für ihn eigens ein Kännchen gekauft und stellte ihm das gefüllt an seinen Platz. Er lobte es immer wieder und sagte: „Ihr Wasser ist mir Medizin."

Wenn Vater im sommer durstig vom Felde kam, mußten wir ihm immer frisches Wasser „vunt Loopke" holen, und er erquickte sich daran. Wir Kinder haben dieses Wasser getrunken und sind dabei groß geworden. Und wenn wir uns alle guter Gesundheit erfreuen, dann haben wir es auch jenem guten Wasser zu verdanken!

Immer, wenn ich nach Jahren in mein Elternhaus kam, war mein Gang auch „ant Loopke". Es lief und lief, und ich stand bewundernd davor wie einst. Und wenn ich mich abends oben in meiner Kammer zum Schlafen hinlegte und mich des Glückes am Elternhaus erfreute, horchte ich oft lange in die Nacht hinaus. Dann hörte ich vom Feld her in der stillen Nacht den Ruf „kersch, kersch!" oder „putpurlutt" und dazwischen das gleichmäßige Plätschern des Wassers „vunt Loopke". Und dabei schlief ich ein.

Heute denke ich: Ob es noch so fließt wie einst?



Ländliches Leben: Klares Wasser sprudelt aus der Pumpe Foto Mauritius

Erinnern

Man sollte
der Erinnerung nicht trauen.
Dieses Schlürfen
aus dem Kelch des Lebens,
das die bittre Neige läßt.
Diese Götterspeisen
auf dem goldbestickten Haustuch.
Dieser Sonnenschein,
der die dunklen Wolken
rosa säumt...
Doch wie
wär' das Heute auszuhalten,
wenn Erinnern
glanzlos käme.

Annemarie in der Au

Hans Quassowski

Eine Ruderfahrt über die masurischen Seen

Wir waren stolze Unterprimaner der Oberrealschule in Tilsit, als wir im Sommer 1930 eine Ruderpartie im Gig-Vierer über die masurischen Seen planten. Auf der Memel in Tilsit hatten wir einige Erfahrungen gesammelt, auch beim Aussteigen aus einem vollgeschlagenen Boot. – Unserem Jahresziel, mit achthundert Fahrkilometern die silberne Vereinsnadel zu erringen, würde uns so ein Unternehmen beträchtlich näher bringen. Meine Erfahrungen als am Löwentinsee geborener Masure sollten mit dazu beitragen, den Erfolg unseres Unternehmens sicherzustellen. So gelang es mir dann auch, vom Lötzener Ruderverein einen schmucken „Vierer mit Steuermann" zu bekommen.

Am verabredeten Tag trudelten die vier Nordländer auf ihren Fahrrädern auf unserem Hof in Reichensee ein. Am nächsten Morgen ging es mit der Kutsche nach Lötzen, und schon zu Mittag meldeten wir uns wieder bei Muttern. Die neun Kilometer über den Löwentinsee bei völlig glattem Wasser brachten uns keine Schwierigkeiten.

Nach dem Mittagessen wurde Proviant verladen, einschließlich einiger bei uns gebackener achtpfündiger Landbrote, und auf ging's durch die Kullabrücke in den Kröstener See, vorbei an dem großen Gut von Ivan in Klein-Kröstén, einem herrlichen Besitz mit viel Wald und Wiesen, die zu bejagen im Winter ein besonderes Erlebnis darstellten. Einige Kanäle und kleinere Seen folgten, bis wir am Südende des Talter Gewässers unser Tagesziel – Nikolaiken – erreichten.

Es war schon dämmerig, als wir die Brücke passierten und den daran angeketteten Stinthengst entdeckten, der in der Vorzeit in den umliegenden Seen sein Unwesen getrieben haben soll. Einen Fisch aber soll er auf seiner Jagd nie erreicht haben, und dieser gehört noch heute als „Maräne" zu den schmackhaftesten Fischen der masurischen Seen.

Es galt nun, ein erstes Nachtquartier zu suchen, und ein Segelklubhaus auf einer Insel bot sich dafür an. Doch ein wild kläffender Köter ließ uns nicht anlanden. Als wir ihm einen Bratklops vorwarfen, schüttelte er nur kurz sein weises Haupt und setzte dann sein wildes Gekläff fort. Erst hier stellten wir fest, daß die mitgenommenen 24 Klopse verdorben waren. Sie rissen eine empfindliche Lücke in unseren Speiseplan.

Da „Wotan, der Grimmige", der einzige Bewohner der Insel war, mußten wir das Weite suchen, fanden aber bald auf einem Bauernhof ein Strohlager, wo wir schnell in den verdienten Schlaf fielen.

Viel zu spät am nächsten Morgen starteten wir zu unserer zweiten Tagestour. Johannisburg war unser Ziel, und auf dem Wege dort hin galt es den größten Binnensee Deutschlands, den Spirdingsee, zu überwinden. Nach wenigen Kilometern sahen wir die noch ruhige Wasserfläche vor uns liegen. Das jenseitige Ufer war in fünfzehn Kilometern Entfernung im Osten kaum zu erkennen. Wir aber wollten nach Süden. Zunächst hielten wir Kurs nach Osten, um dann über Backbord nach Süden einzuschwenken. Eine leichte Brise aus nördlicher Richtung sollte uns bei aufgesetzten Riemen nach Süden treiben, um Zeit für das bisher versäumte Frühstück zu gewinnen. Etwa acht Kilometer Wasser lagen in südlicher Richtung vor uns. Das lief zunächst auch recht gut an, doch immer unruhiger beobachteten wir die neben uns herlaufenden Wellen. Bald begann der Steuermann zu schöpfen, denn immer wieder gingen Wellen über die niedrige Bordwand. Wir passierten Fort Lyck, zwei kleine Inseln, die von einem breiten Schilfgürtel umgeben waren und uns so keine Landemöglichkeit boten. Kurz darauf erfolgte dann das Kommando „aussteigen", nicht wie von der Memel her gewohnt, einhundert Meter vom rettenden Ufer, sondern etwa eintausend Meter von Bärenwinkel entfernt, einem kleinen Fischerdorf am südlichen Ufer des Sees. Bei guter Stimmung und manchen Scherzworten brachte die Mannschaft das vollgeschlagene Boot ans rettende Ufer.

Zunächst wurde das Wasser ausgekippt, dann die Persenning zurückgeschlagen und Bilanz gezogen. – Die Scharniere der Koffer lagen daneben. Die aufgeweichten Brote lagen in Klumpen herum. Mit den Händen wurden aus den Brotresten Kugeln geformt, um diese von Wind und Sonne trocknen zu lassen. Als sich der Wind gegen Abend legte, wurde die Fahrt durch den Jeglinner Kanal und den Roschsee bis Johannisburg fortgesetzt.

Die Jugendherberge bot uns ein angenehmes Nachtquartier. Der nächste Tag galt der Besinnung und der Besichtigung von Johannisburg und seiner Umgebung. Trotz der Einbußen an Verpflegung stand eine Rückfahrt nicht zur Debatte.

Aus Erfahrung nun klüger geworden, brachen wir am nächsten Morgen früher auf und konnten den Spirding-See bei glatter Wasseroberfläche mühelos überwinden. Bei Spirding (früher Wiersba) bogen wir nach Backbord in den Beldahnsee ein, denn unser nächstes Ziel waren Rudczanny und der Niedersee.

Der Beldahnsee, links und rechts von Kiefern und Fichtenwäldern gesäumt, bot besonders unseren Nordländern einen Vorgeschmack vom Zauber des südlichen Ostpreußen, unserem unvergeßlichen Masuren. In glatter Fahrt erreichten wir die Schleuse von Rudczanny (Niedersee) und mußten hier eine längere Pause einlegen, da ein Holzfloß Vorfahrt hatte. Dieses lange Holzfloß legte Zeugnis dafür ab, daß Ostpreußen neben anderen Gütern auch Holz im Überfluß besaß und dieses ins Altreich ausführen konnte. – Wir Ruderer nutzten die lange Pause zum Beerensammeln, denn unser Speisezettel bedurfte dringend einer Ergänzung. Erst am späten Nachmittag durften wir die Schleuse zum zwei Meter höher liegenden Niedersee passieren.

Es fehlen mir die Worte, um den Zauber der nun vor uns liegenden Naturlandschaft zu beschreiben. Ein meist schmaler See, immer wieder unterbrochen von bewaldeten kleinen Inseln und von Kiefernwäldern umsäumt, bietet an jeder Krümmung ein neues, immer schöneres Bild. Außer dem gleichmäßigen Ruderschlag und dem gelegentlichen Aufsteigen von Wasservögeln unterbrach kein Geräusch die Stille der unberührten Natur. So erreichten wir erst im Dunkelwerden unser Tagesziel Wiartel am Südende des Niedersees.

Am nächsten Morgen war unser Ziel der Dorfkrug, wo der Schöpfer und Erfinder des Kosakenkaffees diesen köstlichen und inzwischen weltbekannten Likör ausschenkte. Gut, daß unser schmaler Geldbeutel uns nur einen Probeschluck erlaubte, denn wieder lag eine lange und interessante Tagestour vor uns. Zurück ging es über den Niedersee in den Beldahnsee und von hier nach links in das Flüßchen Kruttinna. Ein flaches glasklares Gewässer, darüber die tiefhängenden Zweige der Bäume am Ufer und gelegentlich ein darüber gefallener Baum schufen ein romantisches Bild, das zu beschreiben mir die Worte fehlen.

Schon am frühen Nachmittag erreichten wir Nikolaiken, wo wir von einer Kieler Mädchenklasse begrüßt wurden. Schnell war unser Boot mit fünf jungen Damen besetzt, denn alle beherrschten das Rudern so gut wie wir. Mehrere Runden wurden um den Stinthengst gedreht. Zu gern wären fünf der jungen Damen auf unser Boot umgestiegen, um es am nächsten Tag nach Lötzen, unserm Endziel, zu rudern; und auch wir waren nicht abgeneigt, dem Tauschvorschlag zu folgen und die Rückfahrt mit dem Rest der Damen auf dem Dampfer durchzuführen. Leider aber machten die Lehrer einen Strich durch unsere Rechnung, und wir durften am nächsten Vormittag, als uns der Dampfer mit seiner interessanten Besatzung überholte, nur wehmütig „winke-winke" hinüberschicken.

Es waren nur sieben Tage, die jedem Teilnehmer auch nach vierzig Jahren unvergessen und gegenwärtig geblieben sind. Unvergessen auch die Kameraden, die Freud und Leid miteinander teilten, der Gerhard Bordasch und Heinz Sobottka, und nicht zuletzt die beiden anderen, deren Namen mir entfallen sind.

Ein Danziger wird begeisterter Preuße

Zum 265. Geburtstag des Kupferstechers Daniel Nikolaus Chodowiecki

VON PROFESSOR Dr. RÜDIGER RUHNAU

Als Daniel Nikolaus Chodowiecki am 16. Oktober 1726 in Danzig das Licht der Welt erblickte, war seine Vaterstadt seit 272 Jahren eine deutsche Patriziatsrepublik. Vorher gehörte Danzig 146 Jahre dem Deutschordensstaat Preußen an, und noch zu Lebzeiten Chodowieckis wurde die Ostseemetropole Provinzhauptstadt von Westpreußen. Da die stagnierende wirtschaftliche Lage Danzigs zu jener Zeit einem strebsamen künstlerischen Talent wenig Zukunftsaussichten bot, verließ er schon im Alter von 17 Jahren seine Heimatstadt und zog nach Berlin, wo er für das Galanteriewarengeschäft seines Onkels Miniaturporträts und Emailmalereinen anfertigte.

Der Kupferstecher Haid, ein Schüler des berühmten Augsburger Stechers und Malers Rugendas, erschloß dem jungen Danziger erstmals das richtige Verständnis für die Kunst. Er lernte einen systematischen Bildaufbau, übte Aktzeichnen und erhielt gründliche Unterweisung im Malen von Miniaturen. Chodowiecki mußte feststellen,



Daniel Nikolaus Chodowiecki: Das Bild Friedrichs II. geprägt – hier als Sieger der Schlacht von Roßbach 1757 ...

welche großen Lücken seine bisherige autodidaktische Ausbildung noch aufwies, er bemühte sich eifrig, all das Versäumte nachzuholen und erkannte in der Kunst seine eigentliche Lebensaufgabe.

Unumschränkter Alleinherrscher auf dem Gebiet der Berliner Kunst jener Zeit war der französische Maler Antoine Pesne (1683 bis 1757), den König Friedrich I. schon im Jahre 1711 als Hofkünstler mit einem Jahresgehalt von 11 000 Talern in die preußische Hauptstadt gerufen hatte. Mit ihm trat Chodowiecki in nähere Beziehung und hatte das Glück, daß Pesne sich seiner mit künstlerischem Rat wohlwollend annahm. Ein Schüler Pesnes, Bernhard Rode, hatte infolge der Unzulänglichkeit der Berliner Akademie der Künste eine Kunstschule errichtet, in welcher nach dem lebenden Modell gezeichnet wurde. Chodowiecki trat in dieses private Institut ein und machte nach und nach die Bekanntschaft mit den Berliner Meistern Glume, Meil, Falbe und Lesueur. Unablässig war der Danziger bemüht, sich weiterzubilden und sein Talent zu vervollständigen.

Zu allen Zeiten war es üblich, daß die Mächtigen der Welt ihr Konterfei oder die herausragenden Ereignisse ihrer Regierungszeit in Bildern, Denkmälern oder sonstigen Darstellung der Nachwelt überliefer-ten. Auch die Macht und Größe der Hohenzollern-Dynastie ist von Malern und Bildhauern in vielen künstlerischen Werken festgehalten worden.

Der Aufstieg der jungen preußischen Monarchie zu einer anerkannten Macht von europäischer Geltung ist untrennbar verbunden mit der direkten Erbfolge von vier bedeutenden Herrschern. Der Große Kurfürst, Urgroßvater Friedrichs des Großen, hat in dem Reiterdenkmal vor dem Schloß Charlottenburg in Berlin, geschaffen von dem Danziger Andreas Schlüter, das berühmteste Reiterstandbild auf deutschem Boden erhalten. Auch Friedrich I., der sich selbst in Königsberg im Jahre 1701 zum „König von Preußen" krönte, ist von Schlüter in einem bronzenen Standbild verewigt worden. Der Vater Friedrichs des Großen, der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., ließ sich von Weidemann in der Art der Zeit malen, mit ihrer Vorliebe für die prunkvollen Zeichen der Herrscherwürde. Friedrich der Große (1740–1786) ist kurz vor seiner Thronbesteigung in barocker Manier gemalt worden: Auf dem bekannten Ölbild von Antoine Pesne trägt er einen kunstvoll geschmiedeten Brustharnisch, der im wirklichen Leben längst nicht mehr gebraucht wurde.

Im Gegensatz zu diesen prachtliebenden Werken sind die Bilder Chodowieckis von viel bescheidenerer Art. Obwohl der Danziger in den Anschauungen des höfischen Barock- und Rokokostils aufgewachsen war, bevorzugte er in der mittleren und späteren Periode seines Schaffens eine ganz natürliche, bürgerlich-bescheidene Darstellungsweise, die uns dafür die treuesten Bilder Friedrichs hinterlassen hat. So wie Chodowiecki den Großen König auf seinen Feldzügen und bei den denkwürdigsten Ereignissen in den langen Friedensjahren seiner Regierungszeit dargestellt hat, so lebte das Bild des Königs im Herzen seines Volkes fort.

Da der Künstler niemals die Ehre hatte, den Preußenkönig während einer Sitzung zu porträtieren, mußte er sich die Gestalt Friedrichs auf andere Weise einprägen. Beispielsweise wenn der König auf seinem berühmten Schimmel durch die Straßen Berlins ritt, oder wenn er bei der großen Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Feld an der Spitze seiner Generäle die Fronten der Regimenter entlang galoppierte. Dem scharf beobachtenden Chodowiecki war es nicht entgangen, wie sich im Verlaufe des Siebenjährigen Krieges das Äußere des Königs verändert hatte: Das Gesicht wurde schmal und verwittert, die Figur abgemagert und gebeugt. Statt der goldbestickten Röcke trug Friedrich nun die einfache blaue Uniform seines Leibregiments.

Knapp zwanzig Jahre liegen zwischen den beiden bekanntesten Radierungen Chodowieckis, die Friedrich den Großen zu Pferde zeigen. 1758 entstand das 31,5 mal 21,9 cm messende Blatt „Fridericus Magnus Rex Borussiae". Zum erstenmal hatte sich der Künstler an ein größeres Format gewagt und den Preußenkönig hoch zu Roß, mit gezogenem Degen an der Spitze seiner Gardekürassiere galoppierend, als Sieger in der Schlacht von Roßbach dargestellt. Das Bild rief allgemeine Bewunderung hervor und von der mehrfach überarbeiteten Kupferplatte dürften mindestens eintausend Abzüge gemacht worden sein. Dieses Blatt stand am Beginn von Chodowieckis Radierarbeiten, deren erste („Der Würfler" E. 1.) ein Jahr zuvor erfolgte und ihn ermutigte, sich in dieser Technik weiter zu versuchen.

1777 radierte er dann „König Friedrichs II. Wachtparade in Potsdam", wiederum ein eigenständiges Blatt im Format 23,9 mal 31,5 cm. Diese volkstümlichste Darstellung des „Alten Fritz", mit dem Dreispitz über dem charakteristischen Hohenzollernprofil, regte nicht nur mehrere Kupferstecher zur Nachahmung an, sie bewirkte auch im Volksbewußtsein eine allmählich sich vollziehende Steigerung der Gestalt des Preußenkönigs ins Heldenhafte.

Nur einmal ist der zum begeisterten Preußen gewordene Danziger im Berliner Schloß von Friedrich dem Großen empfangen worden, als er nämlich nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges seinem König eine Radierung mit der allegorischen Verherrlichung des siegreichen Herrschers überreichte. Chodowiecki war dem König nicht unbekannt, denn manche seiner mit Email-Malereien verzierten Schnupftabakdosen benutzte Friedrich entweder selbst oder hatte sie an andere verschenkt. Während des Gespräches im Schloß bedienten sich beide der französischen Sprache. Dem König gefielen die ausgezeichneten Sprachkenntnisse des Peintre-Graveurs, weniger schätzte er dagegen die gutgemeinte graphische Darstellung „Der Friede bringt den König wieder", im Format 43,2 mal 29,3 cm (E. 21). Das Bild zeigte Friedrich II. in römischer Imperatorentracht, wie er in die Stadt Berlin einreitet, begleitet von seinen Feldherren mit römischen Feldzeichen. Der König äußerte dem Sinne nach, daß er nicht in ein Theatergewand gesteckt werden möchte. Chodowiecki hat später die Kupferplatte vernichtet, von der nur wenig Abzüge existieren. Er spürte wohl selbst, daß historisierende Themen nicht seine Stärke waren.

Daniel Chodowiecki, dieser Mann mit dem slawisch klingenden Namen, war ein großer Verehrer Friedrichs und ein begeisterter Preuße. In dem Danziger verkörperten sich die besten Tugenden des Preußentums: Fleiß, Sparsamkeit, Pflichtbewußtsein, Treue, Vaterlandsliebe, das waren die Eigenschaften, die der König vorlebte, die den preußischen Staat zur Keimzelle eines



... der kranke König auf der Terrasse von Sanssouci...

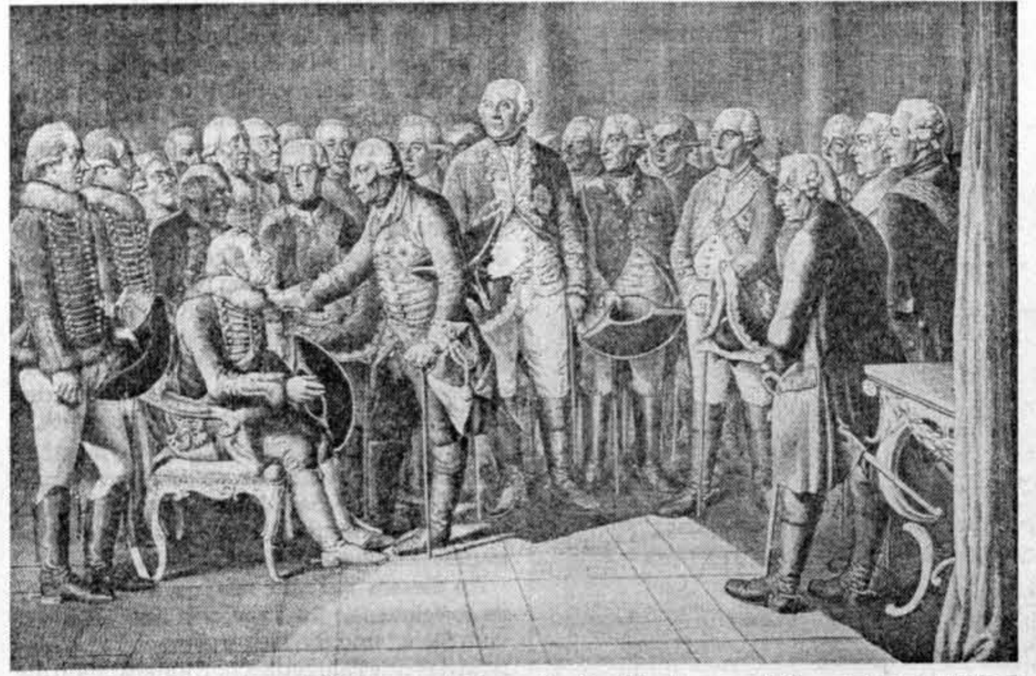
der Hof hinüber zu den leichtfertigen Lebensformen des französischen Rokoko. Zu jenen Männern, die sich gegen die geistige Vormundschaft der Franzosen stellten, gehörte in der Malerei Daniel Chodowiecki. Während Gotthold E. Lessing den Kampf auf literarischem Gebiet gegen den „welschen Schund" mit dem ersten deutschen Lustspiel „Minna von Barnhelm" aufnahm, deckte der Danziger mit seinen bildlichen Darstellungen „Natürliche und affektierte Handlungen des Lebens" viel Unnatürliches in der Rokokomalerei auf. Er schreibt: „Ich habe viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen. Sie ist meine einzige Lehrerin, meine einzige Führerin, meine Wohltäterin." In ungezählten einzelnen Stu-

In Studienblättern die preußische Geschichte dargestellt

größeren Deutschlands machten. Bescheiden, unbestechlich und voll Hingabe diente Chodowiecki mit seiner Kunst diesem Staat.

Im Jahre 1767 heiratete die Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen, eine Nichte Friedrichs des Großen, den Prinzen Wilhelm V. von Oranien. Chodowiecki erhielt den ehrenvollen Auftrag, ein Bild Friederikes zu malen. Dem holländischen Hof gefiel das Porträt so gut, daß Chodowiecki es auch in Kupfer stechen mußte. Für einen Damen-Almanach „Bouquet de Maximes" gab der Künstler die gestochenen Bildnisse der beiden Neuvermählten heraus. Er ließ das Blatt auch dem König überreichen, der ihm dafür in einem eigenhändig unterschriebenen Brief dankte.

Das Kultur- und Geistesleben des 18. Jahrhunderts stand unter starkem französischem Einfluß. Daran war König Friedrich II. nicht ganz unschuldig, Voltaire war sein Lieblingsschriftsteller, Franzosen seine Hofmaler, mit kritikloser Bewunderung blickte



... und im Kreise seiner Offiziere und Generäle (im Vordergrund General von Ziethen sitzend): **Die Gestalten der preußischen Geschichte festgehalten**

dienblättern hat Chodowiecki mit dem frischen Blick des Künstlers die Gestalten der preußischen Geschichte festgehalten. Zwei seiner geschätztesten Arbeiten haben Anekdoten um den berühmten Husarengeneral Ziethen zum Inhalt. Neben v. Seydlitz war Joachim Hans von Ziethen einer der populärsten Heerführer der beiden Schlesischen Kriege. Ihm war wesentlich der siegreiche Ausgang der Schlachten bei Leuthen, Liegnitz und Torgau zu danken.

1785 schuf die Radiernadel Chodowieckis das Blatt mit der Unterschrift „Ziethen sitzend vor seinem König". Der Arbeit gingen viele einzelne Porträtskizzen voraus, bis endlich die Versammlung der bedeutendsten preußischen Offiziere und Generäle im Königlichen Schloß zu Berlin vollständig war. Der alte Ziethen, damals im 85. Lebensjahr, sitzt auf einem Sessel. Vor ihm steht der 73jährige König, auf einen Krückstock gestützt. General von Ziethen will aufstehen, aber Friedrich verhindert dies, indem er ihm begütigend die Hand auf die Schulter legt. Im Originalformat 42,4 mal 55,3 cm messend, ist es die größte Radierung, die Chodowiecki, der bekanntlich ein Meister des kleinen Formates gewesen ist, je angefertigt hat.

Die zweite Verbildlichung einer Anekdote um Ziethen stammt aus dem Jahre 1800. Ein Jahr vor seinem Tode radierte der Peintre-Graveur das Blatt „Ziethen ist an der Tafel des Königs eingeschlafen". Hier ging die Sage, daß man den bei einem Gastmahl eingeschlafenen Ziethen aufwecken wollte, der König aber sagte: „Laßt ihn schlafen, er hat lange genug für uns gewacht."

Berühmt geworden ist das Bild des kranken Königs auf der Terrasse von Sanssouci. Am 17. April 1786 war Friedrich der Große trotz seiner schweren Erkrankung nach Sanssouci übergesiedelt. Gern ließ sich der kranke König auf die Terrasse vor dem Schloß tragen. Im Anblick der untergehenden Sonne soll er dort eines Abends die Worte gesprochen haben: „Bald werde ich dir näher kommen." Die Zeichnung Chodowieckis ist von Henne radiert worden. Am 17. August 1786 starb Friedrich II. von Preußen auf Schloß Sanssouci. Sein letzter Wunsch, dort auch beigesetzt zu werden, fand erst 1991 Erfüllung.

„Franziska":

Als „Undine" noch unter Segeln

Das Ende unserer Flüchtlingsflotte (XVI) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten deutsche Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in die Heimat und in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", erschienen im Verlag Koehler, berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von den letzten noch vorhandenen Einheiten. Heute geht es um ein Schiff, um einen Küstenmotorsegler, der in keinem Standardwerk als Flüchtlingsschiff erscheint, und doch war die „Franziska" – so ihr damaliger Name – dabei.

1920 war man in deutschen Schiffahrtskreisen noch der Ansicht, daß in der Kleinschiffahrt das Segel das Hauptantriebsmittel bleiben würde. Nur aushilfsweise sollte der Motor gebraucht werden, im Hafen zum Beispiel, beim Manövrieren. Nach der Inflationszeit waren die deutschen Kleinschiffer nicht in der Lage, sich moderne Einheiten zuzulegen. So ging die Führung im Kleinschiffbau nach Holland. Die holländischen Werften bauten billig und fast immer serienweise, denn den holländischen Schiffern wurde der Bau eines neuen Schiffs leicht gemacht. Sie erhielten Hypothekengelder bis zu ²/₃ des Anschaffungswerts zu einem niedrigen Zinsfuß.

Der Schiffbau Nord-Hollands bestand aus einer Reihe von leistungsstarken Werften, die nicht zuletzt wegen der Haltbarkeit der kleinen eisernen Schoner und Kufftjalken nach neuen Absatzgebieten für ihre Produkte Umschau hielten. Deutsche Werften boten noch keine Motorsegler an, und so waren deutsche Eigner fast gezwungen, in Holland zu ordern, wenn sie auf dem Markt bestehen wollten. Der Einfluß holländischer Werften auf die Entwicklung der Küstenmotorschiffe ist entscheidend, denn bald übernahmen auch deutsche Werften gängige holländische Baupraktiken.

Im Herbst nach Hause verholt

1931, im November, lieferte die holländische Werft Gebr. Niestern & Co. in Delfzijl an Franz Werner aus Tornesch den stählernen Motorsegler „Franziska" ab. Das als Schoner gebaute Fahrzeug erhielt als Antriebsanlage neben den Segeln einen bei Bohn & Kähler entwickelten 80 PS-Motor. Damit war die „Franziska" mit ihren 150 Ladetonnen nicht gerade eins der schnellsten Küstenmotorsegler, die in den folgenden Jahren in der Nord- und Ostseefahrt ihr Brot verdienten. Das führte dazu, daß im Spätherbst das Schiff nach Hause verholte und während der Eismonate stillgelegt wurde. Der Kapitän und Eigner Franz Werner streckte darüber die Beine unter Muttis Küchentisch aus, während der Bestmann und die beiden Vorschiffsleute abgemustert wurden. Das war so üblich an der deutschen Küste. Hinzu kam, daß sämtliche Schifferfeste in den Wintermonaten stattfanden.

1937 wurde der zu klein geratene Motor durch einen 120 PS starken ersetzt. Dieser von den Deutschen Werken gebaute 4 M36 treibt noch heute die damalige „Franziska" an. Um Eis im Winter zu brechen, ist auch dieser Motor nicht ausreichend, doch sobald in der Ostsee die kleinen Häfen wieder offen waren, machte sich das Küstenmotorschiff, eins unter vielen, auf den Weg, transportierte Gerste und Futtermittel, Kohlen und Holz, holte Linsen aus Königsberg, Zellulose aus Memel und brachte andere Waren aus Hamburg, Bremen und Emden nach Danzig und Pillau. Gelegentlich lief das Schiff auch Elbing an und war überall dort zu finden, wo es sich lohnte, Ladung zu holen oder hinzubringen. Reichtümer waren dabei für den Schiffer nicht zu verdienen. Er hatte in guten Jahren, und die waren selten genug, sein Auskommen. Ein wenig ging es ihm besser, als nach 1935 die Wirtschaft florierte.



Probefahrt vor sechzig Jahren: So sah die „Franziska" auch 1945 noch aus

Es entsprach den sozialen Ambitionen der Nationalsozialisten, wenn sie die Küstenschiffer förderten. Hier konnten sie etwas für den „Kleinen Mann" und seinen Kleinbetrieb tun. 1939 war die Abwrackaktion, die in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre begann, vorbei. Bei Kriegsbeginn am 1. September bestand die deutsche Küstenschiffsflotte aus 1136 Einheiten, nur 70 Fahrzeuge waren in Häfen der Ostseeküste beheimatet. Nach Kriegsbeginn wurden die modernen Küstenschiffe größtenteils von der Kriegsmarine eingezogen und für Hilfszwecke eingesetzt. Sie dienten als Peilboote, Torpedotransporter, Sperrboote, Übungsschiffe und Zubringer. Die zivile Besatzung wurde durch Marinesoldaten verstärkt. Das Kommando erhielt meist ein aktiver Marineoffizier, die eigentlichen Kapitäne und Eigner blieben in einer anderen Funktion an Bord. Die im Dienst der Kriegsmarine befindlichen Küstenmotorschiffe rückten selten ins Schlaglicht großer Ereignisse. Viele waren 1945 an der „Flucht über See" beteiligt, nicht nur die „Franziska".

Anfang 1939 charterte die Kriegsmarine das Schiff für drei Monate, um die generelle Tauglichkeit kleiner Frachtschiffe zu militärischen Zwecken zu erproben. Auf das Vorschiff wurde ein Geschütz montiert. Gesegelt wurde kaum noch, es sei denn, um das Schiff bei starkem Wind am starken Rollen zu hindern. 1940 wurde das Schiff „dienstverpflichtet" und dem Marineamt Kiel unterstellt. In den folgenden Jahren leistetete die „Franziska" Schwerstarbeit und verkehrte fast im Liniendienst zwischen Kiel und Südnorwegen. Kapitän und Schiffseigner in Personalunion Franz Werner blieb als Oberbootsmann an Bord, sein Sohn fuhr als Moses und später als Matrose mit.

Der eingesetzte „Kapitän" überließ in den schwierigen Fällen das Schiff dem erfahrenen Eigentümer. Die verstärkte Besatzung war zwar an der Bedienung der Kanone ausgebildet worden, doch sie wurde nie gezwungen, ihr Können unter Beweis zu stellen. Das Glück war den Männern an Bord und dem Schiff hold. Es wurde weder torpediert noch gebombt.

Am 14. Januar 1945 trat die 2. Weißrussische Front unter Marschall Rokossowski aus ihren Bereitschaftsräumen im Narew-Bug-Dreieck heraus und griff mit sechs Armeen und fünf Panzerkorps die viel zu schwachen deutschen Truppen an. Einen Tag später begannen auch die Kämpfe bei Tilsit. Entlang des Kurischen Haffs stieß die 43. sowjetische Armee auf Königsberg zu. Mit dem geballten Angriff auf die deutsche Reichsgrenze setzte die Massenflucht der ostpreußischen Bevölkerung aus den frontnahen Kreisen ein. Das Marinekommando Ost übernahm die Gesamtleitung der Evakuierungsaktion.

Chef der Seetransportabteilung war Konteradmiral Engelhardt, sein Schiffahrtsreferent Korvettenkapitän Eschricht. Die von ihm damals geführte Kladde ist über die Zeit hinweg gerettet worden und ist im Besitz des Autors. In diesem „Kontobuch der Leiden" sind fast alle Schiffe erwähnt, die dabei gewesen sind, als es galt, die Menschen aus Ostpreußen, der Danziger Bucht und Pommern herauszuholen. Eschrichts Bemerkungen sind kurz und prägnant. Blättern wir den 19. Januar 1945 auf.

„Libau-Gotenhafen Dampfer ‚Cometa' 12.30 Uhr ausgelaufen. Heute ab Gotenhafen: ‚Goya', ‚Minden' und ‚Preußen'. Auslaufklar: 4 Transporter. Abtransport nach Libau erfolgt schleppend. 4. Panzer Div., 230. Inf. Div., 227. Inf. Div. – Infanterie möglichst als 1. Welle, dann erst Gerät überführen. ‚M 305' vor der Nehrung bei schlechtem Wetter gesunken. Leichen der Besatzung gesichtet. Pillau-Libau im Geleit mit ‚Polaris' und ‚Cranz'. Swinemünde-Arkona noch gesperrt.

Angriff Hamburg (Blohm und Voss), 4 U-Boote, 2 Docks und 2 Hebschiffe gesunken. 5 große Dampfer schwer und weitere 8 U-Boote beschädigt.

Ab sofort: Dolchtragen verboten!

MS ‚Franziska' Kopenhagen. Anschließend Gotenhafen oder Danzig – Kohlen für Hamburg. MS ‚Freiherr v. Stein' unterwegs nach Gotenhafen für Kohlenladung." Usw., usw...

Zur besseren Verständigung: Die Verlegung von Divisionen aus dem Kurland-Kessel in die Danziger Bucht war angelaufen. Der Dampfer „Cometa" war nur eins von vielen Schiffen, die dafür eingesetzt wurden. Die „Goya" – sie ging am 16. April auf dem Weg nach Kopenhagen verloren. Rund 7000 Menschen ertranken nach der Torpedierung des Schiffs durch ein sowjetisches Unterseeboot. Beim Räumen von Minen vor Memel ging bei schwerem Sturm der Minensucher „M 305" verloren. Er kenterte.

Der minenfreie Zwangsweg von Swinemünde nach Arkona war noch gesperrt, weil englische Flugzeuge Seeminen geworfen hatten. Der Weg mußte erst durch Minenräumfahrzeuge abgesucht werden.

An diesem Tag aber tauchen zwei Küstenmotorfahrzeuge im Tagebuch auf, „Freiherr vom Stein" und die kleine „Franziska". Während das eine Fahrzeug schon unterwegs in die Danziger Bucht war, lag die „Franziska" noch in Kopenhagen und wartete auf endgültige Order. Sie traf auch ein, lautete nun aber ganz anders. Nicht mehr Gotenhafen war das Ziel, sondern Pillau.

Das Küstenmotorschiff verholte an die Pier und lud 140 Tonnen Mehl. Weitere Aufzeichnungen sind nicht erhalten geblieben. Darum sind die nächsten Daten mit gewisser Vorsicht zu betrachten. Wahrscheinlich war die „Franziska" drei Tage später segelklar und fertig zur Abreise. Es mußte im Geleit gefahren werden, was auch Zeit kostete. Vor dem 27. Januar wird die „Franziska" kaum in Pillau eingetroffen sein. An diesem Tag wurde in Königsberg die Zivilbevölkerung aufgerufen, umgehend die Stadt zu verlassen. Eine regelrechte Flucht setzte ein. Sowjetische Truppen überschritten bei Mewe 60 Kilometer südlich von Danzig die Weichsel. Memel war schon geräumt und von sowjetischen Truppen eingenommen.

Im Pillauer Hafen herrschte Hochbetrieb. Die „Franziska" erhielt einen Kaiplatz und konnte die Mehlladung löschen. Um die vielen Flüchtlinge in der Stadt mit Lebensmitteln zu versorgen, wurde das Mehl gebraucht, um Brote backen zu können. Dem Alten auf der „Franziska" gingen die Arbeiten viel zu langsam vonstatten. So griffen alle Besatzungsmitglieder zu, um das Schiff so schnell wie möglich leer zu bekommen. Nur weg von hier, dachten sie.

Von Pillau nach Swinemünde

Als am 29. Janaur die beiden Artillerieträger „Polaris" und „Joost" (ehemalige Küstenmotorschiffe) aus dem Königsberger Seekanal heraus sowjetische Panzerspitzen beschossen, lag die „Franziska" noch im Hafen. Einen Tag später verließ der letzte Sack Mehl das Schiff. Es war der 30. Januar, der Tag, an dem die „Wilhelm Gustloff" torpediert wurde. Im Laderaum der „Franziska" machten es sich jetzt 100 Verwaltungsleute so bequem es eben ging. Der Untergang des ehemaligen KdF-Dampfers „Wilhelm Gustloff" vor der pommerschen Küste war ihnen zu Ohren gekommen. Angst hatten sie schon, die Silberlinge, doch sie nahmen an, daß kein U-Bootkommandant auf so einen Schlickrutscher einen teuren Torpedo abschießen würde.

Mit dem nächsten Geleit verließ die kleine „Franziska" Pillau und brachte die Leute heil nach Swinemünde. Eine weitere Rettungsfahrt unterblieb. Das kann an der Bombe gelegen haben, die das Vorschiff beschädigte. So nahm der Motorsegler Kurs auf die westliche Ostsee und überlebte den Krieg.

1947 kam das Schiff wieder in Fahrt und wurde 1949 verlängert. Die Segel kamen an Land. 1952 trennte sich Franz Werner von der „Franziska". Die neuen Eigentümer, Hannchen und Rudolf Ficher aus Uetersen, tauften das Küstenmotorschiff um. Bis 1958 behielten sie die „Palmyra", dann wechselte das Schiff erneut den Besitzer und den Namen. So ging das lustig weiter bis 1980. Mit „Alkohol" und „Schulden" segelte es mit voller Fahrt in die Zwangsversteigerung.

Wer war 1945 mit an Bord?

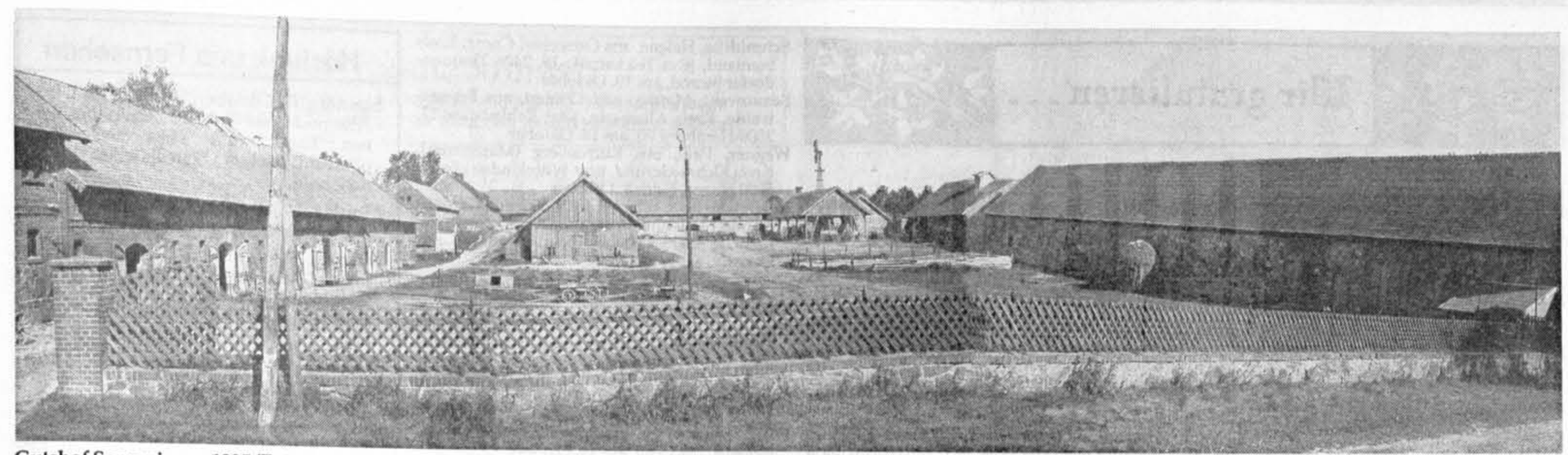
Neuer Eigner des inzwischen rostigen, häßlich verbeulten Schiffs wurde Kapitän Joachim Kaiser. Etwas mehr als 15 000 Mark mußte er hinblättern. Als Segelschiffsexperte und Mitbegründer des Museumshafens Oevelgönne wußte er, worauf er sich eingelassen hatte. Zusammen mit Frau und Freunden drehten sie die Uhr des Schiffs zurück. Vier endlos lange Jahre verschlang das Schiff jede freie Minute, jede Mark, beherrschte jedes Gespräch und verursachte viele schlaflose Nächte.

Zusammen mit dem Hamburger Verein „Sozialarbeit und Segeln e. V." wurde ein Konzept entwickelt, denn Joachim Kaiser wollte das irgendwann fertige Schiff unter Segeln in Fahrt bringen und mit einer Crew aus Jugendlichen Fracht segeln wie in alten Tagen der „Franziska".

1984 konnte die „Undine" – so der neue Name – beladen mit Brennholz, an Bord acht Jugendliche und vier Mann Stammbesatzung, den Glückstädter Hafen verlassen mit Kurs auf Irland. Inzwischen sind viele Jahre vergangen. Die „Undine" segelt immer noch. Jüngst brachte sie Pakete von Hamburg nach Leningrad. Auf diesem Schiff ist mancher Jugendliche zum Mann herangereift und hat den Sinn des Lebens begriffen.

Vielleicht war einer der Leser des Ostpreußenblatts an Bord, als im Januar 1945 die „Franziska" Pillau verließ. Der jetzige Eigner würde sich freuen, darüber Näheres zu erfahren.

Die „Franziska" heute: Als Frachtschoner „Undine" segelt sie immer noch wie in alten Tagen
Fotos Sammlung Gerdau



Gutshof Samonienen 1935 (Fotomontage oben) und 1991 (unten): Erst vor wenigen Jahren brannten die langen Ställe links und rechts ab und wurden niedriger wiederaufgebaut, alle anderen sowie Schmiede und Stellmacherei sind fast spurlos verschwunden

Fotos Rothe

Landkreis Goldap:

Neue Mähdrescher im Regen

Beobachtungen und Eindrücke über eine Reise nach Tollmingkehmen

VON Dr. WOLFGANG ROTHE

Unser litauischer Fahrer setzte bei Trakehnen auf der Chaussee fünfzig Meter zurück, um eine alte Zündkerze aufzuheben! In Trakehnen steht eine Riesenhalle mit acht nagelneuen Mähdreschern, aber die Halle hat kein Dach, die Geräte stehen im Regen!

Pauschale Verallgemeinerungen sind stets fragwürdig, gewiß, und doch prägten kleine Beispiele wie diese das Gesamtbild meiner Eindrücke beim Wiedersehen nach 47 Jahren.

Mit Schwestern, Verwandten und Bekannten flog ich in einer Reisegruppe über Minsk nach Memel. Jeder wollte von dort sein Heimatdorf aufsuchen. Die anderen fuhren mit dem Taxi; wir fuhren mit dem privaten Pkw eines mir vorher nur brieflich bekannten Litauers aus Kowno (Kaunas).

Wir machten uns keine Illusion über das, was wir noch wiederfinden würden. Zwar wußten wir von einem Offizier der Einheit, die am Tag der Flucht in Samonienen (Reiterhof) Quartier nahm, am nächsten Tag aber kampflos aufgeben mußte, von zurückgekehrten Dorfbewohnern, von Landsleuten, die in den Jahren dort waren und nicht zuletzt von eben diesem Litauer, daß beide Dörfer unzerstört und voll intakt geblieben, sogar durch neue Siedlung größer als vorher ausgebaut war, während die meisten Orte fast spurlos verschwunden sind.

Die Wirklichkeit überraschte uns in vielfacher Hinsicht und stimmte mich traurig und pessimistisch: Tollmingkehmen steht überwiegend, ist belebt und bewohnt als Sowchose, also als Staatsgut. Dazu gehört das Land im Umkreis von etwa 10 Kilometern, das wohl überwiegend von 27 deutschstämmigen und russischen Familien bewirtschaftet wird, die aus Kirgisien erst 1990 zwangsumgesiedelt worden sind.

Deshalb brauchten wir auch die vorbereitete Notiz nicht, mit der wir den Bewohnern unseres Elternhauses erklären wollten, daß wir es nur noch einmal wiedersehen wollten: Denn wir wurden von einer Familie Jansen/Müller in unser Haus gebeten und konnten fast alle Räume sehen.

Der Wasserversorgung der nur als Viehstall genutzten Hofgebäude dient ein neu errichteter Wasserturm außerhalb des Hofes.

Das Gutshaus wurde jahrelang als Krankenhaus und Kindergarten genutzt, stand aber bis 1990 einige Jahre leer und ist erst in diesen Jahren außen und innen verkommen (Dach, Rinnen, Fenster). Es sollte laut Jansen abgerissen werden, wenn sie nicht aus Krigisien kommend dort eingezogen wären. Die von Jansen bewohnten Räume sind wohnlich gepflegt. Aber nur noch $^2/_3$ des Hauses sind bewohnbar, $^1/_3$ von 3 Familien bewohnt. Alle Wasserleitungen, Waschbecken, Bäder, Toiletten sind, offenbar schon kurz nach 1945, herausgerissen. Auch die Ersatzwasserleitung, die wir in der Küche gesehen haben, ist außer Funktion. Den Park ziert ein Halbkreis von Häuschen mit Herz.

Deshalb ist das Wohnen in den neugebauten Häusern der Siedlung sicher angenehmer als im Gutshaus ohne Wasser und Toiletten, nur mit Ofenheizung (auch die Zentralheizung ist heute defekt).

Der kleine Friedhof in Samonienen ist meterhoch mit Buschwerk zugewachsen, das über die alte Einfriedung hinauswuchert. Wie überall anders auch sind alle Gräber aufgegraben. Die Familiengruft wurde erst 1960, wie der Litauer Z. ermittelt hatte, erbrochen und der Zinksarg der Erbtante geöffnet. Wir stellten die von Z. gearbeiteten Eichenkreuze für Vater Karl Rothe und seine Eltern deshalb nicht auf den Grabplatz, damit nicht nachgegraben wird, sondern von außen nicht sichtbar hinter einer mächtigen Eiche auf der Gruft auf.

Auf dem Friedhof in Tollmingkehmen (Tollmingen) fanden wir zwischen verstreuten Grabeinfassungen den Grabstein eines Verwandten. Ein russisches Soldatenehrenmal in Tollmingkehmen mit Gedenktafeln mit etwa 1000 Namen ist blumengeschmückt und gepflegt, ebenso wie alle anderen russischen Friedhöfe, z. B. in Stallupönen und an der Straße nach Trakehnen; auffallend das Nebeneinander von russisch-orthodoxen und einfachen Kreuzen sowie Sowjetsternen für Nichtchristen auf den Gräbern.

In Tollmingkehmen haben Litauer aus Kaunas Kirche und Pfarrhaus restauriert als Museum und Gedenkstätte für den als Nationaldichter verehrten Pfarrer Christian Donalitius (Duonelaitis) (gestorben 1780). Unser Fahrer Z. war als Tischler dabei und berichtete von Feindseligkeiten der Russen gegen dieses Projekt. Die Kirche ist ein Ausstellungsraum, der nur entfernt durch neue Kirchenfenster im Chor an einen Kirchenraum erinnert. Ich übergab der Museumsangestellten Fotos vom früheren Zustand der Kirche und Kopien von Dokumenten und Berichten über das Dorf und seine Bewohner. Auf dieses Museum weist schon in Stallupönen (Ebenrode) ein Wegweiser hin.

Vom Umgang auf der Kirchturmspitze hat man leider keinen freien Rundblick, die hochgewachsenen Linden umgeben ihn fast vollständig. Man erkennt aber die Ausmaße eines großen, zwischen den Dörfern und einer neuen Siedlung von rund fünfzehn Häusern für die Arbeiter der Sowchose errichteten neuen riesigen Viehzuchtbetriebes. Neu errichtet ist deren Verwaltungsgebäude in Tollmingkehmen, neben Kirche und Pfarrhaus das einzige ansehnliche Gebäude beider Dörfer. Die Hofgebäude in Tollmingkehmen stehen überwiegend, sind bis auf den modernen Kuhstall (1943) aber baufällig. Die Dorfschule war oder ist Molkerei; im Lehrerhaus schmutzige Reste einer Apotheke. Der größere der beiden Gasthöfe „Friedrich" ist Gemeinschaftshaus und wie damals Kino, im Bahnhof ein „Magazin" (Kaufhaus). Vom Bahnhof verkehren noch Güterzüge; wir sahen einen Zug auf der Strecke nach Gumbinnen am Gutspark Samonienen vorbeifahren.

Die Sowchose von Tollmingkehmen wirtschaftet laut Jansen schlecht. Auf dem Land haben wir kein Getreide gesehen, nur Wiesen, etwas Kartoffeln und Gemüse zur Selbstversorgung, sowie weite Flächen Gras. Zunächst hielt ich es für unbewirtschaftete Brache. Eine Hinweistafel in Tollmingkehmen enthielt Angaben, daß die Sowchose außer Milch, Fleisch, Getreide und Futter für die sicher mehr als 1000 Kühe auch Grassamen produzierte; der größte Teil wird an den Staat abgeliefert. An Pferden sah ich nur ein Gespann mit mitlaufendem Fohlen und ein einsames Pferd im Straßengraben.

Wenn wir uns hätten verständigen können, hätte ich gern mehr erfragt in der Sowchoseleitung. Aber ich hatte zuviel Respekt, wie ein früherer Besitzer aufzutreten, obwohl wir einerseits sofort auffielen und von anderen Sibiriendeutschen auch angesprochen wurden, die uns nachfuhren; andererseits nahm kaum jemand Notiz von uns, die wir überall hingingen und fotografierten. Die unwirkliche Selbstverständlichkeit, mit der wir uns bewegen konnten in einer Gegend, die fast 50 Jahre (obwohl beinahe in Sichtweite von Goldap) unerreichbar war, das ist bis heute der beherrschende Eindruck dieser Reise geblieben.

Die litauischen Fahrer mit ihrem Privatauto befürchteten Unheil für sich und ihr Auto. Bei sechs Grenzübertritten wurde das Auto von den jugendlichen litauischen Grenzern, nicht von den Russen, durchsucht. Z. war jedesmal hörbar erleichtert, wenn wir wieder in Litauen waren. Künftig wird diese Grenze wohl noch problematischer werden.

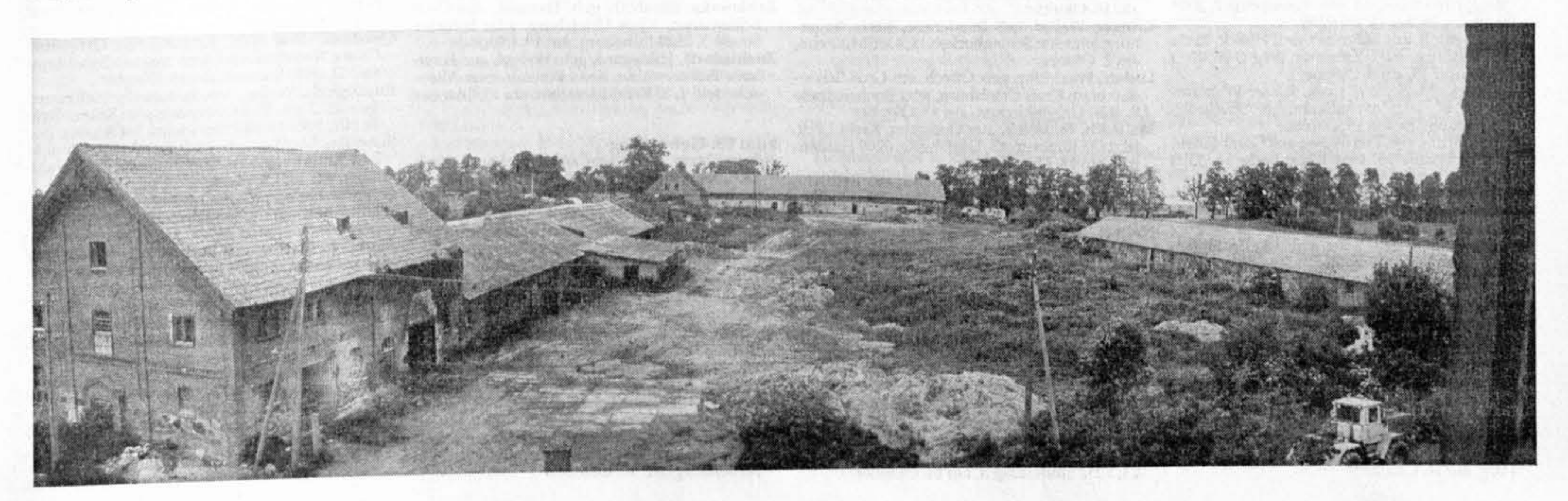
Wir wurden selbst nur zweimal kritisch angesprochen: Von einem Russen, der protestierte, daß wir sein Kind fotografiert haben sollten, so übersetzte Z., und von einem offenbar leitenden Mann der Sowchoseverwaltung in Tollmingkehmen. Aber nach unserer Antwort, wir verstünden kein Russisch, ergab sich nichts; wir konnten uns unbehelligt abwenden. Tollmingkehmen war wie Warnen und die Rominter Heide wegen der Nähe zur polnischen Grenze oder wegen militärischer Anlagen besonderer Sperrbezirk.

Offiziell darf man in die Heide nur mit schriftlicher Genehmigung und russischem Führer hineinfahren. Wenn man mit dem Taxi hineinfährt, soll man aber nicht angehalten werden, weil keiner sich dafür interessiert, auch nicht, wenn man fotografiert. Letztlich wurde mir aber nicht deutlich, was verboten ist und was nicht. Die jüngsten Ereignisse in der Sowjetunion werden auch in Ostpreußen alles verändern.

Meine geplante Fahrt von Stallupönen über Pillkallen (Schloßberg), Mehlkehmen (Birkenmühle) durch die Rominter Heide über Nassawen, Rominten, Jagdbude, Warnen oder Groß Rominten scheiterte an den durch schlechtes Wetter aufgeweichten oder schlechten Landstraßen. Wir fürchteten auch, das alte Auto unserer Gastgeber würde in den Schlaglöchern liegen bleiben. Wir hörten aber, noch mehr als die Akker- und Wiesenlandschaft habe die Rominter Heide ihren Landschaftscharakter verloren. Wiesen und lichte Bestände sind in 47 Jahren zugewachsen. Es ist – im Gegensatz zum polnischen Teil – nicht sichtbar, daß Forstwirtschaft betrieben worden ist. Dichtes, dünn-langstieliges hohes Laubholz, entstanden durch Naturverjüngung, gedeiht üppig, besonders auf feuchtem Untergrund, und verwehrt vom Waldweg jeden Einblick.

Das sahen wir selbst auch in der Heide bei Warnen, als wir dort nach einem Besuch des bewohnten, aber offenbar vor dem Einsturz stehenden Forstamts Warnen in die Heide fahren wollten. Schon der Weg in die Heide war unpassierbar für das Auto. Auf dem kurzen Weg zu Fuß fanden wir den alten Waldrand mit den hohen Fichten nicht, zumal das hölzerne Eingangstor nicht mehr da ist. So gaben wir auch den Versuch auf, das Grab des mit uns verwandten Forstmeisters Barckhausen zu finden. Der Wald hat sich 1000 m oder mehr in die Felder ausgedehnt.

Schluß auf Seite 16





Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Jablonowski, Martha, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Horstweg 10, 4983 Kirchlengern 4, am 3. Oktober

zum 97. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, geb. Rose, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Schalwat, Fritz, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Untersteenrade, am 13. Oktober

Schurbohm, Minna, geb. Smolinski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 43, 2842 Brockdorf, am 17. Oktober

zum 94. Geburtstag

Vongehr, Helene, geb. Grigoleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Borwiesenstraße 47, 5508 Hermeskeil, am 7. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Groß, Erna, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Liss, Helene, aus Lötzen, jetzt Tannenbergstraße 21, 3180 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brust, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Schurig, Lotte, geb. Graap, aus Königsberg, Wartenburgstraße 12, jetzt Eilenriedestift, Bevenser Weg 10, 3000 Hannover, am 5. Oktober

Zientarra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 91. Geburtstag

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Quitschau, Erna, geb. Sommer, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

zum 90. Geburtstag

Armbröster, Magdalene, aus Sensburg, Erich-Koch-Straße 1, jetzt Im Druseltal 12a, 3500 Kassel-Wi., am 14. Oktober

Balschukat, Hermann, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Jurgelin, O-2140 Anklam, am 16. Oktober

Bleier, Otto, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Bergstraße 79, jetzt Im Münsterfeld 20, 4410 Warendorf, am 16. Oktober

Czwalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bostelreihe 7, 2000 Hamburg 76, am 16. Oktober

Hempel, Adolf, aus Babrosten und Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt Kärntner Weg 38a, 4000 Düsseldorf 13, am 6. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Loock, Martha, geb. Petruschat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Klare Perle 34, 3320 Salzgitter 1, am 15. Oktober

Stahl, Fritz, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Kiefernweg 41, 4836 Herzebrock-Clarholz, am 11. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 89. Geburtstag

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt A.-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Schwede, Meta, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schottener Straße 4, 6312 Laubach 1, am 2. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt OT Vogelsdorf, 2322 Lütjenburg, am 14. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bednig, Herta, geb. Schwarz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Baden, Alterswohnheim Jäger, 2807 Achim, am 5. Oktober

Cucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Davideit, Erika, geb. Jamm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 6, 3500 Kassel, am 9. Oktober

Faust, Willi, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Defdahl 90, 4600 Dortmund, am 16. Oktober

Gollan, Anna, geb. Skotz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hohen Ende 8, O-2910 Perleberg, am 17. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Zülpicher Straße 58, 5160 Düren, am 17. Oktober

Grigo, Rudolf, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 18. Oktober

Meschkat, Anna, geb. Untersberger, aus Gumbinnen, Prangmühle, jetzt Rippoldsauer Straße 50, 7290 Freudenstadt, am 16. Oktober

Pukas, Helene, geb. Spiwak, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid, am 19. Oktober

Schulz, Luise, geb. Tronschel, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt A.-Schweitzer-Straße 5, 7815 Kirchzarten, am 3. Oktober

Seidel, Heinz-Willi, aus Königsberg, jetzt Plöner Straße 5, 2420 Eutin, am 14. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Suczyk, Rudolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Westendstraße 2, 7530 Pforzheim, am 13. Oktober

Ulhardt, Elisabeth, geb. Binger, aus Allenstein, jetzt Mörickestraße 17, 4790 Paderborn, am 18. Oktober

Wissowa, Ida, geb. Nowosadek, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 16. Oktober

Zabel, Bertel, geb. Rohmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 10, O-1601 Klein Köris, am 15. Oktober

zum 87. Geburtstag

Belg, Fritz, aus Königsberg, Bärenstraße, jetzt J.-S.-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 17. Oktober

Braun, Helene, geb. Scharfenschwerdt, aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neumagenstraße 3, 7813 Staufen, am 5. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Hamann, Artur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Nowak, Auguste, geb. Steffan, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 112, 4000 Düsseldorf, am 16. Oktober

Radszuweit, Paul, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Nesselröden 11, 3429 Duderstadt, am 10. Oktober

Schirmacher, Frieda, geb. Siedler, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 14. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt bei Thrun, Riedmühlstraße 56, 6367 Karben 6, am 14. Oktober

zum 86. Geburtstag

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, aus Ortelsburg, jetzt Steinbeiß 33, 7030 Böblingen, am 18. Oktober

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, geb. Schultz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hundsmühler Straße 81, 2900 Oldenburg, am 13. Oktober

Klein, Berta, geb. Wichmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen, am 16. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim, am 2. Oktober

Ludorf, Friederike, geb. Ollech, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenstraße 8, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Oktober

Mallasch, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Grebenroth, Dorfstraße, 6209 Heidenrod, am 18. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Trensahler Weg 1, 2314 Tökendorf, am 15. Oktober

Neitzel, Franz, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Oeverdieker Weg 47, 2408 Groß Timmendorf, am 9. Oktober

Pohl, Wilhelmine, geb. Szesny, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt An den Achterhöfen 8, 1000 Berlin 47, am 15. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Samorski, Emil, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Niederster Feldweg 91, 4600 Dortmund-Wampe 1, am 4. Oktober

Schellwies, Elise, geb. Tobien, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Schmidtke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Teichstraße 19, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. Oktober

Sosnowski, Martha, geb. Döhlert, aus Braunswalde, Kreis Allenstein, jetzt Rahlaustieg 17, 2000 Hamburg 70, am 18. Oktober

Wegner, Paul, aus Kurrenberg (Matzgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Wittekindstraße 20, 5800 Hagen 1, am 4. Oktober

Würfel, Helene, geb. Abramowski, aus Gerdauen und Lindenheim, jetzt C/M Hernandez Perez 9, E 35413 Cruz de Pineda/Arucas Gran Canaria, am 8. Oktober

zum 85. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 50, 4390 Gladbeck, am 17. Oktober

Deutschmann, Meta, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Hassknoll 10, 2300 Kronshagen, am 15. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Schefflstraße 4, 7615 Zell, am 14. Oktober

Golloch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Huwe, Minna-Emmy, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Stralsunder Straße 11, 1000 Berlin 65, am 16. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kiebert, Hans, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Rote Erde 10, 4994 Holzhausen, am 3. Oktober

Loleit, Gertrud, geb. Schurat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Paneverzio raj., 235344 Berciunu pastas Lit. UdS, am 4. Oktober

Nebelung, Willi, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Griesstraße 20, 7417 Pfullingen, am 19. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim 8, 3410 Northeim 13, am 14. Oktober

Radigk, Anton, aus Kolm-Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Schaade, Ewald, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Marienburger Straße 68, 4992 Espelkamp, am 2. Oktober

Schmeil, Erna, geb. Völkner, aus Ebenrode, jetzt Moselstraße 32, 8580 Bayreuth, am 14. Oktober

Seeger, Frieda, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Faehrstraße 79, 2103 Hamburg 93, am 13. Oktober

Sinhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle, am 1. Oktober

zum 84. Geburtstag

Alfmeier, Anna, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilmersdorfer Straße 25, 1000 Berlin 10, am 17. Oktober

Braun, Margarete, geb. Pritzkat, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Feldbergstraße 15, 3550 Marburg 1, am 3. Oktober

Bruderek, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 13, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Gorklo, Heinrich, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Saarlandstraße 9, 5470 Andernach 1, am 14. Oktober

Heide, Maria von der, geb. Rothgänger, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Großheidestraße 33, 2000 Hamburg 63, am 15. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleinhof, jetzt Müggenborn 64, 5790 Brilon, am 16. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Brabanter Straße 11, 4190 Kleve, am 19. Oktober

Jonuscheit, Elfriede, geb. Jabs, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Helmsweg 43, 2100 Hamburg 90, am 15. Oktober

Kornatzki, Marta, geb. Nowosatko, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 8626 Michelau, am 17. Oktober

Lack, Otto, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 92, 2000 Hamburg 76, am 9. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt Freiheitstraße 140, 5630 Remscheid, am 11. Oktober

Zablowsky, Elisabeth, geb. Thomzik, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Soltauer Straße 3, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 3330 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 83. Geburtstag

Adamy, Meta, geb. Posze, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wildenberg 11, 7591 Seebach, am 6. Oktober

Boenkost, Kläre, geb. Niedermeiser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 2, jetzt Marbachweg 284, 6000 Frankfurt 1, am 19. Oktober

Böttcher, Eva, geb. Liebe, aus Kleinsommershöfen (Wiescheiten), Kreis Elchniederung, jetzt St.-Pauli-Deich 26, 2800 Bremen 1, am 9. Oktober

Bredow, Rudolf, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Franzenburg, Am Löschteich 22, 2190 Cuxhaven 13, am 9. Oktober

Broscheit, Charlotte, geb. Troyke, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Scheideweg 3, 6369 Karben 4, am 13. Oktober

Buczilowski, Frieda, geb. Matheuszick, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 15. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 13. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Ein nahes fernes Land." Zu Gast bei dem oberschlesischen Schriftsteller Erich Scholz.

Montag, 14. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern 2: Lastenausgleich – damals und heute.

Montag, 14. Oktober, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch: Blick in die Geschichte, Anmerkungen über Albert Wojciech Korfanty (von Herbert Hupka).

Donnerstag, 17. Oktober, 21.55 Uhr, N3-Fernsehen: Das Hauptstadt-Magazin.

Chittka, Willi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 9, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 11. Oktober

Dorra, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 2000 Hambur 65, am 15. Oktober

Fahrun, Cäcilia, geb. Kutschki, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Gotenstraße 84a, 5300 Bonn 2, am 13. Oktober

Gerlach, Gustav, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 13. Oktober

Papajewski, Anna, geb. Jankowski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 5828 Ennepetal 14, am 17. Oktober

Piechottka, Amalie, geb. Gerlach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 2241 Hemmingstedt, am 15. Oktober

Post, Elisabeth, geb. Kruck, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dangerser Weg 15, 2114 Wennerstorf, am 13. Oktober

Schlemminger, Helene, geb. Soboll, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Spielbachweg 3, 7417 Pfullingen, am 15. Oktober

Seller, Johanna, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Teichstraße 15, 4532 Mettingen, am 15. Oktober

Syska, Helene, geb. Littek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Am Busch 10, 5603 Wülfrath-Rodehaus, am 16. Oktober

Werner, Charlotte, geb. Schwarz, aus Eisselbitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 18, 5620 Velbert 1, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bergen, Kurt, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Sittardsberger Allee 73, 4100 Duisburg 28, am 18. Oktober

Bergner, Friederike, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Sperberstraße 7, 6078 Neu Isenburg, am 13. Oktober

Buddrus, Martha, geb. Wohlgemuth, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Göttingeröder Straße 14, 3388 Bad Harzburg 4, am 8. Oktober

Czyperreck, Annemarie, geb. Szemborski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Leninstraße 38, O-3700 Wernigerode, am 15. Oktober

Friedrich, Hermann, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ulmer Torstraße 2c, 7950 Biberach, am 16. Oktober

Hennig, Karl, aus Gumbinnen, Freiheit 19, jetzt Pflugacker 2b, 2000 Hamburg 54, am 14. Oktober

Klein, Franz, aus Königsberg-Kalthof, Kleiststraße 1, jetzt Haus Samland, 2401 Ratekau

Kornalewski, Johanna, geb. Schiska, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hammbach 2, 4270 Dorsten, am 17. Oktober

Kupke, Erich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 5014 Kerpen, am 18. Oktober

Lehmann, Gerda, geb. Krause, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt H.-Burgdorf-Straße 56, 2110 Buchholz, am 2. Oktober

Lienau, Edith, geb. Wagner, aus Ebenrode, jetzt Sudheimer Straße 29a, 3410 Northeim, am 19. Oktober

Müller, Grete, geb. Alexander, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Angerburger Straße 30, 2820 Bremen-Blumenthal, am 16. Oktober

Norkus, Richard, aus Pabbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 66, 5300 Bonn 3, am 15. Oktober

Quednau, Ilse, geb. Krause, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 232, 2800 Bremen, am 16. Oktober

Ruddigkeit, Walter, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Kölner Straße 307, 5907 Neukirchen 4, am 2. Oktober

Schemin, Martha, geb. Malinowski, aus Aulaken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 39, 2362 Wahlstedt, am 14. Oktober

Schmidt, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Schulte-Hiltrop-Straße 29, 4630 Bochum 4, am 19. Oktober

Smollich, Martha, aus Lötzen, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, 3257 Springe, am 17. Oktober

zum 81. Geburtstag

Adler, Helene, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Kuhlendahl 82a, 4330 Mülheim, am 17. Oktober

Büttner, Emil, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Altenrather Brandstraße 9, 5210 Troisdorf, am 1. Oktober

Dams, Artur, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Franck-Weg 2, 7170 Schwäbisch Hall, am 4. Oktober

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

12./13. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Neuss.
19. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Diehls Hotel, Koblenz
20. Oktober, **Angerapp:** Süddeutsches Regionaltreffen, Hotel Sautter, Johannisstraße 28, Stuttgart
26. Oktober, **Wehlau,** Regionaltreffen. Strand-Hotel, Schwerin.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 37. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) – Heimattreue und Heimatverbundenheit, ein Wiedersehen und Wiederfinden nach manchmal 40–50 Jahren, die Teilnahme zahlreicher Mitteldeutscher und einiger Ostpreußen, die die weite Fahrt von Angerburg nach Rotenburg zum ersten Mal unternehmen konnten, Besucher aus mehreren europäischen Ländern und aus Übersee, ein gutes Miteinander in der Patenschaft, viele Informationen auf politischer und heimatlicher Ebene und ein ausgiebiges Erzählen in ostpreußisch-großfamiliärer Atmosphäre kennzeichneten die 37. Angerburger Tage in Rotenburg. Wieder waren rund 1000 Personen nach Rotenburg gekommen und sie stellten eines gemeinsam fest: die Heimat in unseren Herzen kann uns keiner nehmen. Die Angerburger Tage begannen am Sonnabendvormittag mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages. Traute Bornemann, Bildhauerin in Rotenburg, übergab der Kreisgemeinschaft Angerburg eine Plastik von Lucia Schäfer, die 1889 in Angerburg geboren wurde. Sie hat die von ihr 1949 in Rotenburg gegründete Konzertgemeinde 25 Jahre geleitet. Als Ausdruck des Dankes für sein besonderes Engagement bei der Wiederherstellung des Heldenfriedhofs am Schwenzait-See in Jägerhöh überreichte Kreisvertreter Milthaler Gerhard Lemke das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Bei der Neuwahl des Kreisausschusses wurden Kreisvertreter Milthaler und seine beiden Stellvertreterinnen Christine Felchner und Brigitte Unker sowie Werner Drost, Horst Labusch und Kurt-Werner Sadowski wiedergewählt. Für den auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Wolfgang Maleyka, dem Kreisvertreter Milthaler für seine Mitarbeit im Kreisausschuß seit 1976 dankte, wurde Gerhard Fabritz gewählt. Die beliebte Kreisrundfahrt ging in diesem Jahr durch landschaftlich reizvolle Gebiete in den Norden des Kreises nach Rüspel zwischen Sittensen und Zeven. Der Heimatabend am Sonnabend stand unter dem Motto „Platt in Ost und West". In einer Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatbundes Rotenburg und der Kreisgemeinschaft Angerburg trugen die Angerburger Charlotte Böttcher, Brigitte Nieswandt und Kurt Kallweit Anekdoten aus ihrer Heimat in ostpreußischer Mundart vor, während verschiedene Tanz- und Sangesgruppen aus dem Kreis Rotenburg mit ihren Darbietungen die Zuschauer erfreuten. Den ev. Gottesdienst in der Michaelskirche hielt der früher in dieser Gemeinde tätig gewesene Pastor i. R. Georg Sundermann, der nach seinem persönlichen Erleben des Kreises Angerburg viel Verständnis und Verbindung mit den Angerburgern hat.

Feierstunde – Von den Signalen der Rotenburger Jagdhornbläser umrahmt, fand am Sonntagvormittag die Feierstunde in der Realschule statt. Mit den Worten „Diese Jagdhornbläser mit dem Echo der Wälder in Ostpreußen zu hören, das müßte ein besonderes Erlebnis sein", leitete der Kreisdirektor des Landkreises Rotenburg Dr. Hans-Harald Fitschen seine Ansprache ein. Die Entwicklung in Osteuropa bietet eine große Chance, daß das geschehene Unrecht korrigiert wird, sagte Dr. Fitschen. Hierbei sollte auch Ostpreußen nicht ausgeklammert werden. „Unter diesem Gesichtspunkt und der besonderen Entwicklung in Nordostpreußen haben wir allen Anlaß, mit berechtigter Zuversicht in die Zukunft zu sehen." Den Festvortrag hielt Dr. Jürgen Dannowski. Abschließend dankte Kreisvertreter Milthaler dem Landkreis Rotenburg, dem Heimatbund, der Kreisverwaltung und allen Mitwirkenden, insbesondere Oberamtsrat a. D. Herbert Lehmann, für ihr Engagement bei der Ausgestaltung der Angerburger Tage und die Arbeit für den Kreis Angerburg. Viele Teilnehmer besuchten die Ausstellung „Tourismus in Ostpreußen – gestern und heute –" im Heimatmuseum Rotenburg. Dabei gab es neben dem Betrachten der Bilder und der Ausstellungsstücke interessante Begegnungen und Gespräche mit anderen Besuchern, darunter zahlreichen Einheimischen, die Ostpreußen auf einer Reise kennenlernen wollen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Wer kann helfen? Wir suchen Material für das Buch „Kirchspiel Langwalde", das noch in diesem Jahr druckreif werden soll. Zum Kirchspiel Langwalde gehören Packhausen, Freihagen, Groß und Klein Körpen, Gedauten, Wolken, Stiegehnen, Scharfenstein, Rawusen, Klingenberg, Podlechen und Langwalde. Gebraucht werden Ablichtungen von Fotos, Dokumenten, Begebenheiten, Anekdoten, Erlebnissen, Erzählungen über Kirchen und Schulwesen u. a. m. Gertrud Fehlau, Darßer Weg 17, 5160 Düren, Tel.: 0 24 21 / 6 33 92. Beiträge sind zu schicken an: Christine Graw, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zusammensetzung des Kreistages – Nach der anläßlich der Mitgliederversammlung am 7. September in Winsen (Luhe) gemäß § 7 der Satzung der Kreisgemeinschaft erfolgten Wahl setzt sich die Kreisvertretung wie folgt zusammen: Kreisvertreter: Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg; 1. Stellv.: Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63; 2. Stellv.: Hildegard Linge, Kleine Jütte 1, 3549 Diemelstadt I. Das Amt des Kreisältesten wird auch künftig durch Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2, wahrgenommen. Dem Kreisausschuß gehören als Beiratsmitglieder nach der erfolgten Nachwahl am 7. September folgende Angehörige der Kreisgemeinschaft an: Maria Ide, Allensteiner Weg 32, 2300 Kiel 17; Friedrich Brandtner, Eichenweg 30, 2085 Quickborn; Günther Gaedtke, Antenbrinksweg 20, 4830 Gütersloh; Dr. Hans-Joachim Mohr, Brechtstraße 2, O–2050 Teterow. Kirchspielvertreter: Ebenrode (Stadt): Edith Glomm, Bergenstraße 19, 2400 Lübeck; Ebenrode (Land): Hildegard Köpp, Hucksweg 8, 4232 Xanten; Eydtkau (Stadt): Günther Gaedtke, Antenbrinksweg 20, 4830 Gütersloh, und Heinz Gerlach, Am Horstbleek 19, 3300 Braunschweig; Eydtkau (Land): Irmgard Klotzbücher, Jonasbach 10, 3432 Großalmerode; Bilderweiten: Friedrich Brandtner, Eichenweg 30, 2085 Quickborn; Birkenmühle: Magdalene Borgelt, Waisenstraße 18, 5600 Wuppertal 2; Göritten: Rosemarie Matthiesen, Heidelveckerweg 8, 2381 Havetoftloit; Kattenau: Helmut Rammoser, Eichenbergstraße 12, 3501 Fuldatal-Rothwesten; Kassuben: Emma Beyer, Am Ehrberg 24, 3452 Bodenwerder; Rodebach: Harry Söcknik, Untertalstraße 12, 5429 Katzenelnbogen; Schloßbach: Pfarrer Kurt Mielke, Ahornstraße 170, 4650 Gelsenkirchen-Resse. Zur Entlastung des Kreisausschusses haben sich folgende Landsleute zur Verfügung gestellt: Sigmar Rundt (Familienforschung), Postfach 1463, 3030 Walsrode; Erich Kibbat (Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkrieges), Ernst-Wiese-Straße 28, 2305 Heikendorf; Gerhard Metzdorf (Anfertigung von Dia-Serien), August-Voss-Straße 4, 3013 Barsinghausen 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Heimatblätter aus den Vorjahren – Liebe Landsleute, der Bezug von Heimatblättern früherer Jahrgänge ist nach wie vor möglich, sofern die einzelnen Folge-Nummern noch vorrätig sind. Hier ist jedoch insofern eine Veränderung eingetreten, als unser Landsmann Eckhard Beven den Versand dieser Heimatblätter abgegeben hat an: Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, W–2803 Weyhe–Leeste. Telefon 04 21–8 82 71. Ab Anfang 1992 04 21–80 82 71. Die Heimatblätter kosten nach wie vor mindestens DM 5,– per Stück, plus Porto und Verpackung, wobei der Versand erst vorgenommen werden kann, wenn das Geld auf nachstehendem Konto eingegangen ist. Wir bitten hierfür um Ihr Verständnis. Überweisung bitte an: Karl Schiementz, Kreissparkasse Leeste, Bankleitzahl 291 517 17, Konto-Nr. 12 499. Z. Zt. sind noch folgende Heimatblätter vorrätig: Folgen Nr. 8, 12, 13, 14, 15, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36. Lieferung, solange der Vorrat reicht.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Insterburger Heimatgruppe Hannover – Ein bisher wohl seltenes Erlebnis hatte unsere Heimatgruppe bei einem kurzfristig anberaumten Kaffeenachmittag im Seniorenzentrum Ottenstraße mit unserem neuen Freund Wladimir Michelis aus Insterburg. Auf persönliche Einladung von Harald Kutz und Heinz Albat war dieser Besuch möglich geworden. Nach 28stündiger Fahrt über Wilna und Berlin erreichte Herr Michelis Hannover. Wir alle waren erstmal überrascht über die umfassenden Deutschkenntnisse und über die Aufgeschlossenheit. Nach dem ersten Kennenlernen ergab sich bald ein fröhliches Zusammensein mit den Ehepaaren Endert, Kutz und Albat. Für W. Michelis ging in diesen Tagen ein Wunschtraum in Erfüllung; einmal nach Deutschland zu kommen und nur Deutsch zu hören und zu sprechen. Seine Vorfahren aus dem Schwabenland siedelten vor etwa 250 Jahren im Wolgagebiet. Herr Michelis hat Deutsch und Geschichte studiert und arbeitete als Lehrer bzw. jetzt als Koordinator für Sport. Seit 1980 wohnt er in Insterburg und vorher zehn Jahre in Blumental, Kreis Insterburg, wo er in Neunassau als Lehrer unterrichtete. Seine umfassenden Kenntnisse der alten Straßennamen und Flurbezeichnungen machte es möglich, bei unserem Kaffeenachmittag vielen Insterburgern über die heutige Stadt Auskunft zu geben. Unsere Wohnverhältnisse und unser Lebensstandard war für ihn überwältigend, denn in Insterburg ist u. a. Zucker und Fleisch rationiert und kaum zu haben. Selbst im Kinderkrankenhaus gab es monatelang keinen Grieß. Wir haben W. Michelis in unseren Familien am Alltag teilnehmen lassen mit Unterhaltung und Besichtigungen (Museen, Brauerei, Rathaus, Bootsfahrt auf dem Steinhuder Meer). Für ihn war vieles einmalig. Für die Verbesserung seiner Lebensbedingungen spendeten die Insterburger einen namhaften Betrag. Vollgestopft mit Erlebnissen und bepackt mit vielen Taschen und Behältnissen trat er glücklich und dankbar die Heimatreise an. Wir wissen inzwischen, daß er wohlbehalten in Insterburg angekommen ist. Nachzutragen wäre noch, daß drei Insterburger Familien (Herzmann, Melenk und Schiemann), die eine Reise ins nördliche Ostpreußen gebucht hatten, durch Wladimir Michelis in Insterburg privat untergebracht wurden und die dort geknüpften menschlichen Kontakte in guter Erinnerung bleiben werden.



Kreis Elchniederung heute: Die Hauptstraße in Kreuzingen vom Anwesen Baudszus zur Verkehrsinsel hin gesehen Foto Rieger

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Ortsvertreterwahlen 1992 – Für die gemäß Satzung im nächsten Jahr durchzuführenden Wahlen der Ortsvertreter wurde auf der letzten Sitzung des Kreisausschusses der Wahlausschuß gebildet. Dieser setzt sich wie folgt zusammen: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt (Wahlvorstand); Dieter Broschat, Friedrichstraße 14, 2354 Hohenwestedt, und Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73. Wir bitten unsere Lycker Landsleute, dem Wahlausschuß bis zum 31. 12. 1991 Kandidaten aus ihrem Heimatort zu benennen, die gewillt sind, diese Aufgabe zu übernehmen. Hinweisen möchten wir noch darauf, daß man sich selbst auch vorschlagen kann. Es ist erforderlich, daß jeder Heimatort einen Ortsvertreter hat. Falls für den betreffenden Ort keine Wahlvorschläge eingehen sollten, ist der Kreisvertreter berechtigt, einen Kandidaten seiner Wahl zu benennen. Sehr zu wünschen wäre, daß sich Landsleute der jüngeren Generation zur Verfügung stellen würden. Auch sind unsere Landsleute aus den neuen Bundesländern für diese Aufgabe aufgerufen. Die Veröffentlichung der Wahlvorschläge erfolgt im Hagen-Lycker Brief Nr. 50, Ausgabe 1992, in welchem sich dann auch die Wahlkarten befinden werden. Bitte, machen Sie von Ihrem Vorschlagsrecht regen Gebrauch.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Heimattreffen in Hannover – Annähernd 700 Landsleute bekundeten in Hannover ihre Treue zur Heimat. Allen Unkenrufen zum Trotz ist der Besuch unserer Heimattreffen weiterhin konstant. Es war der beste Besuch seit Jahren. Darunter waren auch viele Landsleute aus den neuen Bundesländern, aus der Heimat und aus Übersee. Nach der Begrüßung durch Landsmann Szepanek und dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" ergriff Kreisvertreter Klaus Zehe das Wort und sagte in seiner Festansprache u. a.: „Die Geschwindigkeit, in der sich die Verhältnisse um uns herum in ungeahnter Weise verändern, ist atemberaubend. Zwischen unserem Treffen vor einem Jahr in Bochum und dem heutigen Treffen hier in Hannover liegen die deutsche Wiedervereinigung, der Krieg in Kuweit, der sinnlose Kampf zwischen Serben und Kroaten, der gescheiterte Putsch in der Sowjetunion und die noch völlig ungelösten Nationalitäten-Konflikte überall in der Welt. Bei vielen Entwicklungen ist noch völlig unklar, wo sie enden werden. Ob Entwicklungen einen positiven oder negativen Verlauf nehmen, steht oft auf des Messers Schneide. Es ist nicht auszudenken, wohin sich die Welt entwickelt hätte, wenn die Putschisten in der Sowjetunion erfolgreich gewesen wären. Eine der entscheidenden Veränderungen des seit dem letzten Treffen abgelaufenen Jahres ist das Entstehen deutscher Minderheiten im südlichen Ostpreußen und speziell bei uns im Kreis Neidenburg. Wir freuen uns ganz besonders, daß wir heute hier Landsleute begrüßen dürfen, die direkt aus unserer ostpreußischen Heimat zu uns gekommen sind. An der Spitze der Neidenburger Ortsgruppe steht Alfred Wylengowski, Bauer aus Heidemühle.

Es ist enorm, was unsere Landsleute in unserer Heimat leisten und was sie auf sich nehmen, um sich zu ihrer deutschen Identität zu bekennen. Leider ist es nur noch eine sehr kleine Schar, die in der Heimat geblieben ist. Die schwierige wirtschaftliche Lage, in der Polen sich befindet, birgt die Gefahr in sich, daß diese Schar noch weiter schrumpft und vor allem die jüngeren die Heimat verlassen. Dies kann nicht in unserem Interesse liegen. Es ist deshalb unsere Pflicht, den Landsleuten in unserer Heimat zu helfen und sie bei ihrem schwierigen Weg in die eigene Identität in jeder Hinsicht zu unterstützen. Es genügt jetzt nicht mehr nur von Heimat und Heimattreue zu reden. Wir sind jetzt gefordert, im Sinne und zum Wohle unserer Heimat zu handeln. Jetzt liegt es an uns, unter Beweis zu stellen, daß alles, was wir in den Jahrzehnten nach der Vertreibung gesagt haben, nicht nur Lippenbekenntnisse waren, sondern daß diese Aussagen auf dem festen Fundament unserer tiefen Verbundenheit mit unserer ostpreußischen Heimat stehen. Alle Überlegungen, die wir anstellen, richten sich nicht gegen jemand, sondern sie sind darauf ausgerichtet, Menschen, die uns aus verständlichen Gründen nahe stehen, bei der Wiedergewinnung ihrer eigenen Identität behilflich zu sein. Wie wichtig es ist, Minderheiten Möglichkeiten zur Entfaltung der eigenen Identität zu geben, können wir an den augenblicklichen Entwicklungen in der Sowjetunion, in Jugoslawien und anderen Teilen unserer Erde lernen. Die Unterdrückung von Minderheiten stellt offensichtlich langfristig keine Problemlösung dar. Wir wollen keine neuen Spannungen, sondern gerade wegen unserer eigenen bösen Erfahrungen vor, während und nach dem Kriege unseren Beitrag leisten, daß die Völker Europas einer friedlichen Zukunft entgegensehen können.

Wir stellen an uns selber die Forderung, nicht neue Gräben zu ziehen, sondern Brücke zwischen den Menschen zu sein. Das wird uns nicht immer leicht fallen, denn vielen von uns, besonders denen, die in der Heimat oder in Mitteldeutschland geblieben sind, wurden tiefe seelische Wunden geschlagen, die nicht verheilen wollen und können. Kaum einer von uns ist dagegen gefeit, daß ihn das Erlebte oder der Schmerz über den Verlust der Heimat bei irgendeiner Gelegenheit wieder packt und durchrüttelt. Großes Verständnis müssen wir besonders denen entgegenbringen, die es überhaupt nicht mehr schaffen, das Erlebte zu überwinden. Aber so schwer es uns auch fallen mag, gegen alles dieses steht die Notwendigkeit, nach Auswegen aus dem Teufelskreis zu suchen, damit künftigen Generationen unsere Erfahrungen erspart bleiben und in einer friedlichen Welt leben können. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war unsere Fahrt mit Offiziellen und Bürgern unserer Patenstadt Bochum nach Neidenburg. Bei unseren Bochumer Freunden haben wir zusätzliches Verständnis dafür gewinnen können, warum wir so an unserer ostpreußischen Heimat hängen. Auch zukünftig werden wir mit der Unterstützung unserer Patenstadt Bochum rechnen können. Besonders wichtig war unser gemeinsamer offizieller Besuch im Neidenburger Rathaus, bei dem sich zum ersten Mal aus Neidenburg Vertriebene und heute dort Lebende in einem sehr konstruktiven Gespräch gegenübersaßen. Natürlich tun

Beeindruckende Erlebnisse allerorten

Ostpreußen reisten durch die Weiten der kanadischen Landschaft

Die diesjährige Rundreise durch Kanada (siehe auch OB 40/91, Seite 21) hatte in Montreal begonnen, einer Stadt, die noch weitgehend französisch geprägt ist, mit Häusern aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Noch mehr liebenswerter französischer Art und Atmosphäre begegnete man in Québec City.

Ottawa, Sitz der kanadischen Regierung, beeindruckte nicht nur durch seine in Parks und Gärten gelegenen Villen oder Botschaftsgebäude aus aller Welt. Eine ausgesprochene Weltstadt ist Toronto, mit modernen Finanz- und Handelshochhäusern, die von dem höchsten Turm der Welt, dem 533 m hohen CN-Tower, überragt werden.

Nach einem Tagesausflug zu den Niagarafällen flog die Gruppe in den Westen Kanadas weiter. Einem Zwischenaufenthalt in der Olympiastadt Calgary folgten für mehrere Tage die gewaltigen Rocky Mountains. Rundfahrten in den wohl bekanntesten Naturschutzgebieten Banff und Jasper gaben Gelegenheit, traumhafte Seen und einzigartige Panoramen in einer fantastischen Hochgebirgswelt zu betrachten. Bären, Elche und Hirsche ließen auch nicht lange auf sich warten. Mit dem Schneemobil wurde der gewaltige Columbia-Icefield-Gletscher erobert.

Ein besonderer Höhepunkt der Reise war die 15stündige Schiffsreise auf der Inside Passage von Prince Rupert nach Port Hardy. Auf Vancouver Island konnte die vom schönen Wetter während der ganzen Reise verwöhnte Ostpreußengruppe die lieblichste Stadt Kanadas, Victoria, genießen; ruhige Straßen, verträumte Parkanlagen, Gärten und Blumen, die das ganze Jahr hindurch blühen.

Die letzte Station in Kanada war Vancouver, umgeben von einer majestätisch aufragenden Bergkette. Fjorde säumen die Küste am Pazifik. Und nicht zuletzt durch diese schöne Stadt wurde allen Teilnehmern der Abschied schwer. Es war, wie schon so oft, eine nette, sympathische Gruppe von Landsleuten, die sich auf dieser Rundreise zusammengefunden hatten. Viele persönliche Beiträge während der Tour und beim Abschiedsabend zeugten von ostpreußischem Geist. Fazit der Reise: Kanada hinterließ bei den Landsleuten einen überwältigenden Eindruck, so daß diese Reise im September nächsten Jahres wiederholt werden soll.

Durch ein Umdrehen des Reiseverlaufs und der Wahl der Reisezeit soll das Farbenspiel des „Indian Summers" einbezogen werden. Im Juli 1992 wird es dazu eine völlig neue Kanada-Rundreise geben, die die nördlichen Teile der Provinzen Alberta und British Columbia sowie den Südwesten des Yukon Territory berücksichtigt und mit einer ausgedehnten Alaska-Rundreise kombiniert wird. Die Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Berlin erteilt nähere Auskünfte über die Postanschrift: Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. L. B.

Aus den Heimatkreisen

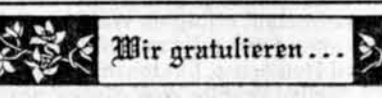
sich beide Seiten bei solchen Gesprächen noch schwer, aber es wurde ein wichtiger erster positiver Anfang gemacht. Solche menschlichen Begegnungen sind notwendig, um zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zu kommen. Nur auf diesem Wege ist erreichbar, daß für unsere heute noch in der Heimat lebenden Landsleute Bedingungen geschaffen werden, die sie auf eine friedliche und positive Zukunft hoffen lassen." Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied klang die Feierstunde aus. Danach blieben die Landsleute noch bis zum späten Nachmittag beim Austausch von Erinnerungen und bei Musik zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Kreistreffen – Mit über 2500 Besuchern war das diesjährige Kreistreffen in Essen wiederum ein Zeichen für die unerschütterliche Liebe und Verbundenheit zu unserer Heimat Ostpreußen.

Großer Andrang herrschte an der im Foyer eingerichteten Geschäftsstelle. Es wurden Auskünfte eingeholt, neue Anschriften angegeben und vieles mehr. Auch die von der Kreisgemeinschaft angebotenen Bücher und Broschüren waren sehr gefragt. Mit dem Geläut der ev. Kirche Ortelsburg wurde die Feierstunde eingeleitet. Hugo Krüger sprach mit einfühlsamen und zu Herzen gehenden Worten den Prolog. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied folgte die Begrüßung und die Ansprache durch den Kreisvertreter Wilhelm Geyer. Im besonderen begrüßte er den Ehrenkreisvertreter Gustav Heybowitz und überreichte ihm einen Blumenstrauß. Die Totenehrung wurde von Andreas Kossert vorgenommen. Alles in allem war es ein gelungener Tag, und man verabschiedete sich herzlich in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Am Vortag eröffnete Pfarrer Kurt Skowronnek mit einem Gottesdienst das Gemeindetreffen der Landsleute aus Groß Schöndamerau. Die Vertreterin, Helene Deptolla, hatte dazu nach Gladbeck eingeladen. Auch dieses Treffen erfreute sich großen Zuspruchs. In diesem Zusammenhang sei allen Gemeindevertretern für ihre Bemühungen und die geleistete Arbeit gedankt.



Fortsetzung von Seite 12

Endrejat, Gustav, aus Gruten (Grudßen), Kreis Elchniederung, jetzt Katzbach 9, 5650 Solingen, am 11. Oktober

Färber, Erna, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Magdeburger Straße 11, 5628 Heiligenhaus, am 11. Oktober

Fredersdorf, Hildegard, aus Danzig, jetzt Fritz-Reuter-Straße 1, 2420 Eutin, am 18. Oktober

Grahl, Helene, geb. Fischer, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Südstraße 8, 2164 Harsefeld, am 11. Oktober

Janz, Anna, geb. Kallweit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 3. Oktober

Jurckschat, Lotte, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Vinzentiusstraße 2, 8228 Freilassing, am 16. Oktober

Kilimann, Emma, geb. Dudda, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerresheimer Straße 16, 4000 Düsseldorf 1, am 16. Oktober

Koziol, Erich, aus Lötzen, jetzt Julius-Ludowing-Straße 94, 2100 Hamburg 90, am 16. Oktober

Ley, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Große Vorstadt 25, jetzt Ahornstraße 22, 3036 Bomlitz, am 15. Oktober

Nowosadtko, Martha, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt G.-Scholl-Straße 9, O-3720 Blankenburg, am 17. Oktober

Petrat, Herr, aus Schwarpeln, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 12, Radevormwald, am 10. Oktober

Polkehn, Franz, aus Preußisch Eylau, jetzt Am Kostenberg 43, 5620 Velbert 1, am 8. Oktober

Reichert, Herbert, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 4, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 19. Oktober

Royla, Henriette, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 19, 4600 Dortmund 1, am 16. Oktober

Stuhrmann, Iska, geb. Bludau, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schadehorn 26, 2060 Bad Oldesloe 3, am 14. Oktober

Sulimma, Erna, geb. Kessler, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breisacher Straße 36, 7800 Freiburg, am 18. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bendrig, Fritz, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 16, 4543 Lienen, am 7. Oktober

Bludau, Lisa, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heibeckstraße 6, 4354 Datteln, am 16. Oktober

Brozio, Hedwig, geb. Groß, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 2840 Diepholz, am 19. Oktober

Conrad, Hellmut, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 4600 Dortmund 12, am 14. Oktober

Fink, Käthe, geb. Brennert, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dithmarscher Straße 25, 2000 Hamburg 70, am 14. Oktober

Freund, Edith, geb. Möhrke, aus Königsberg, Heumarkt 1a, jetzt Zedernweg 8b, 8750 Aschaffenburg-Milkheim, am 10. Oktober

Friese, Frieda, geb. Griebsch, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Beulert 79, 5100 Aachen, am 19. Oktober

Frohnert, Erna, geb. Kaiser, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meisenstraße 4, 2991 Dersum, am 13. Oktober

Hinzmann, Anna, aus Königsberg, Alter Graben 15, jetzt Stettiner Straße 5e, 2406 Stockelsdorf, am 17. Oktober

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Rathenow/Kreisgruppe Brandenburg – Es trafen sich die Ostpreußen im Kulturraum der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft. Es war die erste Sitzung der Kreisgruppe. Albrecht Brommauer eröffnete und führte die Versammlung. Der Vorstand wurde gewählt und erwartungsgemäß übernahm Albrecht Brommauer das Amt des Vorsitzenden. Die Versammlung wurde von ca. 40 Teilnehmern besucht. Man war sehr interessiert. Georg Vögerl, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin, beantwortete sehr viele Fragen. Leider war die Zeit zu knapp bemessen, man mußte auch feststellen, daß die Landsleute wenig für andere Fragen als den Lastenausgleich aufgeschlossen sind. Daher möchte Georg Vögerl anregen, daß sich alle Vorstände der Gruppen im Lande Brandenburg bei ihm zu einem Informationsgespräch treffen sollten.

Zusammenkunft – Die Brandenburger LO-Gruppe traf sich beim Roten Kreuz, Fahrbereitschaft Brandenburg. Es nahmen ca. 30 Landsleute teil. Hildegard und Heinz Rauschenbach nahmen die Vertretung von Georg Vögerl wahr. Hildegard Rauschenbach informierte über den letzten Stand des Lastenausgleichs und berichtete über den Besuch ihres im nördlichen Teil Ostpreußens gelegenen Heimatortes, der bei Pillkallen liegt sowie über den Besuch des Ortes in Sibirien, in den sie dreieinhalb Jahre verschleppt war. – Anschließend gab es einen Lichtbildervortrag über das alte Königsberg. Für das nächste Treffen versprach das Ehepaar Rauschenbach einen ostpreußischen Nachmittag zu veranstalten mit Musik, Gesang und Vortrag. Der Termin, Sonntag, 17. Oktober, findet wieder in den Räumen der Fahrbereitschaft des DRK, Grüne Aue 6 in Brandenburg statt.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostpreußenkleid – Vom 29. Oktober bis zum 19. November, jeweils am Dienstag ab 10 Uhr bis ca. 15 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahn-Station Messehallen), ein neuer Kurs unter dem Motto „Ostpreußenkleid unter Anleitung nähen oder ändern" statt. Telefonische Anfrage bei Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 90, oder bei Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Erntedankfeier im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72. – Montag, 4. November, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 26. Oktober, 19 Uhr, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremerstraße 307. – Montag, 28. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremerstraße 307.

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. Oktober, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Nähe U-Bahnhof Langenhorn-Markt, Erntedankfest nach ostdeutscher Art, Gestaltung Edith Lohmann und andere.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Dienstag, 12. Oktober, Erntedankfeier zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen sind unter „Osterode" zu entnehmen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 29. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft – Sonnabend, 12. Oktober, 14 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerstraße 41, Nähe Hauptbahnhof, zu einem Dia-Vortrag über Gumbinnen, Labiau, Rauschen und Nidden im Juli dieses Jahres.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Veranstaltung – Sonnabend, 26. Oktober, 16 Uhr, kulturelle Veranstaltung mit einem Dia-Vortrag durch Hans Jürgen Schuch zum Thema „Neues aus Westpreußen" im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahnhof Messehallen). Bilder, Nachrichten und Begegnungen werden in der anschließenden Diskussion besprochen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen – Beim ersten Heimatabend nach der Sommerpause sprach Vorsitzender Rudi Mau nochmals allen, die zum Gelingen des Pokalwettbewerbes im pommerschen Vogelstechen beigetragen hatten, seinen Dank aus. Nach Bekanntgabe einiger Termine übergab der Vorsitzende das Wort dem Kulturwart Bruno Witt, der des 125. Geburtstages, sowie des 77. Todestages von Hermann Löns gedachte. In einem kurzen Querschnitt streifte der Redner den Weg des Journalisten und Schriftstellers von der Jugend bis zum bekannten „Heidedichter". Eingeflochtene Zitate aus den Tier- und Jagdgeschichten beleuchteten den Jäger, den Tierkundigen und den Streiter. Einige gemeinsam gesungene Lieder erinnerten an den Dichter zahlreicher Volksweisen. Hannelore Meyer begleitete auf der Blockflöte. Über die letzte Ruhestätte der Gebeine des Füsiliers Löns hatte man keine Gewißheit. Das „Löns-Grab" in der Lüneburger Heide müsse als Gedenkstätte betrachtet werden, zu der jährlich Tausende von Touristen pilgern, um dem „Heidedichter" ihre Reverenz zu erweisen. Lesung einiger humorvoller Abschnitte aus seinen „Jagdgeschichten" rundeten den Abend ab.

Schorndorf – Sonnabend, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußen in der Schlachthofgaststätte Schorndorf. Friedrich Mühsam hält einen Lichtbildervortrag zum Thema „Von der Ostsee bis zum schwarzen Meer". – Sonntag, 3. November, 14.30 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußen in der Schlachthofgaststätte Schorndorf zu einer Veranstaltung des BdV.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bamberg – Mittwoch, 16. Oktober, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Bamberg. Lm. Wondrusych hält einen Vortrag über den Dichter und Journalisten Paul Fechter.

Erlangen – Bei der Monatsversammlung im September konnte die Vorsitzende Sigrid Heimburger in ihrer Begrüßungsansprache Landsmann Gerhard Baczko zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gratulieren. Danach begrüßte sie den 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Neuss der LO, Kurt Zwikla mit seiner Frau. Der Bezirksvorsitzende Hermann Rosenkranz der LOW, der jedes Jahr viele Landsleute in Ost- und Westpreußen besucht, um ihnen mit Lebensmitteln und Bekleidung zu helfen, berichtete von seinen diesjährigen Eindrücken in der Heimat. Besonders für die alten Leute wird das Leben dort immer schwieriger. Es gibt jetzt fast alles zu kaufen, aber die Renten sind so niedrig, daß es oft nicht einmal für die notwendigsten Dinge des täglichen Bedarfs reicht. Im Mittelpunkt des Heimatabends stand dann der sehr sachkundige und detaillierte Vortrag von Sigrid Heimburger über das Landleben in Ostpreußen. Sigrid Heimburger erläuterte weiter die Organisation des Gutes, das Leben der zum Gut gehörenden Bediensteten, ihre Versorgung bei Krankheit und den Jahresablauf der Arbeit. Anschaulich schilderte sie auch das gemeinsame fröhliche Erntefest und die Weihnachtsbescherung aller zum Gut gehörender Personen. Ruth Wolf und Brigitte Küfner umrahmten den Vortrag mit Gedichten zum Teil in Platt, und ost- und westdeutsche Lieder vom Tonband sorgten für Einstimmung.

Kitzingen – Freitag, 11. Oktober, Busfahrt nach Oberschleißheim zur Eröffnungsfeier des Museums zur Landeskunde Ost- und Westpreußens im Schloß Schleißheim. Der Fahrpreis beträgt 15,– DM, Abfahrt ist 7 Uhr Coop; 7.15 Uhr Rosengarten; 7.30 Mainstockenheim und 7.45 Uhr Dettelbach. – Sonnabend, 12. Oktober, 19 Uhr, Feier anläßlich des Tages der deutschen Einheit in Mainstockenheim. Abfahrt Coop 18.30 Uhr; Rosengarten 18.35 Uhr. Der Festredner ist Walter Stain, Staatsminister a. D.

Memmingen – Freitag, 1. November, 10.15 Uhr, Totengedenken mit dem BdV.

Starnberg – Sonnabend, 2. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Andechser Hof mit einer Lesung durch Walter Westphal; Arnold Birk wird später einen Film vorführen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 23. Oktober, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Ursula Starbatty wird einen Einblick in Leben und Werk von Frieda Jung geben. – Die letzte Veranstaltung war thematisch Nordostpreußen gewidmet. Heinz Rosenfeld berichtete von seiner Reise nach Königsberg und anderen Orten, man sah einen Video-Film und ließ die Dias von Walter Kiupel Zeugnis ablegen vom Zustand seiner Heimat um Tilsit. Die Betroffenheit bei den Landsleuten war nicht zu übersehen.

Hannover – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Seniorenheim Ottenstraße.

Hildesheim – Freitag, 11. Oktober, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Räumen der Hauptstelle der Stadtsparkasse Rathausstraße. Es findet eine Informationsveranstaltung statt. – Mittwoch, 16. Oktober, 13 Uhr, Treffpunkt am Busbahnhof zu einer Fahrt „ins Blaue". – In der Mitgliederversammlung im September haben drei Mitglieder ihre Urlaubserlebnisse in der Heimat Ostpreußen geschildert. Lm. Hausmann fuhr ab Gdingen mit der Fähre über Pillau bis Zimmerbude, von da ging es weiter mit dem Bus bis zum Quartier in Georgenswalde und von da aus wurden dann Fahrten gemacht nach Königsberg. Dann über Tapiau, Elchniederung bis rauf nach Memel und zurück an der Kurischen Nehrung entlang. Eindrücke, die man nicht vergißt. Landsmännin Bernecker war nach Memel gefahren, Tilsit, Heydekrug und zeigte einen Videofilm vom Memelland und der Kurischen Nehrung. Landsmännin Göttsche schließlich schilderte beeindruckend ihre Erlebnisse besonderer Art, wo sie sehr viel Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Entgegenkommen erfahren durfte. Sie lernte liebe Menschen kennen, die Freunde wurden, und die man nicht vergessen wird und darf.

Osnabrück – Freitag, 11. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest in der Stadthalle.

Erinnerungsfoto 874



Feuerwehr in Ribben – Zu dieser Aufnahme, für die die Redaktion ihrem Leser Benno Dabrowski wegen ihrer Seltenheit sehr dankbar ist, schreibt er: „Da die Männer im Kriegseinsatz waren, mußten die Damen bei der Feuerwehr in Ribben während des Zweiten Weltkriegs ‚ihren Mann stehen'. Bürgermeister Kruska (im Hintergrund) und Kreisbrandmeister Schaiba (in Uniform) scheinen mit der Inspektion zufrieden. Abgebildet sind, von links nach rechts: Erika Oechler, geborene Schröder; Elfriede Schliewe (auf der Flucht mit den Eltern erschossen); Elfriede Heinze, geborene Mendritzki; Irmgard Topp, geborene Schatta; Friedel Dunse, geborene Lux; Hedwig Marmulla; Liesbeth Zander; Johanna Gollan, geborene Zander, und Helene Timm, geborene Dabrowski". Angemerkt sei noch, daß dieses Dorf Ribben zum Landkreis Sensburg gehört. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 874" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Ennepetal – Dienstag, 12. Oktober, 17.30 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Rosine, Bergstraße 4. Der Abend wird mit traditionellem Grützwurstessen begonnen; es singt der Ostpreußenchor aus Wermelskirchen, anschließend Gesang und Tanz. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung erbeten an Telefon 0 23 33/7 51 37.

Hagen – Dienstag, 15. Oktober, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben. – Sonnabend, 19. Oktober, 16 Uhr, Feierstunde zum Erntedank in den Heimatstuben an der Hohlstraße. – Beim Treffen der Hagener Ostpreußen las Erich Rexa aus den Werken des masurischen Heimatdichters Fritz Skowronnek. Skowronnek hat vor dem ersten Weltkrieg das Leben der Menschen eingehend beschrieben. Vorsitzender Herbert Gell, der im April dieses Jahres seine Heimatstadt Königsberg besuchte, zeigte eine Reihe von Dias. Ein Wiedersehen gab es mit dem Haus, in dem Herbert Gell seine Jugendjahre verbracht hat. Ein Erlebnis war der Besuch an der Kurischen Nehrung. Die Düne bei Nidden hat nichts von ihrer Schönheit eingebüßt. Obwohl das Leben der Reisegruppe sehr bescheiden ist, wurde die Reisegruppe sehr herzlich und freundlich aufgenommen.

Wuppertal – Auch in den Ferienmonaten war die Kreisgruppe recht aktiv. Im Mittelpunkt der Sommerarbeit standen drei Ausflugsreisen. Die erste Fahrt führte nach Prag und Dresden, was sehr erlebnisreich war. In Prag wurden zahlreiche Sehenswürdigkeiten besucht, in Dresden eine interessante Stadtrundfahrt mit diversen Besichtigungen und einem offiziellen Empfang im Rathaus. Die zweite Fahrt führte nach Meschede im Sauerland zum Hennesee. In der ersten August-Hälfte ging es mit dem Bus nach Koblenz zum „Rhein in Flammen" mit bengalischem Feuer und Höhenfeuerwerk. Zum Auftakt des „Tages der Heimat" fand das traditionelle Turmblasen vom Elbenfelder Rathausturm statt. Landesvorsitzender des BdV Günther Parplies hielt die Festrede. Eine weitere Fahrt wird nach Holland am 13.–14. Oktober mit zwei Bussen durchgeführt, ein sehr gutes Programm wird geboten. Fahrpreis und Vollverpflegung 115 DM. Interessenten für diese Fahrt melden sich bitte bei Landsmännin Elfriede Borchert, Telefon 02 02/72 11 51. Am 19. Oktober findet das Erntedankfest im Stadtsaal Vohwinkel um 15.30 Uhr statt. Vom 29. bis 31. Oktober wird eine Fahrt nach Luxemburg zum Europäischen Parlament durchgeführt und mit einer Stadtrundfahrt nach Trier verbunden. Diese Fahrt ist leider schon ausgebucht. Termine für die beliebten Ostpreußen-Runden werden noch bekanntgegeben.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Schleswig – Tilsit, Memel, Rominter Heide – viele Jahrzehnte konnten diese Namen nur mit Sehnsucht ausgesprochen werden. Jetzt ist es wieder möglich, eine Reise dorthin zu unternehmen – und die Möglichkeiten werden genutzt. Von solchen Reisen in den Norden Ostpreußens berichtete Forstrat a. D. Dietrich Schulze aus Lüneburg vor der LO und Westpreußen mit einem Dia-Vortrag. Vorsitzender Alfred Bendzuck erinnerte daran, daß viele Kulturstränge ihren Ursprung beim Deutschtum des Ostens hätten: Musik, Malerei, Astronomie, Philosophie – die gesamte Kultur Europas sei davon beeinflußt worden. Manches sei aber auch, so Bendzuck, unrettbar verloren, z. B. viele Werke der Baukunst. Schulze nannte die vertrauten Namen der Dörfer und Städte: Nidden mit seinen alten und z. T. restaurierten Häusern; das Thomas-Mann-Haus dort ist heute eine Gedenkstätte, die die Litauer in Ehren halten. An Pillkoppen und vor allem an Rossitten mit den Resten der ehemaligen Vogelwarte wurde erinnert; ein Blick auf Cranz – dann ging's nach Königsberg. Der Strand von Rauschen, so Schulze, habe sich sehr verändert. Über Gumbinnen und Insterburg ging's dann zur Rominter Heide und nach Trakehnen. Kirche und Ostseestrand von Schwarzort beeindruckten ebenso wie der Hafen von Memel. Minge, Heidekrug, Tilsit – viele Gebäude sind dem Verfall preisgegeben, nur wenige werden gut restauriert. Insgesamt, betonte der Vortragende, daß die Dias einen etwas zu guten Eindruck wiedergäben. Gemeinsam gesungene und von Alfred Bendzuck vorgespielte Lieder schlossen das Band der Gemeinschaft enger.

Schleswig-Flensburg – Bis auf den letzten Platz gefüllt war der große Saal des Hohenzollern in Schleswig, als Ilse Schulte für die Frauengruppe der Vertriebenen und Gisela Holz, Vorsitzende der Landfrauen, den kulturellen Nachmittag eröffneten. Zentrales Thema war Leben und Werk der Ostpreußin Elisabet Boehm. Zu der gemeinsamen Veranstaltung von Vertriebenen und Landfrauen im Rahmen der ostdeutschen Kulturtage Schleswig waren auch zahlreiche Ehrengäste erschienen. So lobte Schleswigs Bürgervorsteherin Margret Fahrinkrug das umfangreiche Programm und den Einsatz der vielen ehrenamtlichen Mitwirkenden. Auf die Verpflichtung für Landschaft und Menschen, die im Begriff Heimat enthalten sei, wies der Vorsitzende des Kreisvertriebenenausschusses Hans Arp hin. Zur aktuellen Entwicklung in Europa sprach Manfred Vollack, Zweiter Landesvorsitzender der Vertriebenen. Landesfrauenleiterin Vera Erasmus und Kreisvertriebenen-Vorsitzender Bernhard Maaß wiesen auf die engagierte Kulturarbeit und das soziale Engagement der Frauengruppen hin. In Referaten von Hilde Michalski, Bundesfrauenleiterin der Ostpreußen, und Gisela Holz, Vorsitzende der Landfrauen, wurde der Aufbau und die Zielsetzung der Landfrauenbewegung eindrucksvoll dargestellt. Gisela Holz steuerte einige Zahlen zu der unverkennbaren Erfolgsstory ihres Vereins bei. Im Jahre 1990 nahmen an 53 000 Veranstaltungen mehr als zwei Millionen Frauen teil. In Schleswig-Holstein stellen die Landfrauen mit 182 Ortsvereinen und gut 40 000 Mitgliedern die größte Frauenbewegung des Landes.

Landkreis Goldap:

Neue Mähdrescher im Regen

Beobachtungen und Eindrücke über eine Reise nach Tollmingkehmen

Schluß von Seite 11

Diese Felder sind nun mit hüfthohem Gras bewachsen, das nicht gemäht wurde, wie sonst häufig sichtbar. Das Land verbuscht, besonders an feuchten Stellen, die wiederum wohl ihre Ursache in nicht erneuerter Dränage haben werden. Der Eindruck mag täuschen, aber südlich Gumbinnen scheint mir viel weniger als die Hälfte des Landes bewirtschaftet zu werden. Also dehnen sich dort Wald und Steppe wieder aus.

Die Landschaft verändert sich: Kaum noch Dörfer, kaum Getreide, viel scheinbar unbestelltes, schlecht dräniertes, versumpftes Land. Tollmingkehmen und Trakehnen scheinen als Sowchosen eine Ausnahme zu sein.

Den besten und landschaftlich schönsten Eindruck machten die Äcker im östlichen Teil des Kreises Stallupönen bei Pillupönen und Mehlkehmen. Am ehesten der Erinnerung gerecht werden die vielen Störche und die wie Tunnel wirkenden, durch mächtige Chausseebäume abgedunkelten Landstraßen, gelegentlich mit Milchkannen auf Podesten am Rand.

Obwohl nach dem, was ich gesehen habe, eine Jagdausübung in der Heide nicht vorstellbar ist, gibt es an der Straße Mehlkehmen/Tollmingkehmen ein Hinweisschild auf Jagd und Forsthäuser in Nassawen, Rominten, Wystiten.

Die bittere und traurige Erkenntnis, daß unsere Häuser ganz unnötig jetzt noch oder jetzt erst verfallen, mangels Interesse und eines Minimums an Eigenvorsorge, läßt an sich weitere Besuche unsinnig erscheinen. Warum zusehen müssen beim verschludern Verfall der bis in die letzten Jahre noch intakten Betriebe und Gebäude? Was dort steht und lebt, ist nicht mehr das, was ich meine Heimat nennen könnte. Das hatte ich erwartet, erwartete es bestätigt zu sehen, wollte damit abschließen und es nunmehr bewußt endgültig verlassen.

Aber nach einigem Abstand, beim Betrachten der Filme und Fotos, drängt es mich, erneut hinzufahren. Zu vieles bleibt noch nachzusehen und nachzufragen; die Deutschen dort kann man ja gut fragen. Außerdem werden sich, dazu gehört ja nun wirklich nicht viel Prophetie, in kürzester Zeit im Zuge der Reformentwicklung alle festgefügten Koordinaten in dieser Region ändern: Die UdSSR als Staat löst sich auf. Litauen ist selbständig.

Die fortschreitende Öffnung der heutigen Bewohner gegenüber den vertriebenen Ostpreußen und den Deutschen, wenn auch natürlich mit betonter Ablehnung jedes Regermanisierungs-Akzents, wird neue Fakten schaffen und Möglichkeiten eröffnen. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Sowjetunion eskalieren, und das werden sie leider bestimmt, sind Aktivitäten der Westeuropäer nötig; und das kann doch nur heißen, nicht etwa die anderen Europäer, sondern wir Deutsche sind gefordert. Allerdings könnte man verzweifeln an der desinteressierten Zurückhaltung in Bonn. Es soll seit Jahren offizielle und verdeckte Offerten und Einladungen geben, daß sich Bonn engagiere, die weit über die Mitwirkung an einer Freihandelszone hinausgehen. Wenn sich Chancen bieten oder bieten werden, sollten wir sie auch nutzen, auf einen Rückkauf. Denn es wird dringend nötig sein, weil der ganze Osten auf Koffern sitzt, um in den (deutschen) Westen zu fluten. Auch die Familien Jansen und Müller in Samonienen haben nur dies Ziel: In den Westen.

Vielleicht könnten die vielen in Rußland lebenden Deutschen, in Ostpreußen zusammengeführt, etwas wieder aufbauen, wenn man es zuließe. Aber das ist ausgeschlossen aus russischer Sicht und illusorisch unter dem dort in seinen Auswirkungen überdeutlichen Wirtschaftssystem, das sich nicht grundlegend schnell umstellen lassen wird. Viel bessere Aussichten scheint das Memelland mit der Kurischen Nehrung zu haben. Der Eindruck von Litauen und den Litauern war überwiegend positiv. Dort ist sichtbar, wie man auch mit beschränkten Mitteln überleben, Haus, Hof und Städte erhalten, pflegen und ausbauen kann. In Heydekrug wurde die Straße buchstäblich mit dem Handbesen gefegt, die Strände sind vorbildlich sauber, die ganze Nehrung ein Schmuckkasten mit den Naturschutzgebieten Schwarzort und Nidden. Mitreisende schwärmten von ihrem Ferienaufenthalt in Nidden. Man kann wohl die Aussage wagen, daß die Litauer aus DM-Millionen mehr machen würden, als die Russen aus Milliarden. Das Eingangsbeispiel ist eben doch nicht untypisch.

Die Litauer haben schmerzlich ein offizielles Wort der Unterstützung oder auch nur der Sympathie in den letzten Jahren vermißt. Die späte Anerkennung war jetzt keine Ruhmestat, mehr ein Selbstgänger.

Hilfe für leidende Landsleute

Besondere Feiern der Ostpreußen zum Tag der Heimat in Australien

Nunawading – Der Tag der Heimat wurde in diesem Jahr von einigen Mitgliedern der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading gleich zweimal begangen.

Am 7. September lud der deutsche Teutoniaclub in Hampton Park zu einem großen Heimatabend für alle Vertriebenen ein. Die Gruppe war mit 36 Mitgliedern an zwei langen Tischen vertreten. An der Wand wies das schwarzweiße Banner mit der Elchschaufel auf die Ostpreußen hin.

Viele Volks- und Heimatlieder wurden gespielt und gesungen. „Land der dunklen Wälder" wurde von einem Gruppenmitglied, das Harry Spiess und Joseph Wilk hilfreich vor den vielen Menschen mit Gesang begleiteten, auf der Ziehharmonika gespielt. In Ansprachen wurde betont, daß niemand die Heimat vergessen dürfe.

Am Sonntag trafen sich die Mitglieder wie üblich zum Tag der Heimat unter dem Motto „Bruderhilfe Ostpreußen" zur alljährlichen Versteigerung. Dieses Treffen bot wieder einige Besonderheiten. Ein zweites Mitglied der Gruppe war von einer Reise nach Königsberg und Gumbinnen zurückgekehrt. Er möchte in zwei Jahren noch einmal in die Heimat fahren. Außerdem nahm der Landsmann am Pfingsttreffen der Ostpreußen teil. Leider wurden dort nur Amerikadeutsche, die extra aus dem Grund nach Düsseldorf kamen, offiziell begrüßt, aber nicht Australiendeutsche, deren Anreise wesentlich länger ist.

Vor Beginn der Versteigerung übernahm ein älterer Landsmann das Wort und gab einen Überblick über Ostpreußen und seine Landwirtschaft. Da seine Ausführungen sehr interessant waren, bat Harry Spiess ihn, beim Junitreffen 1992 einen ausführlichen Vortrag darüber zu halten.

Die Versteigerung verlief zu aller Zufriedenheit. Harry Spiess wies darauf hin, daß sich die Spender der zu versteigernden Gegenstände nicht etwa verletzt fühlen mögen, wenn manches unter dem Kaufwert weggeht. Andere Sachen brächten dafür oft weitaus mehr ein; das komme besonders dann vor, wenn z. B. zwei Bieter unbedingt das Gleiche haben möchten.

Wichtig ist sein Enderlös. Und der war absolut zufriedenstellend. Jeder weiß, das eingenommene Geld kommt den Landsleuten zugute, die nach wie vor in der Heimat Ostpreußen leben und denen es nicht so gut geht wie z. B. den Australiendeutschen. Sie leben zwar in der unvergessenen Heimat, aber wir haben den Lebensstandard. Was ist eigentlich wertvoller? **Inge Habermann**

Dreihundertster Besucher erwartet

Erfolgreiche Verbindungen zu den Ostpreußengruppen im südlichen Afrika

Berlin – Seit nunmehr sieben Jahren besuchen regelmäßig zwei oder drei Ostpreußengruppen im Jahr das südliche Afrika. Als 1985 für Mitglieder der LO-Landesgruppe Berlin eine erste Gruppenreise nach Südwest- und Südafrika organisiert wurde, konnte niemand ahnen, wie erfolgreich sich diese Idee entwickeln würde. Heute kann man von bewährter Tradition sprechen. Die Landesgruppe Berlin betreut die Ostpreußengruppe in Windhuk, und die Landesgruppe Bayern hat die Patenschaft für die Gruppe in Johannesburg übernommen.

In wenigen Wochen ist es wieder soweit, daß zwei Gruppen mit Landsleuten aus allen Teilen des Bundesgebiets nach Südwest- und Südafrika reisen und im Rahmen der vorgesehenen Ostpreußentreffen mit den dortigen Landsleuten zusammenkommen. In Südwest ist schon obligatorisch ein Tag auf einer Farm vorgesehen.

Diese Begegnungen sind für beide Seiten von großem Nutzen. Im Lauf der Jahre sind zahlreiche persönliche Freundschaften entstanden, und der Gedankenaustausch und die gegenseitige Information sind für die gemeinsame Arbeit von beachtlichem Wert.

Ganz besonders zu danken ist den drei Ostpreußen-„Chefinnen" in Windhuk, Lore Güpner, Eva Pack und Ilse Kreiner, sowie dem Vorsitzenden der Ostpreußengruppe in Johannesburg, Siegfried Kittel und seinen Mitstreitern, daß sie über die vielen Jahre hinweg keine Mühen gescheut haben, die Gäste aus Deutschland zu betreuen und ein Maß an Gastfreundschaft gewährt haben, das beispielhaft ist.

In diesem Jahr werden sowohl in Südwest- als auch in Südafrika von den dortigen Gruppen der 300. Besucher oder die 300. Besucherin erwartet.

Die hohe Besucherzahl zeigt deutlich, daß das Reiseziel „Südliches Afrika" bei den Landsleuten sehr beliebt ist. Für 1992 sind weitere Gruppenreisen in das traumhaft schöne Gebiet geplant. Die LO-Landesgruppe Berlin weist auf eine Gruppenreise für Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland hin, die vom 19. März bis zum 8. April durchgeführt wird.

Eine erstmalige Besonderheit wird dabei sein, daß die Reiseteilnehmer den Reiseverlauf mitbestimmen können, sich also z. B. für den Süden Namibias, u. a. mit dem gewaltigen Fischfluß Canyon und Lüderitz oder für den Norden Namibias, u. a. mit dem berühmten Etoscha-Nationalpark und dem Seebad Swakopmund entscheiden und ebenfalls zwei verschiedene Rundreiseteile in Südafrika dazukombinieren können. Damit soll den vielen Landsleuten Rechnung getragen werden, die bereits im traumhaften südlichen Afrika waren und die Landesteile kennenlernen wollen, die sie noch nicht kennen.

Nähere Auskünfte werden über die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, erteilt. **L. B.**

Wiedersehen nach fast 47 Jahren

Treffen der Flugzeugbauerlehrlinge des Fliegerhorsts Neukuhren

Als sich jetzt die früheren Metallflugzeugbaulehrlinge des Fliegerhorsts Neukuhren vor dem Fliegerdenkmal auf der Wasserkuppe in der Rhön trafen, war es für viele von ihnen ein Wiedersehen nach fast 47 Jahren.

Diese Gruppe bestand damals aus zwanzig jungen Männern, von denen elf mit Angehörigen an diesem Treffen teilnehmen konnten. Sie waren Anfang Oktober 1944 getrennt worden, weil der Fliegerhorst wegen der herannahenden Front aufgelöst wurde. Einige verlegte man nach Heiligenbeil, die anderen nach Elbing. Schon einige Monate später, Ende Januar 1945, begann die Flucht mit anschließender Vertreibung. Viele flohen schon zu jener Zeit gen Westen, die anderen blieben noch über das Kriegsende hinaus einige Zeit bis zur endgültigen Ausweisung in der Heimat.

Durch diese Flucht und die Wirren der Nachkriegszeit wurde die Gruppe über die gesamte Bundesrepublik Deutschland verteilt, und die Kontakte untereinander zerbröckelten.

Erst als Anfang 1991 durch Glück und Zufall einige Kontakte wieder neu entstanden, entschloß man sich, die restlichen Überlebenden von damals durch eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt ausfindig zu machen. So kam nach Jahren dieses Treffen, dessen Initiator und Organisator Horst Weiter war, auf der Wasserkuppe zustande.

Dort wurden nun das Wiedersehen gefeiert und einige Erfahrungsberichte über Reisen ins Samland und in das endlich zugängliche Königsberg ausgetauscht. Erwähnenswert ist ein vorgeführter Videofilm von Gerhard Hoffmeister über eine Reise durch Rußland, das Samland und seinem Heimatort Groß Kuhren. Er zeigte unter anderem erschütternde Bilder vom heutigen verkommenen Zustand des einst so schönen Samlands.

Nach diesem Treffen, bei dem alte Freundschaften wiederbelebt und neue geschlossen wurden, trennten sich die Wege wieder, aber nicht ohne vorher einen neuen Termin vereinbart zu haben, möglichst in Neukuhren. **Alfred Schlicker**



Die damaligen „Stifte" vor dem Fliegerehrenmal in der Rhön: Kurt Hartmann, Gerhard Hoffmeister, Horst Weiter (obere Reihe), Gerhard Dumonti, Erhard Schwöll, Dietrich (mittlere Reihe) Schneidereit, Horst Kischnik, Alfred Schicker, Horst Renkwitz, Hermann Salewski, Günter Berendt (untere Reihe, jeweils von links nach rechts) Foto privat

Deutscher Unterricht

Neues Kinderzentrum in Rauschen

Elmshorn – Unter Mithilfe der Dittchenbühne wurde am 23. September das „Deutsch-russische Kinderzentrum" in Rauschen im Samland eröffnet. Unter der wissenschaftlichen Begleitung und Leitung der Germanistikdozentin Rimma Scheiderowa von der Universität Königsberg läuft jetzt täglich der gesamte Unterricht einer Grundschulklasse in deutscher Sprache. Sämtliche Lehr- und Lernmittel modernster Art wurden von Raimar Neufeldt, dem Leiter der Dittchenbühne, besorgt. Da die deutsche Sprache und Kultur nach Ansicht vieler junger Russen im nördlichen Ostpreußen in der Zukunft wieder sehr wichtig wird, hat sich eine Elterninitiative gebildet, die die deutsche Sprache in der Schule fördern möchte. Ausgebildete Deutsch-Lehrer beginnen den Unterricht mit zwanzig Schülern. Wenn die Pädagogen gute Ergebnisse erreichen, sollen weitere Klassen folgen. **E. L.**



1931 geboren in Königsberg (Pr), besuchte ich die Volksschule in Ponarth (Kleist-Schule). 1944 kam ich durch die Kinder-Land-Verschickung nach Sachsen (Langburkersdorf) s. Bild. Die Namen, die ich noch in Erinnerung habe, werden heute sicher anders klingen: Hilla Arndt, Ilse Bange, Christa Bärmann, Lilo Seek, Lola Fährmann, Anita Grundmann, Eva Neumann, Alice Zimmermann, Marga Keibel. ? Unsere Lehrerin hieß Lotte Bodden! Wir kamen 1945 nach Gohrisch ins Landschulheim und wurden von Frau Neubert bekocht. Wer erinnert oder erkennt sich??? Ich wurde damals „Tulle" genannt. Waltraut Rähse, Am Hemberg 33, 4470 Meppen

Ihren  75. Geburtstag
feiert am 14. Oktober 1991
Ursula Orf
geb. Kappe
aus Angerapp, Lindenstr.
jetzt Hüllenberger Straße 7, 5450 Neuwied 12
Für Deine Liebe und Fürsorge
danken Dir von Herzen
und wünschen
alles, alles Gute
Bärbel, Manfred
und Enkelchen Nadine

Seinen  63. Geburtstag
feiert am 12. Oktober 1991
Ernst Bohn
aus Seehag/Sagsau/Narthen/Buschwalde, Kreis Neidenburg
jetzt Joh.-Mich.-Fischer-Str. 23, 8412 Burglengenfeld/Opf.,
Tel.: 0 94 71/63 74
Herzliche Glückwünsche
und alles Gute
mit lieben Grüßen von
Filiolle
Hans-Jürgen
Hedi und Manfred

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 11. Oktober 1991
Karl-Heinz Herbst
aus Ostfurth, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Dahlweg 20, 4054 Nettetal II
Alle Familienmitglieder möchten ihm auf diesem Wege herzlich gratulieren!
Hermy, Bernd und Kinder

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Familien-anzeigen

Frau
Hilda Christeleit
aus Tilsit
feiert am 13. Oktober 1991
bei bester Gesundheit
ihren  70. Geburtstag.
Herzlichst gratuliert
Familie Kriechbaumer
aus Mietraching
bei Bad Aibling

90. Geburtstag
feiert am 16. Oktober 1991
Frau
Frieda Roggausch
verw. Hugel, geb. Neumann
frühere Gastwirtin in Saiden, Kreis Treuburg
jetzige Anschrift: Am Brünnlein 4, 8605 Hallstadt
Es gratulieren von ganzem Herzen und in aufrichtiger Dankbarkeit für ihre grenzenlose Liebe und Güte ihre Kinder
Ruth Mühlschuster, geb. Hugel
Heinz Hugel
Waltraud Schötzky, geb. Hugel
Lydia Ramer, geb. Roggausch
mit Familien

Ihren 90. Geburtstag
feiert mit Gottes Segen
am 16. Oktober 1991
Lina Zcwalinna
geb. Stinski
aus Ostseebad Cranz, Nord-Ostpreußen
jetzt Bostelreihe 7, 2000 Hamburg 76
Es gratulieren herzlich
Gretel und Christel Hoch

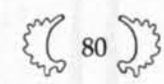

88
Jahre
wird am 16. Oktober 1991
Charlotte Schmidt
geb. Gutleben
Carlshof, Kreis Rastenburg
Herzliche Glückwünsche!
Sohn Herbert, Genf
Siebengebirgsstraße 146, 5300 Bonn 2


80
Jahre
wird am 14. Oktober 1991 unsere geliebte Mutti und Omi
Wally Rosengart, geb. Holstein
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein
jetzt Auf dem Sonnenberg 1, 2807 Achim-Baden
Ihre Kinder und Enkelkinder gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
und noch viele glückliche Jahre im Kreise ihrer Lieben

86
Jahre
wird am 12. Oktober 1991
unsere liebe
Mutter, Oma und Uroma
Frieda Drochner
geb. Schulz
aus Waldreuten, Kreis Tilsit-Ragnit
später Heinrichswalde
jetzt Rheintörchenstr. 126, 4100 Duisburg 1
Es gratulieren herzlich
Sohn Wolfgang
mit Ehefrau Erika
Kinder und Enkel

Unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater
August Bronowski
aus Buddern, Kreis Angerburg
jetzt 2270 Wyk auf Föhr
gratulieren wir ganz herzlich
zum 88. Geburtstag
am 16. Oktober 1991.
Sein Sohn Gerhard
und Ehefrau Gertrud
Enkel und Urenkel

Ein Herz steht still, wenn Gott es will.
Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und unser lieber Opa
Georg Boywitt
* 8. 1. 1910 † 3. 10. 1991
aus Kreywöhnen, Ostpreußen
In stiller Trauer
Gertrud Boywitt, geb. Pacht
Familie Wolfgang Pacht
und alle Anverwandten
Am Dreierfeld 54, 4800 Bielefeld 17

Das Glück dieser Erde lag für dich auf dem Rücken der edlen Pferde unserer schönen ostpreußischen Heimat.

80
wird am 15. 10. 1991 unser lieber „Friedl"
Siegfried Koppetsch
aus
Daniels (Damerau) – Königsblumenau (Pr. Holland)
Es gratulieren von Herzen mit den besten Wünschen für Gesundheit und weiterhin viel Freude an Haus und Garten
Dein „Annchen"
sowie
Peter und Ute Koppetsch mit Thomas, Hamburg
Anita Koppetsch, Lübeck
Ursel Koppetsch mit Familie, Jesteburg
und alle Freunde aus der alten und neuen Heimat
Wienkestraße 12, 4930 Detmold 1

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr, Heilung war mir nicht beschieden, denn mein Leiden war zu schwer.
Nach langer Krankheit entschlief im Alter von 75 Jahren mein lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Bruno Neusesser
aus Gumbinnen/Ostpreußen
In stiller Trauer
Anneliese Neusesser
und Angehörige
Lönsweg 14, 2723 Scheessel, den 17. September 1991

Josef Kewitz

Oberstudienrat i. R.

geboren in Wormditt, Ostpreußen
am 4. Januar 1912

gestorben in Dortmund
am 31. August 1991

Im Namen der Angehörigen und Freunde
Käthe Kewitz-Mungenas, geb. Linhoff

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Nach ihrem mit Fleiß, Tapferkeit und Ausdauer erfüllten Leben verstarb im 89. Lebensjahr unsere Mutter, Großmutter, Tante und Großtante

Waltrudis Rattay

geb. Sonntag

25. 10. 1902 – 26. 9. 1991
aus Weskendorf, Kreis Pr. Holland
Sakuten, Kreis Memel
Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg (Pr)-Land

Dorothea Blankenagel, geb. Rattay
und Familie
Manfred Rattay und Familie
und Verwandte im Rheinland
in Mecklenburg und in Süd-Afrika

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante, Frau

Hertha Neumann

geb. Küßner

* 19. 12. 1907 † 1. 10. 1991
aus Posmahlen und Thomsdorf, Kreis Pr. Eylau

Elfriede Neumann
Günther März und Frau Dorothea
geb. Neumann
Thorald und Ilka
und alle Angehörigen

Kaiser-Wilhelm-Ring 52, 6500 Mainz

Die Beerdigung fand am Montag, dem 7. Oktober 1991, um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof in Mainz-Mombach statt.

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Bodo Beilke

aus Pillau/Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Beilke, geb. Hewisch
Horst Petersen und Frau Irma
Wolf Herbrechtsmeier und Frau Christa
Helmut Fischer und Frau Annelies
5 Enkelkinder

Am Waldesrand 26, 2904 Hatten-Sandkrug, den 28. September 1991

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

So manchen Schicksalsschlag mußtest du verkraften, aber mit Energie und Mut nahmst du den Lebenskampf immer wieder auf.

Helmut Christochowitz

geb. 7. 3. 1992 gest. 22. 9. 1991

In stiller Trauer
Sofi Christochowitz
geb. Zurawski
Kinder und Enkelkinder
13-300 Nowe Miasto
woj. Torun.

Frieda Borchardt
geb. Christochowitz
und Kinder
5000 Köln 40, St.-Georg-Straße
Kölmersdorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

Das Wort ist glaubwürdig:
Wenn wir mit Christus gestorben sind,
werden wir auch mit ihm leben.
(2. Timotheus 2, 11)

Heute verstarb, gestärkt durch die Sakramente der Kirche, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Franziska Schrötter

geb. Lehrmann

* 4. 8. 1904 in Wartenburg/Allenstein
† 4. 10. 1991 in Ettlingen

Gläubig und voller Zuversicht fand sie nach langer Krankheit heim in den Frieden Gottes.

In Liebe und Dankbarkeit
Dieter Schrötter
Rita Schrötter, geb. Horn
Kristin, Birgit und Katrin

8012 Ottobrunn, 4. Oktober 1991

Requiem: Donnerstag, den 10. Oktober 1991, 10 Uhr, in der Pfarrkirche Rosenkranzkönigin in Neubiberg.

Beerdigung: Donnerstag, den 10. Oktober 1991, 11 Uhr, auf dem Parkfriedhof in Ottobrunn.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 1. Oktober 1991 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Karl Johrden

* 31. 12. 1912 in Groß-Hermenau
† 1. 10. 1991 in Bruchsal

In stiller Trauer
Familien Johrden
und alle Verwandten

Die Beisetzung fand am Montag, dem 7. Oktober 1991, um 16 Uhr in Forst statt.

Sie starben fern der Heimat

Alice von Bock

geb. Scherner

* 19. 2. 1902 † 26. 8. 1991

In Dankbarkeit
Ingeborg Windelbandt, geb. von Bock
Karin Hunkler, geb. von Bock
Ina-Marie Bonow, geb. von Bock

Klaus-Groth-Straße 12, 2950 Leer

Statt Karten

Ich wär' so gerne noch geblieben,
mit Euch vereint, Ihr, meine Lieben.
Doch weil es Gott so haben will,
gehe ich fort, ganz leis und still.

Für uns alle unfaßbar, entschlief heute kurz nach dem Besuch seiner alten Heimat mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Großvater-Opi, Bruder, Neffe, Schwager und Onkel

Willi Neumann

* 8. 4. 1926 † 16. 9. 1991
Labagienen, Kreis Labiau

In Liebe und Dankbarkeit:
Marga Neumann, geb. Meyer
Ingo Neumann und Traute, geb. Tietje
mit Ines
und Angehörige

Lunestedter Straße 12, 2854 Loxstedt-Düring

Die Beisetzung erfolgte am 19. September 1991 auf dem Friedhof in Loxstedt.

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Hohmann

* 10. 5. 1901 † 1. 10. 1991

Gisela Hohmann, geb. Thierbach
und Angehörige

Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Verstorbenen im Familienkreis stattgefunden.

Verlorengeglaubte Himmelsrichtung neu entdeckt

LO-Bundesvorstandsmitglied Dr. Jürgen Danowski bei den Angerburger Tagen über heimatpolitische Situation

Rotenburg (Wümme) – Ist nicht in einer Zeit, in der epochale Veränderungen die Weltpolitik bestimmen, in der der Sowjetkommunismus in sich zusammenbricht und die osteuropäischen Staaten nach Selbständigkeit streben, die Berufung der Deutschen Bundesregierung auf das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht der Deutschen aus Ostdeutschland das Gebot der Stunde? Ist nicht spätestens jetzt zu erkennen, daß eine historisch, sittlich und rechtlich durch nichts begründete Grenze an Oder und Neiße der völlig neuen Situation, in der sich Europa jetzt befindet, nicht gerecht wird? Diese Fragen stellte Dr. Jürgen Danowski, Mitglied des LO-Bundesvorstands, während eines Vortrags bei den Angerburger Tagen.

Einleitend sprach Danowski dem Landkreis und dem Heimatbund Rotenburg, insbesondere dem Begründer der Patenschaft Rotenburg-Angerburg, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, seine besondere Anerkennung für die weitblickende, konstruktive Patenschaftsarbeit aus, die von seiten der Kreisgemeinschaft Angerburg durch den langjährigen Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler in vorbildlicher Weise treu dem ostpreußischen Leitspruch „Mehr sein als scheinen" mit viel Leben erfüllt wurde.

Nach einem kurzen Rückblick auf die politische Entwicklung nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg betonte der Redner, daß es wichtig sei festzuhalten, daß die Politik der Bundesregierung durch alle Parteien hindurch die bestehenden Unrechtszustände akzeptiert habe.

Ohne Unterstützung der in Freiheit lebenden Westdeutschen haben die Bewohner Mitteldeutschlands ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und mit ihrem Bekenntnis zu einer gesamtdeutschen Nation „Wir sind ein Volk" und „Deutschland, einig Vaterland" der Politik in Westdeutschland den Weg gewiesen.

Die Vertriebenen haben als heimattreue Deutsche und als Preußen auf diese Entwicklung in Deutschland hingearbeitet. Sie haben den Mut und die Hoffnung nicht sinken lassen, auch wenn sie als „Ewiggestrige" bezeichnet wurden. In das Glück der Vereinigung mit den mitteldeutschen Landsleuten fallen für die Ostdeutschen durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und die damit verbundene Preisgabe eines Viertels des deutschen Staatsgebiets – einem „Super-Versailles" – bittere Wermutstropfen. Darüber hinaus entsteht durch die fatale Benennung der fünf neuen mitteldeutschen Länder als „Ostdeutschland" für die Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesier geradezu ein tragischer Effekt, der einer zweiten, nämlich historisch-kulturellen Vertreibung gleichkommt: „Sie wurden danach heimatlos und stammen aus dem historischen Nichts."

„Dazu darf es nicht kommen", sagte Jürgen Danowski eindringlich, „wir halten daran fest, daß Ostpreußen weiter unsere Heimat ist, Westpreußen, Pommern und Schlesien weiterhin Ostdeutschland sind, wenngleich sie staatsrechtlich nach dem deutsch-polnischen Grenzvertrag Staatsgebiet der Republik Polen werden sollen".

Die mitteldeutschen Menschen haben bereits Zeichen gesetzt, indem sie die neue thüringisch-sächsische Rundfunkanstalt als „Mitteldeutscher Rundfunk (MDR)" bezeichnen.

„Was spricht gegen eine freie Abstimmung aller Betroffenen – Polen, Russen und Deutschen – über die Zukunft Ostdeutschlands?", fragte der Redner. Die weitere Entwicklung Europas, hin zu Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung, werde über Grenzanerkennungsverträge hinweggehen. Das Europa von Morgen werde auf das Einvernehmen der Menschen untereinander gebaut werden. Ein Beispiel dafür könne der nördliche Teil Ostpreußens um Königsberg werden. Von dort könnte ein friedlicher Wandel wie Jahrhunderte zuvor in den gesamten mittel- und osteuropäischen Raum ausgehen.

Zum Abschluß sprach Dr. Jürgen Danowski von einem zweiten geplanten „Aufbauwerk Ost", mit dem der friedliche Wiederaufbau Ostdeutschlands und damit auch Ostpreußens in Angriff genommen werden könnte. „Helfen Sie alle dabei mit", rief er den Zuhörern zu, „wir sind damit nicht die letzten von gestern, sondern die ersten von morgen". **Christine Felchner**

Das riesige Festzelt war fast zu klein

725-Jahr-Feier Brandenburgs beim Hauptkreistreffen Heiligenbeil

Burgdorf (Hannover) – 1266 ließ der Markgraf von Brandenburg an der Mündung des Frischings ins Frische Haff ein festes Schloß errichten. Dies war die Gründung des Marktfleckens Brandenburg, der nun (obwohl seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter sowjetischer Verwaltung) 725 Jahre besteht. Aus diesem Anlaß wurde während des diesjährigen Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil eine Sonderausstellung im Stadtmuseum Burgdorf (Landkreis Hannover) gezeigt unter dem Motto „Die Schulen im Kreis Heiligenbeil und 725 Jahre Brandenburg".

Neben den Brandenburgern, die unter der Leitung ihres Kirchspielvertreters Erwin Felsch im Schützenheim zusammenkamen, gab es noch Sondertreffen des Kirchspiels Eichholz in der DRK-Begegnungsstätte, der Rosenberger im Restaurant am Stadion, des Kirchspiels Eisenberg ebenfalls dort und der Gemeinde Tiefensee im Festzelt.

Ungewöhnlich starken Zustrom fand das Schultreffen der Stadt Heiligenbeil im Haus der Jugend, das von Ilse Vögerl geleitet wurde und an dem mehr als 150 Landsleute teilnahmen. Der vorhandene Saal reichte nicht aus, so daß viele draußen stehen bleiben mußten.

Ergreifend war die Feier der goldenen Konfirmation unter der Leitung von Christian Unterberger in der St.-Pankratius-Kirche für die Jahrgänge 1939 bis 1941.

Vor dem Hauptkreistreffen mit seinen Sonderveranstaltungen war der traditionelle „Herrenabend", der vor mehr als einem Jahrzehnt von dem damaligen Kreisvertreter und LO-Bundesvorstandsmitglied Georg Vögerl, Berlin, ins Leben gerufen wurde. Er dient in erster Linie der Kontaktpflege der Paten„kinder" mit den Patenschaftsträgern, die diesmal durch den Bürgermeister der Stadt Burgdorf (Patenstadt der Stadt Zinten, Kreis Heiligenbeil), Alfred Ziemba, sowie Gerd Meinecke vom Kultur- und Museumsamt; den Stadtdirektor der Stadt Lehrte (Patenstadt der Kreisstadt Heiligenbeil), Dr. Axel Saipa sowie dessen Stellvertreter Horst Selant und Kämmerer Siegfried Rückert; vom Patenkreis Burgdorf durch den stellvertretenden Landrat Jürgen Bauermeister und Ewald Kasten als Vertreter von Oberkreisdirektor Herbert Droste vertreten waren. Zu den Ehrengästen gehörte auch der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Rolf-Dieter Carl.

In seiner Begrüßung dankte Kreisvertreter Siegfried Dreher für die jahrzehntelang währende, beispielhafte Patenschaft, die sich gerade auch an diesem Abend erneut manifestiere.

Hauptredner in der Feierstunde am Sonntag, an der mehr Landsleute und Gäste teilnahmen, als Plätze vorhanden waren, war Dr. Hans-Werner Rautenberg vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg. Für seinen faszinierenden Vortrag „800 Jahre Deutscher Ritterorden – Entstehung, Entwicklung, Bedeutung" erhielt er langanhaltenden Beifall. Umrahmt wurde die Veranstaltung von der Bergmannskapelle Ronnenburg unter der Leitung von Musikmeister Nitsch.

Das Grußwort der Patenschaftsträger sprach Landrat Eberhard Wicker.

Tief beeindruckend, vor allem für die Ehrengäste, war die hohe Zahl der Teilnehmer, unter ihnen auch viele aus Mitteldeutschland sowie einige aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Für die etwa 2800 Besucher des Hauptkreistreffens Heiligenbeil war das Festzelt auf dem Schützenplatz der Stadt Burgdorf fast zu klein, so daß man sich zeitweise nur schiebend zu seinem Platz bewegen konnte. **HZ**

Der Mundart aufmerksam gelauscht

Ost- und westpreußisches Kulturgut bei BW-Landesgartenschau

Hockenheim – Das Thema der Landsmannschaften in der Landesgartenschau Baden-Württemberg in Hockenheim hieß „Heimat einst und jetzt" mit einer Darstellung des fernen Landes, seiner Menschen, seiner Sprache und seines Brauchtums.

Im Auftrag und in Verbindung mit dem „Haus der Heimat" des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart wurde dieser Tag von der LOW-Gruppe Esslingen/Neckar in Zusammenarbeit mit dem Volkstanzkreis Metzingen sowie der Stuttgarter Volkstanzmusik gestaltet. Die begleitenden Lieder hatte Charlotte Katzer einstudiert. Der Bügeltanz, begleitet vom einführenden Lied, war der Auftakt der Veranstaltung. Es folgte die in der Esslinger Gruppe übliche Begrüßung, das traditionelle Fahnenschwingen. Grußworte sprach Vorsitzender Gregor Berg, der auch das Programm gestaltete. Karl-Peter Kraus, als Vertreter des „Haus der Heimat", wies in seiner Ansprache auf die heimatpflegenden Funktionen des Stuttgarter Hauses hin.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Günter Zdunnek, begrüßte die Gruppen aus nah und fern, die mit Bussen angereist waren. Er wies auf die siebenhundertjährige Geschichte Ostpreußens hin und daß die Geschichte in Bewegung ist, habe sich in den vergangenen Wochen gezeigt. Ostpreußen in Europa bedeute Heimatrecht auch für alle Deutschen – denn „Unrecht Gut gedeihet nicht".

Mitglieder der LOW-Gruppe Esslingen trugen Lieder und Texte vor. Viel Freude erlebten die aufmerksamen Zuhörer bei der humorvollen mundartlichen Darstellung einer Fischerfrau vom Kurischen Haff. Über die Kurische Nehrung mit den Wanderdünen, den Orten Nidden und Schwarzort, um nur einige zu nennen, die seit 1945 unter litauischer Verwaltung stehen, berichten Besucher, daß die Orte sauber und gepflegt seien.

Offenes Volkstanzen und die Darbietungen des Metzinger Volkstanzkreises beendeten den ersten Teil des Vortrags. Den Nachmittag gestaltete das Rosenau-Trio Baden-Baden. **Lucie Krupp**



Mitwirkung bei Landesgartenschau: Singkreis der LOW-Gruppe Esslingen Foto privat

Veranstaltungen

Hamburg – Von Freitag, 1. November (Allerheiligen), bis Sonntag, 3. November, Kulturseminar der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zum Thema „Frühgeschichte und frühe Ordenszeit in Preußen". Es referieren aus ihrem Arbeitsgebiet namhafte Wissenschaftler, so Dr. Bernhart Jähnig, Berlin, und Dr. Vladas Zulkus, Memel in der Katholischen Akademie, Ludwig-Windhorst-Haus, Lingen (Ems). Es sind noch einige wenige Teilnehmerplätze frei. Teilnehmerbeitrag 40,– DM, Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. Mitteilung über die Fahrtkostenerstattung sowie weitere Einzelheiten bei Anmeldung an LO-Kulturabteilung, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, gehen umgehend zu. Die noch vorhandenen Plätze werden nach Eingangsdatum vergeben.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Becker, Rolf: Natürliches Reiten. Briefe an eine junge Reitlehrerin. Ratschläge für Reiter und Reitlehrer. 2. überarbeitete Auflage. Paul Paray Verlag, Hamburg. 112 Seiten, mit 20 Zeichnungen des Verfassers, 5 Fotos, kartoniert, 14,80 DM

Frevert, Walter: Abends bracht' ich reiche Beute. Der jagdlichen Erinnerungen letzter Teil. 6. Auflage. Paul Parey Verlag, Hamburg. 166 Seiten, mit 26 Abbildungen und einer Zeichnung, glanzkaschierter Einband, 32 DM

Frevert, Walter: Das Jägerleben ist voll Lust und alle Tage neu. Jagdliche und andere Erinnerungen. 6. Auflage. Paul Parey Verlag, Hamburg. 194 Seiten, mit 25 Abbildungen und Tafeln, glanzkaschierter Einband, 32 DM

Frevert, Walter: Und könnt' es Herbst im ganzen Jahre bleiben. Jagdliche und andere Erinnerungen. 9. Auflage. Paul Parey Verlag, Hamburg. 228 Seiten und 19 Tafeln mit 25 Abbildungen, glanzkaschierter Einband, 32 DM

Höntsch, Ursula: Wir Flüchtlingskinder. Roman. Mitteldeutscher Verlag, Halle. 326 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Höntsch, Ursula: Wir sind keine Kinder mehr. Die Geschichte einer Jugend. Mitteldeutscher Verlag, Halle. 264 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 12,80 DM

Huby, Felix: Pfarrerin Lenau. Quell Verlag, Stuttgart. 400 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Lehrner, Heinrich: Fahren mit Pferden. Von der Fahrkultur zum Fahrsport. Paul Parey Verlag, Berlin. 152 Seiten, 79 Abbildungen, davon 16 in Farbe, glanzkaschierter Pappband, 49 DM

Peitsch, Helmut: Königsberg. Reise meines Lebens. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 214 Seiten, Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 59,80 DM

Podehl, Heinz Georg: Unterwegs nach Ostpreußen. Husum Verlag, Husum. 222 Seiten, broschiert, 17,80 DM

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußen. Begründet von Erhard Riemann. Herausgegeben von Ulrich Tolksdorf. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster. Band 4, Lieferung 5: Plempermilch-purzeln. Bearbeiter: Reinhard Goltz, Ulrich Tolksdorf. 64 Seiten, mit 128 Spalten Text, 11 Kartenskizzen, 19 Abbildungen, broschiert, 40 DM

Reisebücher von Anno dazumal: Königsberg (Pr). Reprint von 1927, 1938 und 1942. Fremdenführer durch Königsberg in Preußen. Von Regimontanus. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 222 Seiten, Abbildungen, Pappband, 29,80 DM

Schuch, Hans-Jürgen: Elbing, wie es heute ist. Reiseeindrücke in Wort und Bild aus der alten Hansestadt und ihrer Umgebung. Elbinger Hefte 41. Kulturelle Schriftenreihe der Truso-Vereinigung e. V., Truso-Verlag, Münster. 144 Seiten, 181 Fotos, davon 27 farbig, 35 DM

Tibolt, Traute: Gnomi und andere Märchen, Verlag Frieling & Partner, Berlin. 72 Seiten, 10 Zeichnungen von Traute Tibolt, broschiert, 14,80 DM

Zemke, Friedrich-Karl: Deutsche Leuchttürme einst und jetzt: 2., ergänzte und aktualisierte Auflage. Koehlers Verlag, Herford. 218 Seiten, Großformat 21 x 27 cm, 310 schwarzweiße und 32 vierfarbige Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Im KGB wurde einst die Perestroika erdacht. Jetzt beteiligte sich der Geheimdienst am Putschversuch in Moskau. Wo steht die einst so gefürchtete Organisation heute?

Das KGB – ein stumpfes Schwert?



KGB-Zentrale in Moskau: In wessen Hände fällt das Schwert?

VON GENERALMAJOR a. D.
GERD-H. KOMOSSA

Fast zwei Monate sind seit dem Putschversuch von Moskau vergangen, die Beteiligten sind verhaftet oder haben Selbstmord verübt, in der UdSSR sind weitreichende Veränderungen eingeleitet worden. Am Beginn des Putsches stand der ganze Staatsapparat hinter den Putschisten: die KPdSU, die Armee und das KGB. Die Front zerbrach schneller als erwartet. Zerbrach auch das KGB? Ist das KGB heute ein schwacher Schild, ein stumpfes Schwert? Das ist die Frage.

Natürlich hat das KGB bei Auslösung des Putsches eine herausragende Rolle gespielt. Es hat wahrscheinlich ebenso entscheidend mitgewirkt an seinem raschen Abbruch. Vieles deutet darauf hin. Auch die Tatsache, daß das Konzept der Perestroika im KGB noch unter seinem damaligen Chef Andropow erdacht wurde. Dies führt zu der bisher in Deutschland kaum diskutierten Frage: Was ist das KGB? Welche Macht hat es heute? Es stellt sich die Frage nach Aufgabe und Struktur dieses Machtinstruments, das über viele Jahre das Volk unterdrückte, kontrollierte und auch terrorisierte.

Das KGB (Komitee für Staatssicherheit) ist neben der Partei und der Armee seit der Oktoberrevolution die dritte große Machtsäule des Systems. Es wurde vom Rat der Volkskommissare am 20. Dezember 1917 als „Außerordentliche Kommission zum Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage" aufgestellt, dessen erster Chef der berüchtigte Feliks Dserschinskij war. Es steht übrigens durchaus in der Tradition des gefürchteten zaristischen Geheimdienstes „Ochrana".

Im Laufe der Zeit wechselte der Dienst ständig seinen Namen. Die Tscheka wurde 1922 zur GPU (Staatliche Politische Verwaltung), daraus entstand 1934 das NKWD (Volkskommissariat für Inneres) als Stalins Vollzugsorgan der Säuberungen der 30er Jahre. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Stalin das NKWD zum Ministerium für Staatssicherheit (MGB) gemacht, bis es 1954 zum Komitee für Staatssicherheit umgewandelt wurde. Trotz dieser Namensänderungen bleiben die Grundstrukturen und Funktionen des KGB nahezu unverändert.

Die sowjetischen Führer haben das KGB immer als Schild und Schwert von Partei und Staat verstanden, wie es auch im geltenden KGB-Gesetz, das Gorbatschow erst am 16. Mai 1991 unterzeichnet hatte, sichtbar wird. Gorbatschow hat sich im übrigen das KGB persönlich unterstellt.

Das KGB erfaßt alle Lebensbereiche in der Sowjetunion durch sein Zentralorgan in Moskau, die Organe in den Republiken und die Truppen des KGB. Ihm gehören insgesamt mehr als 2,9 Millionen hauptamtliche Mitarbeiter an. Die Zahl der Spitzel und Zuträger ist nicht bekannt.

Alle Führungspositionen im KGB sind durch Generale besetzt mit Ausnahme des zivilen Parteikomitee-Sekretärs Nasarow. Die meisten Chefs der 16 Zentralverwaltungen stehen im Range eines Generalleutnants. Als Gehirn der Zentrale in Moskau gilt die Erste Hauptverwaltung unter Generalleutnant Schebarschin, zu der 12 000 Mitarbeiter gehören. Sie befaßt sich mit Auslandsspionage. Diese Hauptverwaltung ist in 20 regionale Abteilungen gegliedert, von denen die 4. für Deutschland und Österreich zuständig ist. Daneben gibt es in der Ersten Hauptverwaltung die Direktion K für Spionageabwehr und die Direktion T für Spionage in Wissenschaft und Technik der westlichen Länder. Eine besondere Bedeutung kommt dem Dienst A zu, der die Desinformation und verdeckte Operationen im Ausland betreibt. Hier wird die Einflußnahme auf die Medien gesteuert.

Die Zweite Hauptverwaltung unter Generalleutnant Titow ist für die innere Sicherheit der UdSSR zuständig. Sie hat bei dem versuchten Putsch eine besondere Rolle gespielt. In der Dritten Hauptverwaltung, die von Vizeadmiral Schardeskij geführt wird, sind die Aufgaben eines Militärischen Abschirmdienstes zusammengefaßt, einschließlich der Überwachung des Verteidigungsministeriums. Ihr obliegt auch die Überwachung des Generalstabs der sowjetischen Streitkräfte.

Wer saß während des Putsches am Drücker der Atomwaffen?

Die Achte Hauptverwaltung ist von ganz besonderer Bedeutung. Sie kontrolliert überregional das gesamte Nachrichten- und Chiffrierwesen. Sie ist vor allem zuständig für die Fernmeldeausstattung des Präsidenten der UdSSR. Wenn Gorbatschow bei seiner Festnahme auf der Krim der Möglichkeit beraubt wurde, Fernmeldemittel wie sein Satelliten-Verbindungssystem zu benutzen, so war hierfür diese Achte Hauptverwaltung unter der Führung von Generalleutnant Andrejew verantwortlich. Sie verfügt auch über die technischen Zugangsmittel zu den atomaren Einsatzmitteln. Und wenn heute die Frage aufgeworfen wird, wer denn wohl während des Putsches am Drücker der Atomwaffen in der Sowjetunion saß, so sollte kein Zweifel darin bestehen, daß Gorbatschow es seit dem 19. August nicht mehr war. Doch Jelzin saß gewiß auch nicht am Abzug. Die entsprechenden Fernmeldemittel waren in der Hand der Putschisten. Das Risiko wurde in der Ratlosigkeit des ersten Tages wohl nicht allgemein erkannt. Es war groß. Zwar ist die Frage hypothetisch, doch sie hätte sich stellen können, wenn die Putschisten mehr Zeit gehabt hätten, den Westen auf diese Realität hinzuweisen. Weder Janajew noch Jasow hätten vermutlich den Einsatzbefehl gegeben, doch sie hätten in einer zweiten Phase des Putsches mit der Gefahr drohen können. Wie der Westen sich in diesem Fall verhalten hätte, bleibt wohl spekulativ.

Es ist sicher höchst interessant, daß der zu den Putschisten zählende Sowjetmarschall Achromejew sich Ende Juli mit einem hochrangigen Militär des Westens über die Prozeduren der Freigabe atomarer Waffen unterhielt.

Krjutschkow, bisheriger Chef der KGB, ein wichtiger Akteur des Umsturzes, ist verhaftet. Er würde heute alles anders machen, sagt er, und das ist vieldeutig. Es war schon immer bekannt, daß Krjutschkow, ein Weggefährte von Gorbatschow im KGB, aus dem ja auch Gorbatschow hervorging, ein Mann der harten Linie war. Seit fast 50 Jahren dient er der Partei und schon früh auf herausragenden Positionen. Er war Andropows erster Gehilfe im KGB und auch später im Ministerrat der UdSSR. Mit Andropow war er in den entscheidenden Jahren von 1955 bis 1959 in Ungarn an den dortigen Entwicklungen beteiligt. Seinen rasanten Aufstieg erlebte er unter seinem Freund Gorbatschow. Mit dessen Hilfe wurde er Mitglied des Obersten Sowjets und im Oktober 1988 wurde er von ihm zum Chef des KGB ernannt. Gorbatschow machte ihn zum Mitglied des Verteidigungsrates, des Politbüros des ZK der KPdSU, des Präsidialrates der UdSSR und 1991 auch noch zum Mitglied des Sicherheitsrates der UdSSR. Niemand in der Regierung konnte Gorbatschow näher sein als Krjutschkow. Und doch verriet er ihn?

Das KGB verfügt in seinen Truppenverbänden über mehr als 230 000 Soldaten, die hervorragend ausgebildet und mit den modernsten Waffen, Kampfpanzern, Artillerie und Kampfhubschraubern ausgestattet sind. Sie gliedern sich in zehn Grenzbezirke, von denen während des Ausnahmezustandes aber nur wenige Teile verfügbar waren. Diese Truppen sind Teil der Strategischen Reserve der Sowjetunion und unterstehen dem ersten Stellvertretenden Verteidigungsminister Armeegeneral Kotschetow. Über ihn hatten die Putschisten die direkte Verfügungsgewalt zu den Verbänden. Die in Nord-Ostpreußen stationierten KGB-Truppen gehörten zum Baltischen Grenzbezirk, sie sollen inzwischen dem Nordwestlichen Grenzbezirk St. Petersburg unterstellt worden sein.

Die Truppen des KGB haben zwei eigene Offizier-Hochschulen und die Woroschilow-Polithochschule, auf denen das Führungspersonal sich einer besonderen Ausbildung unterziehen muß. Es handelt sich um Eliteverbände, die bisher als besonders zuverlässig im Sinne des Systems galten. Sie kamen bei den Unruhen in der südlichen Sowjetunion in den letzten zwei Jahren zum Einsatz. Dort erfüllten sie durch rücksichtslosen Einsatz die Erwartungen der sowjetischen Führung.

Es muß als Hinweis auf eine kurzfristige Vorbereitung des Putsches gewertet werden, daß in Moskau diese Verbände nur begrenzt eingesetzt wurden und die Putschisten sich überwiegend auf die im Moskauer Militärbezirk dislozierten Truppen der Sowjetarmee stützten. Wahrscheinlich wäre das Vorgehen der KGB-Einheiten härter gewesen. Doch darin liegt leider wieder ein Stück Spekulation, denn auch in diesen Einheiten macht sich offensichtlich der „russische Gedanke" breit. Das Heranziehen von Verbänden aus dem Östlichen Grenzbezirk hätte mehr Zeit beansprucht.

Es war Gorbatschow, der am 16. Mai 1991 mit dem Gesetz der Union der Sozialistischen Sowjetrepublik über die Staatssicherheitsorgane in der UdSSR dem KGB eine rechtliche Grundlage gab. Das Gesetz definiert die Aufgabe des KGB wie folgt: „Die Staatssicherheitsorgane realisieren die Verteidigung der verfassungsmäßigen Ordnung der Union der SSR und der Republiken gegen rechtswidrige Angriffe, den Schutz der Souveränität und der territorialen Integrität des Staates sowie seines wirtschaftlichen, seines wissenschaftlich-technischen und seines Verteidigungspotentials."

Im Artikel 2 des Gesetzes werden als Hauptrichtungen der Tätigkeit vor allem Spionage und Spionageabwehr festgelegt sowie die Bekämpfung von Verbrechen und Gewährleistung von Staatsgeheimnissen. Besonders herausgestellt ist die „Gewährleistung der Sicherheit der speziellen Fernmeldeverbindungen und der Chiffrierarbeit".

Nach Artikel 9 sind dem KGB unmittelbar unterstellt die Grenztruppen und die Fernmeldetruppen der Regierung. Der Vorsitzende des KGB wird vom Präsidenten ernannt unter Berücksichtigung der Meinung des Föderationsrates und in Abstimmung mit dem Obersten Sowjet.

Bei Aufzählung der Kompetenzen des KGB im Teil III des Gesetzes heißt es, der KGB „erarbeitet und realisiert Maßnahmen zur Gewährleistung der Staatssicherheit in den Streitkräften der UdSSR, im Ministerium für Innere Angelegenheiten und in den ihm unterstellten Inneren Truppen". Das KGB wirkt damit hinsichtlich der Staatssicherheit auch mit Hilfe der MWD-Einheiten in alle Bereiche der bewaffneten Macht. Ausdrücklich ist die Befugnis zum Einsatz von Truppen festgelegt.

Der Auftrag zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung wird nur am Rande angesprochen so unter II, 1 („gewährleistet die Verteidigung der verfassungsmäßigen Ordnung der UdSSR gegen rechtswidrige Angriffe").

Nach dem Gesetz kann das KGB auch heute Verhaftungen ohne richterliche Verfügung vornehmen. Gefordert ist lediglich die „anschließende Benachrichtigung des Staatsanwalts". Schließlich sind in dem Gesetz weiterhin festgelegt die Befugnis zum ungehinderten Betreten von Wohnungen und zu Durchsuchungen unter Meldung an den Staatsanwalt, die Verfügung von Untersuchungshaft und der Waffengebrauch, der im besonderen Fall auch ohne Warnung erfolgen kann. Das Gesetz gibt dem KGB einen rechtsstaatlichen Anschein und läßt ihm weiterhin doch den Spielraum, den er als bevorzugter Träger der Sicherheit des sowjetischen Staates immer hatte. Dieses Gesetz wurde bisher nicht geändert.

Die Struktur des Geheimdienstes blieb bislang unangetastet

Die Entwicklung in der Sowjetunion und vor allem in den einzelnen Republiken wird zumindest mitbestimmt werden von den künftigen Aktivitäten des KGB. Der Wechsel an der Spitze und die Einsetzung eines aufgeschlossenen Mannes wie Wadim Bakatin, des früheren Innenministers, der von Gorbatschow abgelöst und durch Pugo ersetzt worden war, bedeutet eine mögliche Veränderung von Taktik und Methoden, mehr *heute* noch nicht. Bakatin hat sein Leben bisher als Parteifunktionär verbracht und wurde in relativ jungen Jahren Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU. Er mag als Fachmann gelten, als Reformer gar, ein Demokrat ist er gewiß nicht. So bleibt abzuwarten, welche Aufgaben eine wirklich demokratische Regierung auf dem Boden der Sowjetunion dem KGB in Zukunft zuweisen wird und ob die Struktur des Dienstes grundlegend geändert wird.

Als Schild für seinen Staatspräsidenten und Generalsekretär der KPdSU hat sich das KGB als untauglich erwiesen, ob es aber dem Rätesystem seine Schutzfunktion versagen will, ist sehr fraglich. Noch ist das Schwert scharf. Entscheidend wird sein, in wessen Hände es kommt.